

Gesamt täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, mit Aufstellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.50 Litae monatlich, 15.30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Aufstellung 2.50 Mark monatlich. In Deutschland keine Beleggebühren. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelebter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der Memel- und Litauer 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 17

Memel, Sonntag, den 20. Januar 1935

87. Jahrgang

„Deutschland wird von sich aus niemals den Frieden brechen!“ / Eine Unterredung des deutschen Reichskanzlers mit dem Vertreter der Rothermere-Presse

München, 19. Januar.

Am Donnerstag hat Reichskanzler Adolf Hitler dem bekannten englischen Journalisten und Vertreter der Rothermere-Presse, Mister Ward Price, ein Interview gewährt, in dem er sich zu einer Anzahl außenpolitischer Fragen äußerte.

Ward Price stellte zunächst folgende Frage: „Unter welchen Bedingungen kann Deutschland zum Völkerbund zurückkehren?“

Hitler antwortete: „Ich und niemand in Deutschland denken daran, für einen eventuellen Wiedereintritt in den Völkerbund „Bedingungen“ zu stellen. Ob wir noch einmal in diese Korporation zurückkehren oder nicht, hängt ausschließlich davon ab, ob wir ihr als vollständig gleichwertige Nation angehören können. Dies ist keine „Bedingung“, sondern einfach eine Selbstverständlichkeit. Entweder sind wir ein souveräner Staat oder wir sind es nicht. Solange wir dies nicht sind, haben wir in einer Gemeinschaft souveräner Staaten nichts zu suchen. Solange die nationalsozialistische Bewegung Deutschland führt — und das wird für die nächsten paar Jahrhunderte der Fall sein, auch wenn unsere Emigranten noch so oft das Gegenteil behaupten — wird sich an dieser Einstellung nichts mehr ändern.“

Frage: „Sollte die Anerkennung der Gleichberechtigung im voraus stattfinden, oder könnte die Gewährung der Gleichberechtigung und die Rückkehr gleichzeitig erfolgen?“

Antwort: „Die deutsche Gleichberechtigung ist die Voraussetzung für jede Beteiligung Deutschlands an internationalen Abmachungen und Vereinbarungen. Denn: Kein Volk von Ehrgefühl und keine Regierung von Pflichtbewusstsein könnten hier anders denken oder gar anders handeln. Auf der Welt sind schon sehr viele Kriege verloren gegangen. Wenn man nach jedem verlorenen Krieg in der Vergangenheit dem unglücklich Unterlegenen für immer seine Ehre und seine Gleichberechtigung aberkannt hätte, müßte der Völkerbund schon jetzt mit lauter Nichtgleichberechtigten und damit letzten Endes ehrlosen und minderwertigen Nationen vorlieb nehmen. Denn es gibt ja kaum einen Staat oder eine Nation, die nicht einmal das Unglück hatten, selbst wenn sie tausend Mal im Recht waren, einem stärkeren Gegner oder einer stärkeren Koalition zu unterliegen.“

Frage: „Finden Sie Exzellenz nicht, daß die Reform des Völkerbundes dringend notwendig ist? Wie könnte man das praktisch in die Wege leiten? Welche Argumente dafür wären der Öffentlichkeit zu unterbreiten?“

Antwort: „Da wir ohnehin nicht im Völkerbund sind, beschäftigen wir uns auch nicht mit Gedanken über seine inneren Reformen.“

Frage: „Ich sprach neulich mit einer hochstehenden politischen Persönlichkeit in Frankreich. Ich fragte sie folgendes: Warum will Frankreich die vollendete Tatsache der Wiederherstellung der deutschen Minderheiten nicht anerkennen? Dieser Politiker hat mir geantwortet: Wir glauben, daß Deutschland eine Politik der Versöhnung nur solange treiben wird, bis die Reichswehr sich in der Lage fühlt, einen Krieg erfolgreich führen zu können. Welche ist Ihrer Exzellenz Erwiderung zu diesen Befürchtungen?“

Der Reichskanzler antwortete: „Dieser Politiker hat noch nie ein Volk geführt. Oder hätte er sonst glauben, daß man ein Jahrzehnt lang vom Frieden reden kann, um dann plötzlich mit demselben Volk so mir nichts dir nichts einen Krieg zu beginnen? Wenn ich vom Frieden rede, drücke ich nichts anderes aus, als was der tiefinnerste Wunsch des deutschen Volkes ist. Ich kenne die Schrecken des Krieges. Gemessen an seinen Opfern sind alle Gewinne unbefriedigend. Die katastrophalen Folgen einer solchen allgemeinen europäischen Schlägerei würden in Zukunft noch schlimmere sein. Ich glaube, daß der

kommunistische Wahnsinn der einzige Gewinner wäre. Ich habe aber nicht 15 Jahre dagegen gekämpft, um ihn dann auf einem Umweg erst recht auf den Thron zu heben.“

Ich spreche daher zwei Bekenntnisse ganz offen aus:

1. Deutschland wird von sich aus niemals den Frieden brechen und 2. Wer Deutschland antastet, greift in Dornen und Stacheln; denn ebenso, wie wir den Frieden lieben, lieben wir die Freiheit. Wenn ich auf der einen Seite, ohne dazu gezwungen zu sein, Frankreich namens des ganzen deutschen Volkes die Versicherung abgebe, daß wir keine territorialen Forderungen mehr erheben werden und damit durch uns selbst jede Revanchevoraussetzung beseitigen, so gebe ich auf der anderen Seite aber genau so die heilige Versicherung ab, daß uns keine Not, kein Druck und keine Gewalt jemals zum Verzicht auf unsere Ehre und unsere Gleichberechtigung

bringen werden. Ich halte eine solche Feststellung für notwendig; denn Verträge haben überhaupt nur einen Sinn zwischen ehrlichen und ehrlichen Völkern und ehrlichen Regierungen. Deutschland aber möchte ein ehrliches Verhältnis zu den Nachbarvölkern herstellen. Wir haben dies im Osten getan, und ich glaube, daß man nicht nur in Berlin, sondern auch in Warschau über die uns gemeinsam gelungene Entgiftung der Atmosphäre glücklich sein wird. Ich bin weiter überzeugt, daß man auf dem Weg des gegenseitigen Versteehens und der Rücksichtnahme am Ende weiter kommt, als durch noch so umfangreiche, aber innerlich unklare Pakte. Ich werde es mir jedenfalls tausend Mal überlegen, das deutsche Volk in Abmachungen verstricken zu lassen, deren Konsequenzen nicht ganz eindeutig zu übersehen sind. Im übrigen haben wir schon öfter als einmal uns bereit erklärt, mit den um uns liegenden Staaten verpflichtende Nichtangriffspakte abzuschließen.“

Rege Tätigkeit Lavals in Genf

„Die Russen drängen auf eine verstärkte Initiative in der Ostpaktfrage“

Genf, 19. Januar.

Der französische Außenminister Laval entfaltet nach der Erledigung der Saarfrage in Genf noch eine außerordentlich rege Tätigkeit. Er hat sich gestern besonders mit der abessinischen Frage beschäftigt und hatte aus diesem Grunde eine Unterredung mit Aloisi und Eden, außerdem mit dem hiesigen Vertreter Abessinien. Ferner hatte er mit dem griechischen Außenminister Magimow eine Besprechung und hat mittags mit dem österreichischen Außenminister von Berger-Waldenege gesprochen. Es folgten dann später noch einige Unterredungen mit Litwinow und dem polnischen Außenminister Beck. Es heißt, daß die Russen sehr mit aller Kraft auf eine verstärkte Initiative in der Ostpaktfrage hindrängen und die Franzosen nach dieser Richtung unter Druck setzen wollen.

Der französische Außenminister wird, wie man von französischer Seite hört, zur Erledigung der verschiedenen Fragen, die teilweise noch vor dem Rat behandelt werden sollen, teils auch hinter den Kulissen besprochen werden, mindestens bis Sonntagabend in Genf bleiben.

Danzig, Ples, Marseille ...

Genf, 19. Januar.

Auf der gestrigen öffentlichen Sitzung des Völkerbundes, der eine vertrauliche Sitzung vorausgegangen war, sollte als erster Punkt die Danziger Frage zur Verhandlung kommen. Auf Vorschlag des Berichterstatters wurde die Behandlung der vom Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig übermittelten zwei Eingaben katholischer Priester und der Zentrumspartei auf die Ratstagung im Mai verschoben.

Die Beschwerde des Fürsten Pleß gegen die über ihn verhängten Zwangsmaßnahmen zur Eintreibung seiner Steuerschuld ist vom Völkerbundrat zurückgewiesen worden.

Nach längeren Verhandlungen hinter den Kulissen wurde auch die ungarisch-südbanische Streitfrage wegen des Marzeller Attentats behandelt. Jede Aussprache ist vermieden worden. Der Berichterstatter Eden teilt mit, daß Ungarn entsprechend der Entschlebung des Rates vom 10. Dezember eine Denkschrift eingereicht habe. Die Frage wurde dann von der Tagesordnung abgesetzt.

„Hauptmann habe etwas gehinkt ...“

Fortsetzung der Zeugenvernehmung — Ein Zwischenfall — Schluß in 14 Tagen?

Flemington, 19. Januar.

Im Verlaufe der weiteren Vernehmungen im Hauptmann-Prozess erklärte die Zeugin Ella Achenbach, daß sie zwei Tage nach der Entführungsnacht bei Frau Hauptmann gewesen sei. Sie haben beide auf der Hausveranda gestanden, als Hauptmann gerade herankam. Es habe geschienen, als ob er etwas gehinkt hätte. Auf ihre diesbezügliche Frage habe ihr Frau Hauptmann erklärt, ihr Gatte habe sich während der Reise am Bein verletzt. Als die Zeugin weiter auslegte, daß ihr Frau Hauptmann ein oder zwei Tage nach der Entführung nachts erzählt habe, sie und ihr Mann seien gerade von einer Reise zurückgekehrt, sprang die im Zuhörerraum sitzende Frau Hauptmann auf und rief:

„Das ist gelogen!“

Der Ausruf rief im Gerichtssaal große Aufregung hervor. Als der Richter Frau Hauptmann aufforderte, solche Zwischenrufe nicht zu wiederholen, antwortete sie, sie hätte den Gerichtshof nicht beleidigen wollen, hätte aber angesichts solcher Aussagen nicht ruhig bleiben können.

Hierauf wandte sich die Staatsanwaltschaft der Erörterung der Frage der

Baukonten Hauptmanns

zu. Der Angeklagte einer Maffierfirma, Mulli-

gan, sagte aus, Hauptmann habe bei dieser Firma ein Konto unterhalten, das später auf den Wächternamen von Frau Hauptmann übertragen worden sei. Als Mulligan das Bild Fridor Fijfs vorgelegt wurde, erkannte er diesen als den Mann, der Hauptmann im Frühjahr 1933 fünf oder sechs mal zu seiner Firma begleitet habe. Hauptmann habe ihm erklärt, daß er mit Fijf an einem Pelzgeschäft beteiligt sei. Das Hauptmannsche Konto habe am 1. April 1932, dem Vortage der Entführung, 208 Dollar, dagegen am Ende des gleichen Jahres 2528 Dollar betragen. Ein Beamter einer anderen Bank erklärte, daß das Höchstkontokorrent Hauptmanns 12.500 Dollar betragen habe. Die Einlagen seien zu wiederholten Malen in größeren Kleingeldmengen erfolgt.

Nach diesen Zeugenverhören wurde die Verhandlung auf Montag vertagt. — Am Dienstag dürfte die Anklagebehörde die Beweisaufnahme beenden, worauf dann von Mittwoch an etwa

50 Entlastungszeugen

und vier Handschriftenfachverständige vernommen werden würden. Der Prozess dürfte binnen zwei Wochen zum Abschluß gebracht werden.

Das Gespenst eines Dreimächtepaktes

Von unserem Moskauer Mitarbeiter Artur W. Just

Aufmerksame Leser des außenpolitischen Teils jenes großen Regenschlagsberichts vor dem Kongress der Räte des Moskauer Gebietes, den der Stalin besonders nahestehende Kuibyschew kürzlich erstattete, konnten eine jedenfalls höchst merkwürdige Korrektur des ursprünglichen Textes feststellen, der in interessierten politischen Kreisen erhebliche Bedeutung zugemessen wird. Kuibyschew Vageschilderung der Beziehungen des Rätestaats zur übrigen Welt zeichnete sich durch eine ruhige Zurückhaltung aus, nicht nur im Ton der Beurteilung des Verhältnisses zu den einzelnen Staaten, sondern vor allem in der Accentuierung des außenpolitischen Komplexes innerhalb der Gesamtprobleme des Rätebundes. Das außenpolitische Referat war zwar an die Spitze der großen mehrstündigen Rede gestellt, nahm jedoch nur einen ganz kleinen Teil der Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch. Die sehr klare und eindeutige Hervorhebung der Bedeutung des Roten Meeres gerade in diesem Abschnitt des Gesamtberichts läßt keine Zweifel darüber aufkommen, daß in den Kreisen des Politbüros, als dessen Sprecher schließlich Kuibyschew vor die Öffentlichkeit trat, der außenpolitischen Arbeit kein allzu großer Wert für die Gewährleistung der dem Rätebund notwendigen Sicherheiten zugemessen wird. Kuibyschew hielt sich an den alten Grundsatz, daß man für den Krieg rufen soll, wenn man den Frieden will. Er paßt wahrhaftig nicht in die Symphonie der Abrüstungsgeänge der Gegenwart, bei denen der Außenkommissar Litwinow die Tenorstimme führte. Die Führung des Rätestaats gibt sich sicher keinen Illusionen hin.

Es fehlten in Kuibyschews Erklärungen die in den letzten zwei Jahren üblich gewordenen heftigen Ausfälle gegen Japan und Deutschland sowie die Unterstellung, daß diese Staaten gemeinsam oder im Verein mit England eine räteschädliche Politik mit interventionistischen Zielen betrieben. In dem Augenblick veröffentlicht, wo die Genfer Ratstagung ihren Anfang nahm, mußten die skeptischen Äußerungen Kuibyschews über den Wert des Völkerbundes dort nicht gerade freundlich klingen. „Wir wissen — sagte Kuibyschew —, daß im Völkerbund auch uns feindlich gesonnene Staaten sitzen, doch erfolgte unser Eintritt dort, nachdem der Völkerbund eine Organisation geworden war, bestehend hauptsächlich aus solchen Mächten, die im gegenwärtigen Augenblick gewisse Tendenzen zur Aufrechterhaltung des Friedens zeigen.“ — Mit größeren Einschränkungen ließ sich eine entsprechende Erklärung kaum ausfassen!

Zur Frage des Ostpaktes gegenseitiger Hilfe, zu dem nach Kuibyschew die Initiative von Frankreich ausgegangen ist (interessant jedenfalls, weil in Paris öfters verlautbar, daß Litwinow der Urheber und eifrigste Förderer des ganzen Plans sei), heißt es dann:

„Dieser Pakt soll zum Zwecke der Garantie der Sicherheit die baltischen Staaten, Polen, die Tschechoslowakei, den Rätebund und Deutschland umfassen. Zugleich sollen Frankreich, der Rätebund und Deutschland gesondert einen Pakt gegenseitiger Hilfe abschließen. Die Tschechoslowakei und die baltischen Staaten haben dieses Projekt gebilligt. Die deutsche Regierung hat ihre Teilnahme unter verschiedenen Vorwänden faktisch abgelehnt. Die polnische Regierung hat in dieser Frage eine schwankende, beinahe ablehnende Haltung eingenommen. — Im Dezember 1934 ist ein französisch-rätebündisches Protokoll unterzeichnet worden, das ein ernstes Hindernis für alle Versuche werden soll, das Zustandekommen dieses Paktes zu fördern. Diesem Protokoll hat sich die Tschechoslowakei angeschlossen.“

Von uns ist durch Sperrung derjenige Satz hervorgehoben worden, der sich bemerkenswerterweise in der Wiedergabe des amtlichen Textes der Kuibyschew-Rede durch die Hauptblätter in Moskau nicht findet, wohl aber in anderen kleineren Zeitungen (Rabotshaja Moskwa, Komissomolskaja Prawda) zu lesen ist. Es kann also vermutet werden, daß die verspätet angebrachte Korrektur zeitungstechnisch nicht überall möglich gewesen ist. Ob „faktisch“ die deutsche Regierung ihre Teilnahme „unter alledem Vorwänden“ abgelehnt hat, soll hier nicht untersucht werden. Das deutsche Memorandum von Anfang September zur Frage des Ostpaktes kann sehr wohl so aufgefaßt werden, daß es die

Türen für weitere Erörterungen des Themas offen ließ. Allerdings ist von deutscher Seite nichts Ähnliches geschehen, um diese Auffassung zu betonen, und der schon lange bekannten Ansicht Moskaus, Deutschland wäre voll und ganz Gegner des Ostpakt, etwa entgegenzutreten.

Niemand weiß heute so recht, was eigentlich von diesem Ostpakt alles umfaßt werden soll. Ein Pakt gegenseitiger Hilfe zwischen Frankreich, dem Rätebund und Deutschland ist jedenfalls kein Ostpakt mehr. Es entsteht die Frage, ob nach Ansicht von Moskau und Paris dieser Pakt zwingend mit dem Ostpakt verbunden sein soll. Weiter aber fragt man sich vor allem in Kreisen derjenigen Staaten, die zwar als Teilnehmer des Ostpakts immer wieder als erwünscht genannt werden, aber bei diesem Dreierpakt aus dem Spiel bleiben, wie denn ihnen gegenüber das Verhältnis Paris—Berlin—Moskau dabei gedacht ist. Handelt es sich hier um einen Dreierpakt der an Osteuropa interessierten Großmächte, die sich zum gemeinsamen Handeln verpflichten, oder um einen Pakt, der die Geschicke ohne die anderen zu bestimmen?

Man weiß in diesen Kreisen darauf hin, daß die nicht voll gelungene Ausmerzung des hierauf deutenden Sates in der Rede Kuibyschew's jedenfalls nur unterstreicht, wie delikat diese Frage ist. Das haben die außenpolitischen Fachkreise in Moskau, zu denen Kuibyschew nicht gehört, wohl besser als der Redner verstanden. Man erinnert aber auch daran, daß schon in Litwinows Erläuterungen zum französisch-rätebündlichen Abkommen vom 5. Dezember in Genf im Zusammenhang mit dem Ziel des Ostpakts von einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland, Frankreich und dem Rätebund die Rede war, die sich als Folge des anzustrebenden Ostpakts ergeben solle.

In krassem Gegensatz zu solchen Gedankengängen, an deren Vorhandensein die als „klein“ disqualifizierten Ostpaktinteressen nicht zweifeln, steht die heftig ablehnende Haltung des Rätebunds gegenüber dem Viererpakt, der England, Deutschland, Frankreich und Italien umfaßt. In den Anmerkungen Moskaus zu den Römischen Protokollen kam noch lebhaft sehr klar zum Ausdruck, daß man in Moskau unentwegt Gegner eines Wiederanlebens des russisch-französischen Viererpakts ist. Man begründet diese Haltung mit schönen Grundbegriffen, von denen selbst Radek weiß, daß sie den Weg zur Hölle pflastern. Ein „Konzept der Mächte“ hält man in Moskau für gefährlich! Aber es scheint, daß dieser Grundbegriff nur so lange gilt, wie der Rätebund nicht dabei ist. So war es bei der Moskauer Haltung zu dem am politischen Horizont auftauchenden Schatten eines skandinavischen Blocks. So ist es auch bei der Wertung der Seeresstärke in Bezug auf die Friedenssicherung. Jeder Staatsblock mit dem Rätebund ist eine Friedensgarantie. Jeder Bund ohne ihn ist eine Kriegsdrohung. Jede „kapitalistische“ Armee ist zu Angriffen bestimmt, und nur das Rote Meer mit seinen gewaltigen Bombenflugzeug-Geschwadern ist ein Hort des Friedens. Diese Dialektik ist allzu simpel, um nicht durchsichtig zu werden!

Der Gedanke eines Dreierpakts Frankreich—Rätebund—Deutschland ist vorläufig nur ein Gespenst, denn daß in Berlin hierfür Interesse gefunden wird, ist völlig ausgeschlossen. Es ist absolut abwegig, ohne die politischen Staaten und ohne Polen vor allem irgendeinen Komplex der osteuropäischen Politik zu betrachten.

General Gamelin ernannt

Paris, 19. Januar. Der am Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik tagende Ministerrat hat eine Verordnung angenommen, die die wiederholt angekündigte Reorganisation des Obersten Kriegsrates und des Generalstabes zum Inhalt hat. Auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1927, das die Altersgrenze des Vorsitzenden des Obersten Kriegsrates auf 68 Jahre festsetzt, wurde anstelle des bisherigen Vorsitzenden, General Weygand, der am 21. Januar 1937 geboren ist, der im 63. Lebensjahr stehende derzeitige Generalstabschef, General Gamelin, zu seinem Nachfolger ernannt. General Gamelin bleibt gleichzeitig Chef des Generalstabes.

Englische „gepanzerte Infanterie“

London, 19. Januar. Die Schaffung einer „gepanzerten Infanterie“ ist, wie „Daily Telegraph“ meldet, erneut von den englischen Militärbehörden in Angriff genommen worden. Die 6. und 7. englische Infanteriebrigade werden in diesem Jahre Versuche mit einem gepanzerten Maschinengewehrwagen durchzuführen, der als Begleiter für angreifende Infanterie dienen soll. Diesen Versuchen wird die größte Bedeutung im Rahmen der Mechanisierung der Infanterie beigemessen. — Im Rahmen des Ausbaues des englischen Flottenstützpunktes Singapur ist nunmehr beschlossen worden, den Fährweg, einen der hochgelegenen Punkte in Singapur, zu befestigen. Während der Befestigungsarbeiten ist der Berg, ein sehr bester Ausblickspunkt, für die Öffentlichkeit gesperrt worden.

Institut für Steiermark?

Wien, 19. Januar. Ein Schwurgericht in Leoben verurteilte vor kurzem den Kellner Max Kalcher und einen gewissen Stromberger zum Tode. Beide waren beschuldigt, auf den Kaplan Gisl in Kapfenberg in Steiermark einen Bombenanschlag verübt zu haben, der dessen Tod herbeiführte. Nunmehr hat die Staatsanwaltschaft einen Befehl des Kalcher auf Wiederaufnahme des Verfahrens erteilt, da in seinem Falle ein Justizirrtum vorzuliegen scheint. Stromberger wurde zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Professor Frobenius wieder in Afrika

Kairo, 19. Januar. Der bekannte deutsche Afrikanist Professor Frobenius ist zu einer neuen Expedition in das Innere der Libyschen Wüste in Kairo eingetroffen. Professor Frobenius führt die Expedition mit zehn Automobilen durch, die für den besonderen Zweck eingerichtet sind. Das erste Ziel der Expedition sind die beiden südlich auf der Dase Siwa gelegenen verlassenen Oasen Siwa und Agra.

Londoner Ehrentag der „Newport“-Retter

„Mit unserer Tat erfüllen wir nur unsere Pflicht...“

London, 19. Januar.

Die Mannschaft der Rettungsboote des Dampfers „Newport“, die in der Nacht zum 19. Dezember bei schwerer See im Atlantischen Ozean die 165köpfige Mannschaft des norwegischen Frachtdampfers „Sisto“ rettete, hatte am gestrigen Freitag in London einen Ehrentag. Die deutschen Seelente wurden in Anwesenheit des deutschen Vizekonsuls v. Hoesch und vieler anderer Mitglieder der bekannten britischen Versicherungsfirma Lloyd's mit den Lloyd's-Medaillen „Für Rettung von Menschenleben zur See“ ausgezeichnet.

Vor der Feierlichkeit bei Lloyd's brachte die City von London ihre Anerkennung für die mutige Rettungsmannschaft der „Newport“ durch einen Empfang im Mansion-House, den der Lord-Mayor von London gab, zum Ausdruck. Es war ein eindrucksvoller Augenblick, als der Erste Offizier Wiesen an der Spitze seiner wackeren Matrosen in der riesigen Empfangshalle des Mansion-Houses von dem Lord-Mayor begrüßt wurde. Der Lord-Mayor drückte jedem einzelnen die Hand und brachte seine warme Anerkennung für die tapfere Tat zum Ausdruck. Es folgte eine kurze Besichtigung der Gold- und Silberkammer der Stadt London.

Als die Mannschaft, bereits geschmückt mit der deutschen, amerikanischen und norwegischen Rettungsmedaille den Saal bei Lloyd's betrat, erhob sich unter den Hunderten von Mitgliedern dieser Firma, die die Tribünen und den Saal füllten, nicht endender Beifall. Der Vorsitzende von Lloyd's, Aubrey, erklärte: „Wir sind heute hier, um die Männer zu ehren, die mit der Rettung des Kapitän's, der Offiziere und der Mannschaft des norwegischen Dampfers „Sisto“ eine so mutige Tat vollbracht haben.“ Aubrey schilderte eingehend die Rettungsstat, die Tapferkeit der Bootbesatzung, die ihr Leben bei schwerer See aufs Spiel gesetzt habe, sowie die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die den geretteten Seelenten bei ihrer Ankunft auf der „Newport“ zuteil geworden sei.

Nach der Rede des Vorsitzenden von Lloyd's wurden unter dauernder stürmischer Zustimmung

die Namen der Mitglieder der Rettungsmannschaft verlesen. Aubrey überreichte dann Wiesen die silberne Lloyd-Medaille und jedem der übrigen Mitglieder der Mannschaft die bronzenen Medaille.

Kapitän v. Wiesen nahm dann eine bronzenen Tafel entgegen, auf der die Selbstentat der Besatzung der „Newport“ verzeichnet ist. Die Tafel soll an der „Newport“ angebracht werden, um, wie der Vorsitzende von Lloyd's sagte, für lange Zeiten ein Denkmal für diese heldenmütige Rettung zu setzen.

Als der Erste Offizier Wiesen zur Erwidderung auf die Rede des Vorsitzenden von Lloyd's das Podium betrat, konnte er in dem Sturm der Begeisterung kaum zu Wort kommen. Er erklärte, daß die Tatkraft, Ehrengäste im Heim der größten seefahrenden Nation zu sein, für seine Mannschaft und ihn mehr bedeute, als Worte ausdrücken könnten. Als Wiesen die Worte aussprach: „Mit unserer Tat erfüllen wir nur unsere Pflicht und taten nur unser Bestes, um die Tradition der Seefahrt hochzuhalten“, ließen sich die sonst so reservierten Briten zu Beifallsumgebungen hinreißen, wie sie wohl kaum zuvor in den Räumen von Lloyd's vernommen worden sind.

Unter starkem Beifall erhob sich hierauf der deutsche Vizekonsul und dankte dem Vorsitzenden und Aubrey von Lloyd's für die der deutschen Rettungsmannschaft gezollte Anerkennung. Der Vizekonsul verlas hierauf unter größter Spannung ein anläßlich der Feier an ihn gerichtetes Telegramm des deutschen Reichsaussenministers Freiherrn von Neurath, in dem es u. a. heißt, daß wie die Tat selbst, so auch ihre feierliche Ehrung nur dazu beitragen kann, die Freundschafts- und Solidaritätsgeföhle unter den Völkern zu stärken.

Mittags waren die deutschen Seelente Gäste von Lloyd's bei einem Frühstück im Criterion-Restaurant. Daran schloß sich eine Rundfahrt durch London und ein großer Tee-Empfang in der deutschen Botschaft, bei dem die deutsche Kolonie Londons Gelegenheit hatte, die deutsche Mannschaft zu begrüßen. Am Abend erfolgte dann die Abreise nach Hamburg.

Französische Bauernführer besuchen Berlin

Es werden Besprechungen mit Vertretern des Reichsnährstandes stattfinden

Berlin, 19. Januar. In Fortführung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Vertretung des französischen Bauernums und dem deutschen Reichsnährstand, die gelegentlich des Reichsbauernkongresses in Göttingen angeknüpft werden konnten, werden in den nächsten Tagen beim Reichsnährstand in Berlin Besprechungen mit Vertretern des französischen Bauernums stattfinden, um die Grundzüge für eine künftige Zusammenarbeit zwischen dem Bauernum beiderseits der Grenzen klarzustellen. Die französischen Vertreter unter Führung des Herrn Augé-Laribé trafen am Sonnabend vormittag in Berlin ein.

Die französische Denkschrift in Genf überreicht

Genf, 19. Januar.

Der französische Außenminister Raval hat am Freitagabend die von ihm in seiner Rede am Donnerstag bereits angekündigte Denkschrift über die Frage der Saarflüchtlinge dem Völkerbundsekretariat zu Händen des Dreierkonferenzen abgegeben lassen. Die Denkschrift, beabsichtigt Raval, in der heutigen Völkerbundratung selbst zu dieser Angelegenheit zu sprechen.

Wie bekannt wird, hat der Völkerbundrat in seiner Geheim Sitzung am Freitag beschlossen, auf Ersuchen der französischen Regierung die Frage der Saarflüchtlinge auf die Tagesordnung der nächsten öffentlichen Sitzung zu setzen.

Während die französische Denkschrift erst später veröffentlicht werden soll, glaubt die Agentur „Havas“ bereits eine Inhaltsangabe dieses Schriftstückes veröffentlichen zu können. Danach erklärt die französische Regierung in ihrer Denkschrift, daß nach ihrer Ansicht der Völkerbund, der 15 Jahre hindurch tatächlich und rechtlich das Saargebiet verwaltet habe, gewisse Verpflichtungen übernommen habe. Die französische Regierung erkläre infolgedessen den Völkerbund, die Folgen aus der gegebenen Lage zu ziehen. Insbesondere müsse der Völkerbund für die durch die Emigranten entstehenden Kosten aufkommen. Außerdem glaube die französische Regierung das Recht zu haben, die hierfür aufzubringenden Sonderausgaben des Völkerbundes zu bitten, sich mit der Frage des Schutzes der Emigranten zu beschäftigen.

Großbrände in London und Portsmouth

London, 19. Januar. Die Londoner Hafengegend wurde in der Nacht zum Sonntag durch ein Großfeuer alarmiert. Der Brand brach in einem Lagerhaus aus und zerstörte riesige Mengen von Schmierfett. Die in der Nähe befindlichen großen Oelfabriken standen mehrere Stunden lang in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Die gesamte Londoner Feuerwehr und zwei Löschboote wurden zur Bekämpfung des Brandes herangezogen. Hunderte von Feuerwehrleuten gingen mit Gasmasken gegen den Brand vor. Infolge der großen Gefahr mußten viele in der Nähe wohnende Familien ihre Häuser räumen. — In der Torpedo- und Minenabteilung der englischen Marine in Portsmouth brach am Freitagabend ein schwerer Brand aus. Glücklicherweise befanden sich in dem Gebäude keine Sprengstoffe. Viele Apparate und Zeichnungsgegenstände sowie wichtige Papiere und Bücher fielen jedoch den Flammen zum Opfer. Den vereinten Kräften von Matrosen, Hafenpolizei und Feuerwehrgelang es nach zweistündiger Arbeit, den Brand von der photographischen Abteilung, in der sich Tausende von Filmen und andere leicht entzündbare Stoffe befanden, abzugrenzen und auf seinen Fort zu beschränken.

Vor dem Schiedspruch im mexikanischen Streit

Mexiko, 19. Januar. Angesichts der zunehmenden Verknappung der Vorräte an Gasolin und anderen Erdölprodukten infolge des Streiks bei den Erdölgesellschaften hat der mexikanische Wirtschaftsminister die zollfreie Einfuhr ausländischer Erdölprodukte angeordnet. Die Verteilung dieser Auslandsware wird unter Aufsicht der Regierung vorgenommen werden. Die Erdölgesellschaft „Mexican Petroleum“ hat sich bereit erklärt, einen Schiedspruch des Arbitragegerichtes abzuwarten, der innerhalb 48 Stunden gefällt werden dürfte. Nach der Verkündung des Schiedspruches soll die Arbeit in der Erdölindustrie allgemein wieder aufgenommen werden, wodurch schwere Störungen der Wirtschaft vermieden würden. Falls die Auseinandersetzung zwischen den Erdölgesellschaften und den Erdölproduzenten nicht beigelegt sein sollte, wird auch die Arbeiterkraft der Kalifornien Standard Oil Co. in einen Streik treten, womit sämtliche Erdölfirmen in Mexiko von dem Streik erfaßt sein würden.

Was Macdonald...

London, 19. Januar. In einer Rede vor dem Rotary-Club in Newcastle erklärte Ministerpräsident Macdonald, daß die wirtschaftlichen Fragen erst dann befriedigend gelöst werden könnten, wenn die internationalen Währungsverhältnisse sich wieder in der normalen Lage befinden. Dem Rückgang im internationalen Handel müsse Einhalt geboten werden. Er könne nicht behaupten, ein Heilmittel zur Verfügung zu haben; aber er glaube, daß der Abschluß von allen Handelsabmachungen zweckmäßig sein würde. In einer anderen Stelle seiner Rede sagte der Ministerpräsident: „Wir werden erst dann aemones Spiel haben, wenn sich die internationale Lage klar übersehen läßt. Die ernsthafte Regierung hat unaufhörlich und in aller Ruhe an der Schaffung einer gegenseitigen Vertrauensgrundlage gearbeitet.“

... und was Lloyd George sagt

London, 19. Januar. In seiner Rede, mit der Lloyd George seinen Feldzug für ein „new deal“ eröffnet hat, hat der ehemalige englische Ministerpräsident u. a. noch gesagt, daß eine künftige, unabhängige und mit allen Völkern ausgerüstete Körperschaft eingesetzt werden müsse, deren Aufgabe darin bestehe, Pläne zu entwerfen, die nützliche und notwendige Arbeit schaffen. Dieser Wirtschaftsrat muß sich aus Vertretern der Industrie, des Handels, der Finanzen, der Arbeiterschaft und der Wirtschaftswissenschaft zusammensetzen und vor jeder politischen Einmischung geschützt werden. Das Parlament müsse sich darauf beschränken, die gesetzgeberischen Grundlagen für das Rahmenprogramm zu schaffen, während die Durchführung der Einzelheiten der Exekutive überlassen bleiben soll. Was das britische Kabinett angeht, so müsse der Grundriß des alten Kabinetts wiederhergestellt werden, das zweifelslos das aktivste und wirksamste Instrument war, das England in seiner Geschichte erlebt hat. Das gewöhnliche Kabinett bestehe aus rund 20 Männern, die nach Auffassung Lloyd Georges von den Einzelheiten der Verwaltungsmäßigen Arbeit so in Anspruch genommen sind, daß ihnen sowohl die Zeit als auch die Energie fehlt, um ihre Aufmerksamkeit den großen und wirklich wichtigen Problemen der Politik unter Berücksichtigung aller Gegebenheiten zu widmen. Statt dessen empfiehlt Lloyd George ein Kabinett, das aus nicht mehr als fünf bis höchstens sieben Männern bestehen darf, die von der Arbeit ihrer Ministerien frei sein müssen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Lloyd George der Landwirtschaftsfrage. Während in England nur 7 v. H. der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebe, betrage der entsprechende Prozentsatz in dem dichtbevölkerten Belgien 19 v. H. und in Deutschland sogar 30,5 v. H. Da in England die Marktvoraussetzungen gegeben sind, bestehe kein Grund, warum nicht die Bodenfläche besser ausgenutzt werden solle. England, so schloß Lloyd George, hat Tausende von Millionen für die Zerstörung des Krieges ausgegeben. Warum soll es heute davon zurückweichen, einige hundert Millionen bereitstellen, um die Schäden zu beheben, die der Krieg verursacht hat. Eine große Prosperitäts-Anleihe würde von einem begeisterten Publikum überzeichnet werden.

Ungarns neue Denkschrift zum „Fall Marzelle“

Genf, 19. Januar.

Gestern mittag wurde die neue ungarische Denkschrift an den Völkerbund über die von der ungarischen Regierung in der Marzeller Affäre entworfenen den Wünschen des Rates veranlasseten Unternehmungen und über die von ihr ergriffenen Maßnahmen veröffentlicht. Die ungarische Regierung faßt darin ihre Stellungnahme etwa wie folgt zusammen:

1. Nach peinlich genauer Untersuchung muß festgestellt werden, daß es unmöglich ist, irgend eine Verbindung weder direkt noch indirekt zwischen der ungarischen Regierung oder den unterstellten Behörden und dem Attentat von Marzelle festzustellen. Ungarn ist in keiner Weise für dieses Verbrechen verantwortlich. 2. Einige Vertreter unterer Behörden haben die französische Emigration nicht mit der wünschenswerten Schärfe im Auge behalten. Nachträgliche Feststellungen werden konnte, sind entsprechende Bestrafungen vorgenommen. 3. Die Bestimmungen über die Kontrolle von Ausländern und die Ausschüttung von Pässen sind verschärft worden.

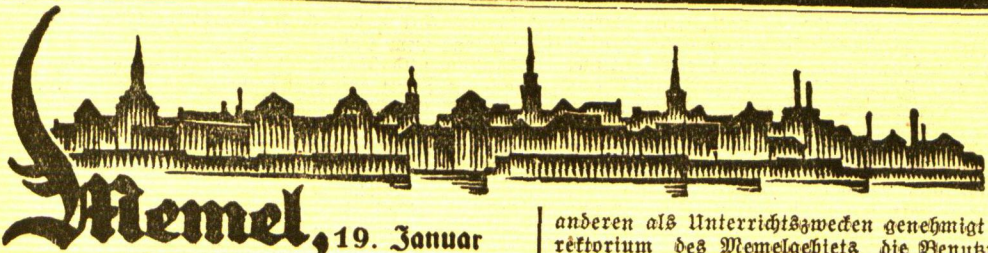
Die ungarische Regierung erklärt zum Schluß, daß sie die Forderungen des Rates mit aller Genauigkeit durchgeführt habe, wie es in der Entschließung vom 10. Dezember vorgesehen war. Sie habe dadurch gleichgültig geantwortet, daß sie sich ihrer internationalen Verantwortung bewußt sei.

Abessinien begründet seine Klage

Genf, 19. Januar. Die abessinische Delegation hat den Mitgliedern des Völkerbundes eine Denkschrift überreicht, in der sie den Streitfall mit Italien von ihrem Standpunkt aus eingehend darlegt und ihre Klage gegen Italien vor dem Völkerbund begründet.

Um den Beitritt von U. S. A. zum Internationalen Gerichtshof

Washington, 19. Januar. Präsident Roosevelt hat durch eine Botschaft, die er dieser Tage an den Bundeskongress richtete, in dem Kampf um die Ratifizierung des Protokolls über den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof eingegriffen. Der Präsident bezeichnete die Frage als über den Parteien stehend und wies darauf hin, daß auch die republikanischen Präsidenten den Beitritt zum Internationalen Gerichtshof wärmstens befürwortet hätten. Er hoffe, daß der Senat seine Zustimmung nicht durch Vorbehalte entwerfe, die den Beitritt gegenstandslos machen würden. Die Souveränität der Vereinigten Staaten werde durch diesen Schritt nicht beeinträchtigt. Bei der gegenwärtigen Lage der internationalen Beziehungen, wo jede Maßnahme, die ein Staat ergreife, für den Weltfrieden von Bedeutung sei, hätten die Vereinigten Staaten Gelegenheit, wieder einmal ihren Einfluß zugunsten einer Befriedigung der Welt in die Waagschale zu werfen.



Memel, 19. Januar
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Sedenket der Winterhilfe Vommelsbitt!

Von der Winterhilfe Vommelsbitt wird uns geschrieben:

Wir müssen immer wieder bitten, weil die Härte des Winters die Not drückender macht. Uns fehlen Brennmaterial, vor allen Dingen Kohlen. Die bisher gesammelte Summe ist nicht groß, wir können daher nicht viel aus eigenen Mitteln kaufen. Uns fehlen Kleider, Mäntel usw., besonders benötigen wir eine warme Jacke für einen großen Mann. Schwer fällt es heute jedem, sich von etwas zu trennen, weil alles noch im eigenen Haushalt verwertbar erscheint; aber vergeht nicht: vielen geht es noch schlechter, und viele leiden bittere Not. An die Landwirte wenden wir uns auch. Wenn auch ihre Produkte ungenügend bezahlt werden, so hilft doch vielen auch das Wenige.

Die Freitische möchte ich nicht vergessen. Wo vier oder fünf verarmt sind um eine gesunde Mahlzeit, da mag ein schwächliches Kind „mitten unter ihnen“ sein. Die Freude, die aus seinen Augen leuchtet, ist Dank genug. „Mopsen an, so wird euch aufgetan.“

Pakete usw. werden abgeholt auf Wunsch. Wir bitten um schriftliche oder telefonische Nachricht (Tel. 1133) an Frau Sadomski oder Rektor le Coutre, Schule Vommelsbitt. — Geldspenden nimmt auch das Memeler Dampfboot entgegen.

Genehmigungen der Außenhandelskommission

werden nach Ablauf der Gültigkeitsdauer nicht mehr verlängert

Die bis zum 1. Januar 1935 erteilten Genehmigungen der Außenhandels-Kommission werden nach Ablauf ihrer dreimonatigen Gültigkeitsdauer aus technischen Gründen nicht mehr verlängert werden. Anstelle einer Verlängerung kommt lediglich die Ausgabe einer neuen Lizenz über die nicht ausgenutzte Menge in Frage. Es empfiehlt sich daher, von Verlängerungsanträgen abzusehen und anstelle dessen lediglich die Neuerteilung einer Lizenz zu beantragen.

Freigabe der Benutzung von Schulräumen

In einer Verfügung des Direktoriums des Memelgebietes im „Amtsblatt“ heißt es:

In Ergänzung aller bisher erlassenen Verfügungen betreffend die Verwendung von Schulen zu

Großer Spaß am Zeitungskiosk

Sie kennen sicher diese „amerikanischen“ Tonnen auf dem Jahrmarkt, die sich immer um ihre Längsachse drehen, während mutige Besucher der Schau- bühne höflich gebeten werden, diese Tonne aufrecht und zweibeinig zu durchschreiten? Und das wiederholte Gelächter der Zuschauer klingt Ihnen sicher noch in den Ohren, wenn nun ein solcher Mutiger rollend, kullernd und vierbeinig in den verteilten Tonnen die ergötlichen Kapriolen macht.

Nun, gestern nachmittag konnten Sie schon von weitem am Zeitungskiosk in der Börsenstraße ein ähnliches plötzlich auftauchendes, wieberndes Gelächter hören, immer mit kurzen Pausen, dann wieder auf neue. Ein paar Dutzend Menschen, nicht etwa nur Kinder, o nein, auch Erwachsene lachen ganz gern einmal, standen da herum, die bestellte, aufreichte Freude glänzte auf allen Gesichtern, und der Endesunterzeichnete fühlte sich natürlich auch veranlaßt, nachzusehen, was da los ist, geht also näher, wobei wieder einmal die Freude der Umstehenden mächtig anwuchs. Was gibt es bloß? Ich möchte doch auch einmal lachen — perdiminus, da sitzt er am Boden, der ergebenste Endesunterzeichnete.

Und abermals lachst und wiebert es ringsum in ehrlicher, aufrichtiger Seiterkeit!

Jemandem hat hier aus Versehen oder mit Absicht, wer weiß? etwas Flüssiges vergossen, Milch, Wasser oder dergleichen. Eine ganz spiegel- glatte, kaum bemerkbare Rutschbahn hat sich da auf zwei Schritt Länge gebildet, und — nun, wir haben ja gesehen.

Niemand der lieben, guten Mitmenschen denkt daran, diese gefährliche Stelle mit Erde zu bestreuen. Kann man ja schließlich auch nicht verlangen, denn wer trägt gleich immer ein paar Hände voll Erde mit sich herum? Aber niemand denkt auch nur im Entferntesten daran, die Passanten auf das Glatteis aufmerksam zu machen! Wo, wer wird denn sich und andere um solch einen herrlichen Gratisspaß bringen!

Ich bin, nachdem ich mich genügend gewundert und die Umstehenden genügend gelacht hatten, natürlich wieder aufgestanden, habe flügerweise selbst mitgelacht und es unterlassen, meine angeschlagene Rückseite zu reiben.

Dann bin ich auch stehen geblieben und habe gewartet. Und richtig! Da sah ich wieder einer! Es war zu fomicisch. Einfach goldig geradeau.

Später kam ein Mann mit einer Schaufel und mit Mische. Er streute sie bedachtam aus, zum großen Leidwesen aller der Leute ringsum, die lange Geschlechter machten, wie Kinder, denen man das Spielzeug weggenommen hat.

Sicherlich war er ein Feinsinnist, ein Menschen- feind erster Klasse, dieser Mann, der die Mische streute.

anderen als Unterrichtszwecken genehmigt das Direktorium des Memelgebietes die Benutzung der Schulräume auch sämtlichen Organisationen, die sich in staatsbehaltender, nationaler und kultureller Hinsicht betätigen. Organisationen, die zu Versammlungen, Vorlesungen, Kursen u. ä. Schulräume benutzen wollen, haben sich wegen Reinigung, Aufrechterhaltung der Ordnung usw. an die zuständigen Schulvorstände zu wenden. Kommt es in dieser Hinsicht zu keiner Einigung mit dem Schulvorstande, so ist der zuständige Landrat anzurufen.

Leichte Eisdecke im Hafen Treibeis an der Memeler Küste

Infolge des anhaltenden Nordwindes konnte das Eis des Memeler Tiefs in den letzten Tagen nicht in die See abtreiben. Es hat sich daher bei der leichten Kälte und dem Schneefall eine Eisdecke im Hafengebiet gebildet, die jedoch dem Schiffsverkehr bisher keine wesentlichen Schwierigkeiten bereitet. Die Fahrstraßen werden von dem Eisbrecher „Perfunas“ täglich aufgebrochen.

Der Kapitän des am Freitag mittag in den Memeler Hafen eingelaufenen schwedischen Dampfers „Riban“ berichtet, daß er, von Danzig kommend, in einer Entfernung von etwa zehn Seemeilen (etwa 18,5 Kilometer) von der Memeler Küste Treibeis bis zur Hafeneinfahrt angetroffen hat. Dieses Eis dürfte mit den nördlichen Winden wohl von der Irbenstraße heruntergetrieben sein.

Großer Hafenverkehr

Etwa 12.500 To. Kohlen und Koks eingeführt

Die letzte Berichtswoche vom 12. bis zum 18. Januar brachte dem Memeler Hafen einen für die Winterzeit ungewöhnlich lebhaften Seeschiffsverkehr. An mehreren Tagen der Woche waren alle Liegeplätze am Kai und an der Mole der beiden Hafenbecken mit landenden und löschenden Dampfern belegt. Verschiedentlich mußten die Dampfer sogar warten, bis die für den Abtransport notwendigen Waggons eintrafen. Die letzte Woche stand ganz im Zeichen einer beträchtlichen Kohleneinfuhr und größerer Getreide- und Saatenerladungen. Von den 20 eingelaufenen Schiffen hatten allein sieben Kohlen und Koks geladen, während acht, größtenteils zum Getreideladen, in Ballast einlieferten. Zwölf Schiffe, hiervon vier leer und mit Refüllung, gingen nach See.

Von verschiedenen englischen Häfen kamen die Dampfer „Kandava“, „Katava“ und „Hague“ mit insgesamt 4.130 Tonnen Kohlen und Koks. Für die Eisenbahnverwaltung hatten die Dampfer „Mitrin“ und „Betis“ etwa 5800 To. Kohlen an Bord. „Mitrin“ löschte einen Teil seiner Ladung auch beim Hafenbauamt. Für die Zellulosefabrik brachte „Ragonia“ 2400 To. Kohlen heran. Der Stettiner „Glaus“ hatte neben kleineren Stückgutladungen noch etwa 200 To. Kohlen für einen Kohlenplatz an Bord. Mit Stückgut kamen die Riniendampfer „Ewen“, „Waltannic“, „Gerhard“ und „J. C. Jacobson“ von Birkan, London, Hamburg und Kopenhagen. Die „Marieholm“ löschte am Kai 200 To. Stückgut von Stockholm. Zum Getreide- und Saatenerladen kamen „Sensal“, „Ditara“, „Ludwig“, „Drion“ und „Elbing IV“ leer ein. „Gotland“, „Jink“ sowie Dampfer „Cläre Grammerstorff“ flarierten in Ballast ein, um Holz abzufahren.

Ausgehend dampfte der Kieler „Sensal“ mit 500 To. Reis, Reis, Kleesaat und Widen sowie etwas Schnittholzkompottierung nach Dänischen. Die Schweden „Ewen“ und „Ludwig“ fuhren zusammen 825 To. Hülsenfrüchte nach verschiedenede südliche Häfen ab. Auch die „Marieholm“ nahm nach der Hauptstadt Schwedens 67 To. Saat mit. Während der Dampfer „Gerda“ mit 1150 To. Zellulose nach Nordspanien ausließ, flarierte am Freitagabend der Urago-Dampfer „Jink“ mit Vollladung Schnittholz nach London aus. Nach Hamburg dampfte „Gerhard“ mit Teilladung Stückgut zurück, wogegen „Glaus“ einen kleinen Posten Butter für Stettin an Bord nahm. 158 To. Bacon, 72 To. Butter, 27 To. Geflügel und weitere Stückgutladung fand mit dem Rühldampfer „Waltannic“ über London nach englischen und belgischen Plätzen Verschiffung. Drei Schiffe wurden leer und eins mit Refüllung auslariert.

Am Sonnabend luden am Kai und im Winterhafen die Dampfer „Drion“, „Ditara“, „Elbing IV“ und „Riban“ Getreide und Saat. Etwa 300 Pferde nimmt der Forenede-Dampfer „J. C. Jacobson“ für Kopenhagen an Bord. Dieser Dampfer soll für die nächsten Monate den für Pferdetransporte im Winter nicht ganz geeigneten „Douro“ ersetzen. „Theis“, „Kandava“ und „Hague“ gaben noch Kohlen und Koks auf Waggons an Land. „Ragonia“ wartete auf das Freiwerden der durch den Kiesdampfer „Stegelborg“ belegten Vöschbrücke an der Zellulosefabrik. Der Memeler Dampfer „Gotland“ sowie die „Cläre Grammerstorff“ sind an den Holzplätzen mit Holzladungen beschäftigt.

„Der Lügner und die Nonne“

Erstmaliges Auftreten des Intendanten F. W. Radolle

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Das Deutsche Theater bringt am Montag und Dienstag kommender Woche das mit großem Bei-

fall aufgenommene Lustspiel „Weh dem, der lügt“ von Fodor von Zobelitz für die Montag- und Dienstagabenden. Am Mittwoch, dem 23. Januar, tritt Intendant F. W. Radolle in der Rolle des „Charly“ in dem Lustspiel „Der Vagner und die Nonne“ zum ersten Mal vor das hiesige Publikum. Die Vorstellung wird am Donnerstag im halben Abonnement (blaue Karten) zum ersten Male wiederholt.

Großem Verständnis begegnet die neue Einrichtung der „billigen Sonntage“, die auch denjenigen Theaterbesuchern, die an Werktagen keine Möglichkeit haben, Gelegenheit geben, ins Theater zu gehen. Am Sonntag, dem 27. Januar, sind zu diesem Zwecke wieder zwei Vorstellungen angesetzt mit bedeutend ermäßigten Eintrittspreisen. Zur Auf- führung gelangen zum letzten Mal die beiden er- folgreichen Lustspiele der bisherigen Spielzeit, und zwar am Nachmittag um 3 1/2 Uhr „Weh dem, der lügt“ von Fodor von Zobelitz und abends um 8.15 Uhr „Christa, ich erwarte dich“ von Möller und Lorenz.

Es sei besonders nochmals darauf hingewiesen, daß auch für die Abonnementvorstellungen in der Woche noch Karten im freien Verkauf während der üblichen Kassenstunden zu haben sind.

Ueberangebot an Fleischwaren

auf dem Memeler Markt

Die Verhältnisse auf dem Memeler Wochenmarkt sind, soweit die Preisgestaltung für marktgängige Produkte in Frage kommt, unverändert, das heißt, die Preise, insbesondere für Butter und Fleisch, sind nach wie vor niedrig. Wie an den Markttagen der Vormorgen, so war auch auf dem Memeler Sonnabendmarkt Schweinefleisch überreichlich ange- boten. Neben den Berufsflächtern hatten auch sehr viele Landleute Verkaufsstellen in allen nur möglichen Winkeln der großen Halle und auch außerhalb dieser eingerichtet. Auf dem Fischmarkt gab es nur Kaffische, insbesondere recht viel Hechte, Barsche und Stint. Seefische waren garnicht ange- boten. Das Angebot an geschlachtetem Geflügel läßt merkwürdig nach; auch die Nachfrage ist nicht mehr so groß wie früher. Bemerkenswert ist, daß gute Entenrumpfe teurer sind als Gänserumpfe mitt- lerer Qualität. Auf dem Getreidemarkt war die Zufuhr recht mäßig, die Nachfrage gering.

Butter war zwar nicht übermäßig viel am Markt, doch waren die Preise trotzdem recht niedrig. Ver- langt wurden zu Beginn des Marktes 0,90 bis 1,10 Lit je Pfund; einige Stunden später wurde verein- zelt Butter schon für 80 Cent je Pfund angeboten. Die Eierpreise sind der Jahreszeit entsprechend stabil; die Verkäufer verlangen 13—15 Cent je Stück. Von geschlachtetem Geflügel kosteten Gänse- rumpfe mittlerer Qualität 3,50—5 Lit, gute fette Entenrumpfe 4 Lit, Putenrumpfe 7 Lit, Gänse- gerüste 1,80 Lit, geschlachtete und gerupfte Hühner 3—3,50 Lit das Stück. Erwähnenswert ist, daß recht viel Gänsefedern in letzter Zeit zum Verkauf ge-

bracht werden, die heute 4 Lit je Pfund kosten sol- len. Hosen waren vereinzelt für 3—3,50 Lit das Stück zu haben.

Auf dem Gemüsemarkt sind die Preise der Jah- reszeit entsprechend in die Höhe gegangen. Weiß- und Rotkohl kosteten 50—80 Cent je Kopf und Rosen- kohl 80 Cent, rote Zwiebeln 1 Lit und Kefel je nach Qualität 0,80—1 Lit je Bitter.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 0,80—1 Lit, Quappen 50 Cent, Bienen 80 Cent, große Stint 25—40 Cent, Biersfische 30—70 Cent, Sander 1,20 Lit, Barsche 30—70 Cent und Plöbe 10—20 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 50—60 Cent, Bauchstück und Karbonade für 60—70 Cent, von Rindfleisch: Suppenfleisch 50 Cent, Schmorfleisch 50—60 Cent und schieres 70—80 Cent, Kalbfleisch war für 50 bis 70 Cent und Hammelfleisch für 60 Cent je Pfund zu haben.

Infolge der milden Witterung waren ziemlich reichlich Kartoffeln auf dem Marktplat an der Dange angeboten, für die die Verkäufer 2 Lit, ver- einzelt auch 2,50 Lit je Scheffel verlangten. Roggen und Hafer sollten 7,50 Lit, Roggenmehl 8,50 Lit und Gerste 8 Lit je Zentner kosten.

* Zum Vorhänden der Aufwertungsstellen Memel und Prökuls sowie zum stellvertretenden Vorsitzenden der Aufwertungsstellen Herbeifug und Wischwill ist Landgerichtsrat Costede II-Memel bestellt worden.

* Kleiner Brand. Die Feuerwehr wurde Frei- tag nachmittag kurz vor 2 Uhr nach dem Grundstück Grüne Straße Nr. 2 gerufen. Hier war infolge Ueberheizung eines transportablen Ofens in einem Zimmer im dritten Stock der Fußboden und auch eine Holzwand in Brand geraten. Nachdem die Feuerwehrleute den brennenden Fußboden und auch die Holzwand aufgerissen hatten, konnte das Feuer in etwa einer Stunde mit der Röhlspritze gelöscht werden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 12. bis 19. Ja- nuar 1935. Als verloren sind gemeldet: ein schwarzledernes Portemonnaie mit etwa 100 Lit und Briefmarken; ein Herrenlederhandschuh; ein rotes Kinderbüschchen mit grauem Portemonnaie und 1 Lit Inhalt; eine schwarze Plüschmuffe mit 48,65 Lit; eine Herrenuhr mit Kette. — Als ge- funden sind gemeldet: ein grauer Wollschuh; eine Herrenarmbanduhr mit Leuchtziffern; ein graues Nachthemd; eine schwarze Hübin ohne Halsband; ein schwarzarauer Stubenhund mit weißen Flecken auf der Brust; ein Päckchen mit Nivea- und Radiumcreme; ein Nobelschlitten; eine schwarze Sealnuffe und eine blaugraue Mütze.

Gallen, Nieren- und Blasenleiden, sowie Deute, die an übermäßiger Harnsäurebildung und Gichtanfällen leiden, regeln durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Witterwassers ihre träge Darmverrichtung. Herzlichst bestens empfohlen.

Der Leuchtturmwächter

„Die Mathematik“, pflegte unser Professor Holzhammer zu sagen, „ist die Lehre vom Selbst- verständlichen.“ Und mit eben dieser Selbstverständ- lichkeit teilte er uns seinen reichen Vorrat an Wie- ren zu. Aber das ist lange her, und Sie, meine Herrschaften, — haben Sie auch bei Holzhammer Unterricht gehabt? — möchten vielleicht lieber von etwas anderem hören als gerade von Mathematik. Aber tun Sie mir heute den Gefallen, und verlu- den Sie sich mit mir ein wenig in die Rätsel dieser Wissenschaft. Haben Sie z. B. schon einmal darüber nachgedacht, wie es kam, daß Sie am Neujahrstag an Ihrer Weste oben einen Knopf und unten ein Knopfloch zuviel hatten? Oder denken Sie an die Wurzel aus minus eins, die sich nicht ausziehen läßt, wie ein Kind, das nicht zu Bett gehen will! Das Wunderbarste aber scheint mir dieses: Wenn Sie von Null die Hälfte abziehen, so haben Sie ebensoviele wie vorher, nämlich wieder Null. Und wenn man die Null durch Tausend teilt, so ist jedes Tausendstel ebenso groß wie das Ganze. In prak- tische Leben übertragen: Wenn man nichts hat und nichts verdient, so kann man einen beliebigen großen Teil seines Einkommens abgeben, ohne deshalb schlechter zu stehen. Mathematisch gesehen ein idea- ler Zustand.

Unsere Beamten aber, die zu wenig ma- thematisch denken, fürchten, sich diesem idealen Zu- stand zu nähern, denn seit Jahren hat man nun schon die Sparbarkeit an ihnen ausgelassen. Diese Sparbarkeit in Memel ist übrigens historisch zu erklären: sie wurde aus Schottland importiert. Denn bei den schottischen Truppen, die von 1629 bis 1695 Memel besetzt hielten, waren auch mehrere Schotten, von denen es vier so gut in der Stadt Mümmel gefiel, daß sie sich hier niederließen. Gar bald wurde denn auch die Stadt von einer Spar- samkeitsseuche ergriffen. So lesen wir, daß im Jahre 1639 dem Bürgermeister Albrecht Rodemann sein bis dahin gezahltes Gehalt von 100 Mark kur- zerhand gestrichen wurde mit der Begründung, daß die Einkünfte Memels gering seien. Damit er sich also in jenen oben erwähnten rein mathematischen Idealzustand versetzt sah. In derselben Periode der Geschichte unserer Stadt findet man das Mittel, mit dem die leidige Gehaltsfrage ein für allemal aus der Welt geschafft werden kann. Im Jahre 1647 nämlich wurde bestimmt, daß den „Schul- dienern“, wie man die Lehrer damals nannte, falls sie das Bürgerrecht bekämen, das Bierbrauen er-

laubt sein sollte, „weiln dieselbige wegen ihrer ge- ringen besoldung und schlechter accidentien bey diesen schwierigen Zeiten sich höflich beklagen.“ Na also! Man zahlte den Lehrern, die man dann wieder „Schuldner“ nennen könnte, ein kleines Gehalt, und lasse sie Bier brauen. Damit sie durch das Schullehen nicht zu sehr vom Bierbrauen ab- gelenkt werden, sollen ab und zu die Bierbrauer in der Schule ausheilen. Die oberen Klassen dür- fen von Zeit zu Zeit mit dem vom Lehrer gebrau- ten Bier in den Schulräumen ein Vordierfest ver- anstalten. Die Stärke des Getränks wächst mit dem Dienstalter des Lehrers, der künftig eingeteilt wird in Dünndier-, Normalbier-, Märzabier-, Vord- bier- und Doppelbierdiensthälter. Den Rektoren könnte man außerdem noch die Lizenz für das Schnapsbrennen geben. Diese Neuregelung läßt sich natürlich auch für andere Berufe treffen. Die Richter, künftig „Gerichtsdienner“ genannt, dürfen, wegen ihrer Fähigkeit im in die Länge Ziehen, das Seilerhandwerk ausüben. Die Stabsbeamten dürfen den Brautleuten die Zukunft deuten. Die Gerichtsvollzieher können die Fabrikation von Klebstoff übernehmen. Die Bürovorsteher betätigen sich in der Eichschiffabrikation, die Steuer- beamten mit der Fischerei, und die Kriminalbeam- ten sollen Romane schreiben.

Verloren hat die Frau Leuchtturmwächterin (am letzten Sonntag beim Eiskostümfest auf dem Alshof) einen Handschuh, zwei Schlüssel und das Gleichgewicht. Ich mußte lachen, denn sie hat sich über Gleichgewichtstörungen bei mir (aus ande- rem Anlaß) schon öfter in unverständlicher Weise geäußert. Aber es ist wahr: das Eislaufen ist ein Traum. Man kann, wenn man es recht versteht, dem seligen Isaac Newton und seinem fatalen Fallgesetz ein Schnippchen schlagen, man muß nur keinen Schwerpunkt haben (den gibt man vorher in der Garderobe ab). „Das erste Stadium“, lese ich da in einem Aufsatz über das Eislaufen, „ist das Gehen. Das nächste ist, sich nach ein paar kur- zen fieberhaften, abstoßenden Schritten immer wie- der ableiten zu lassen — Schlud und Rettung.“ Ist ja möglich, daß es so ist, ich verstehe nicht sehr viel davon. Aber ich dachte bisher, nach dem Fallen kommt als nächstes das Wiederantrabbeln. Nun ist also der Winterport in vollem Gange. Im Plan- tagenfort steht man die Skirutschbahn dahn- ziehen. Sie suchen da oben Berge, wie sie darauf kommen, weiß ich nicht. Aber es macht ihnen Spaß.

und den anderen, die auf die langen Bretter an den Säßen keinen Wert legen, macht es Spaß, ihnen zuzusehen. Aber seine Sorgen hat man auch mit dem Winterport. Da ist unten an der Straßenecke eine kleine Erhöhung, die die Kinder als Rodelbahn benützen. Und die Bahn geht quer über die Straße. Und von dort kommt ein Wagen, und von hier ein Auto. Wenn da nun einmal ein Schußengel nicht auspaßt! Die Rodelbahn verbieten? Nein, man müßte die Straße für Fuhrwerke sperren.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosenzahl

In dieser Woche ist die beim Städtischen Arbeitsamt registrierte Zahl der Arbeitslosen weiter zurückgegangen. Während noch in der vergangenen Woche 1873 Arbeitslose notiert waren, betrug die Zahl der Arbeitslosen am gestrigen Freitag nur

noch 1644 gegenüber 1748 Arbeitslosen im vergangenen Jahr um diese Zeit. Der Rückgang der Arbeitslosenziffer ist darauf zurückzuführen, daß die Schneidemöhlen bis auf zwei Mühlen den Betrieb wieder aufgenommen haben, weitere Arbeiter eingestellt haben, so daß in der vergangenen Woche bereits 550 Arbeiter auf den Schneidemöhlen arbeiteten. Die Zahl der Arbeitslosen dürfte in der nächsten Zeit noch weiter zurückgehen, da bei dem Anhalten der gelinden Witterung auch wieder mit der Aufnahme der Notstandsarbeiten, die jetzt vollständig ruhen, zu rechnen ist. Außerdem finden zur Zeit Verhandlungen mit einer behördlichen Stelle über die Beschaffung von Notstandsarbeiten für Memeler Arbeitslose statt. Arbeitslosenunterstützung erhielten am gestrigen Freitag 873 Personen, gegenüber 943 Arbeitslosen in der vergangenen Woche und gegenüber 969 Arbeitslosen im vergangenen Jahr.

10:6 für Estland / Tapferer Widerstand der Memeler - Revanche in Raval?

Wieder ein großer Tag im Memeler Boxsport: Memels Vertreter stand am Freitagabend der sehr starken Vöndermannschaft Estlands gegenüber. Wie bei den früheren Boxveranstaltungen wies auch diesmal der große Schützenhausaal einen sehr guten Besuch auf. Und alle, die diesen spannenden und harten Kämpfen beigewohnt haben, werden vollbefriedigt gewesen sein, war doch jeder der Kämpfe ein Kämpfer. Wenn man einen Vergleich mit dem kürzlich hier gefestigten Ungarn aufstellt, so kommt man zu dem Resultat, daß die Esten als Mannschaftegefege besser zu nennen sind, als unsere Gäste vom Danaustrand. Einen der Esten hervorstechen, hieß die anderen zurücksetzen und doch stehen drei Mann aus der Mannschaft hervor, und zwar waren dies die beiden Teilnehmer Majem und Laurinat und der harte Stephanow. Besonders erfreut waren Publikum und Gegner über die außerordentlich faire Kampfesweise der estländischen Gäste.

Im ersten Kampf des Abends standen sich im Bantam

Annari (S) und Behr (M)
Nach einem kurzen Abtasten geht Behr sofort zum Angriff über. In heftigem Schlagwechsel setzt sich der Memeler seinem Gegner überlegen und kann ihn hart erschüttern. Durch seine genauen Treffer kann Behr die erste Runde für sich buchen. Zweite Runde: Sofort ist Behr an seinem Gegner, wobei er sehr hart bergeht. Behr ist jetzt ganz groß in Form und treibt seinen Gegner durch den Ring; die Runde geht ebenfalls an Behr. Dritte Runde: Durch die beiden ersten Runden sind beide Gegner schwer mitgenommen, wobei der Kampf an Tempo etwas einbüßt. Der Erste hat noch etwas Kraftreserven und kann daher die Runde etwas ausgeglichener gestalten, ohne jedoch zu verbittern, daß Behr seiner Punktführer wird. Die ersten Punkte für Memel sind errungen.

Zu zweiten Velttergewichtskampf des Abends waren die Gegner

Majem (S) und Laurinat (M)
Beiderer stand gegen den schnellen Majem von vornherein auf verlorenem Posten. Beim ersten Schlagwechsel wurde Laurinat durch einige schwere Schläge schwer getroffen, von denen er sich nicht wieder erholen konnte. Nachdem er schon in der ersten Runde nach Punkten im Rückstand lag, mußte er den ausfallslosen Kampf in der Mitte der zweiten Runde aufgeben. Sieger durch technischen K. o. Majems; 8:2 für Estland.

Einen Achtungserfolg errang im Mittelgewicht

Indeck (M) gegen den schlackkräftigen Esten Kaputin

Indeck mußte bekanntlich als Ersatzmann für den erkrankten Angulies am Kampfe teilnehmen. Er hatte also kaum Zeit gehabt, sich auf diesen großen Treffer vorzubereiten. Wenn man diesen Umstand berücksichtigt, und die hohe Klasse seines Gegners kennt, dann muß man dem Mut und der Widerstandskraft des Memelers, der zwei Runden hindurch dem estländischen Meister Kaputin im härtesten Schlagwechsel standhalten konnte, hohe Anerkennung zollen. Nachdem der Memeler in der 1. und 2. Runde je einmal zu Boden gegangen war, mußte er schließlich auf zwei besonders

harte Treffer, die Rinn und Magen trafen, erneut den Boden aufsuchen und sich ausschließen lassen.

Ebenfalls einen harten Kampf lieferte im Halb-

Vertuleit seinem Gegner Ranno

Die erwartete Revanche (Ranno hatte über Vertuleit in Rannas nach Punkten gewonnen) ist nicht ausgefallen und unter dem Jubel des Publikums verläuft der Kampfgericht einen Punktsieg Vertuleits. Der Memeler, der sich vorgenommen hatte, seinen Gegner auf jeden Fall zu besiegen, verlor ihn mit seiner schnellen Finten zu erwischen, was ihm auch oftmals gelang. Auf einen linken Kopf- und Magentreffer muß Ranno kurz vor dem Gongschlag zu Boden. Der Gong rettete ihn. Zweite Runde: Vertuleit ist stark im Angriff. Der Erste wird trotz seiner Beweglichkeit von Vertuleits Finten oft erwischt. Dritte Runde: Vertuleit drückt auf Tempo und will eine Entscheidung durch K. o. herbeiführen. Sein Gegner ist ringenfernen genug, um durch Glück über die Distanz zu kommen. Vertuleit wird hoher Punktsieger. Das Publikum ist begeistert. 10:4 für Estland.

Außerhalb des eigentlichen Stadtkampfes traf der Vereinskämpfer des V. f. S. Behr in der Halbfliegengewicht auf den Esten Salona. Behr, der trotz merklicher Verbesserung noch recht wild kämpft, muß von Salona, der sich als ein sehr ruhiger und überlegener Kämpfer entpuppt, wiederholt schwere Treffer einstecken, die ihn schließlich mitnehmen. Die Überlegenheit des Esten hält über alle 3 Runden an. Behr wird einmal in der letzten Runde bis zu Boden geschickt, kann sich von diesem Niederschlag nicht mehr erholen und muß seinem Gegner einen hohen Punktsieg überlassen.

Wohl den schnellsten Verlauf nahm der Schlus-

Abelmann (S) und Binda (M)

zusammenführte. Eine deutlich bemerkbare Formverbesserung von Binda ermäßigte es diesem, auch diesmal bereits wieder in der ersten Runde durch K. o. zu liegen. Abelmann mußte auf einen schweren Magentreffer zu Boden und sich ausschließen lassen. Das Memeler Treffen Estland-Memel war damit 10:6 für Estland entschieden. Als Ringrichter fungierte wieder Wittoe, V. f. S. M.

Drittes Abonnementskonzert des Memeler Konservatoriums

Den besten edelsten Wein kredenzt man bekanntlich zuletzt. So geschah es auch am Freitagabend beim Konzert des Memeler Konservatoriums im Städtischen Schauspielhaus, das mit dem Namen Rappas Petrus als Gepräge und Gipfelpunkt erhielt. Petrus, in der Tat Sänger von Gottes Gnaden, der auch heute noch mit seinen 60 Jahren berücht durch die leuchtende Höhe, durch wundervolles Pianissimo und müheloses Anheben seiner Stimme. Einer der wenigen Vertreter des bel canto, der fast unter italienischem Himmel geboren scheint. Schade, daß er uns nur mit zwei Arien, einer aus der „Die Fidiin“ von S. Puccini und als Zugabe der ihm aus dem Reich geschriebenen des Renski aus Tschaikowsky „Guten Morgen“ erfreute.

Bei soviel künstlerischer Meisterhaft hinterließ naturgemäß die zweite Solistin des Abends M.

Pipiens einen weniger glänzenden Eindruck. Die bekannte Arie „Die Liebe vom Bogen“ kammer aus „Carmen“ hätte voll auf das Charakteristische in Pipienses Mezzosopran, nämlich die volle Tiefe in der Mittellage ausfallen lassen, die bei ihr aber zum Teil allzu robust und gepreßlingen. Während auch der dauernde schleifenartige Vorstoß zum Hauptton. In der Liebes-Arie aus „Samson und Dalila“ von Saint-Saens (warum nicht als Duett gefungen?) war das Orchester alles andere denn eine Stütze für die Intonation der Sängerin.

Das Orchester — ein Kapitel für sich. Und Kritik zu üben, eine undankbare Aufgabe. Kritische Beile aber hat nichts zu tun mit Nörgelsucht und Mederei, die mit griechischer Miene nur Schwächen aufspüren möchte. Der nachschaffende Künstler aber — und das gilt für Rannas als insbesondere — soll einen Hauch des Schöpferwesens vermitteln. Aufgabe des nachschaffenden Künstlers aber muß es sein, zu beurteilen, wie weit dem Künstler dies gelang. Zweifelslos ist Rannas nach all den bisherigen Proben ein außerordentlich begabter Vollblutmusiker mit bedeutendem angeborenen Dirigentenfähigkeiten. Es muß ihm aber einmal klipp und klar gesagt werden: Nicht in der nachfolgenden Wiedergabe einmal von ihm gehörter Orchesterwerke, dazu noch durch einen recht erziehlungsbedürftigen Klangkörper, besteht seine Aufgabe. Auch für Rannas gilt es, aufzubauen und als Grundstock für orchesterlichen Emporwachsen gelten immer noch Haydn, Mozart und Beethoven, und dann erst allmählich weiter zur modernen orchesterlichen Klangpalette. An Dvorak aber, an Wagners „Siegfried-Rhön“ oder an Tschaikowsky „Pathétique“ sich heranzuwagen mit völlig ungenügenden Mitteln, ist verkehrtes Bemühen. Einer solchen Sisyphus-Arbeit fehlt, ja muß das Leben fehlen, und notwendiger Weise auch die daraus resultierende lebendige Wirkung. Das werden alle Musikverständigen bestätigen, die gestern Zuhörer der Sinfonie „Aus der neuen Welt“ von Dvorak gewesen sind. Das Werk, das Dvorak nach seiner dreijährigen Tätigkeit als Direktor des Nationalkonservatoriums in New York schrieb, trägt einen fast überladenen wagnerischen Klanghabitus und stellt an Streicher und Bläser eminente Anforderungen. Es wimmelt von fläuslichen Rhythmen und verlangt a. M. im Largo-Satz, der fast unmittelbar die drückende Mittelschwere überamerikanischer Städte, ein äußerst feines orchestrales Farbenspiel. Dies alles geht entschieden über die Kräfte des Orchesters hinaus. Rannas vermochte dies, mal als Orchesterführer seinen Leuten keine besondere Prüfung zu verleißen. Es blieb bei lokaler Mittelmäßigkeit: an den Streicherpulsen große Drückkraft, die Bläser steden noch zu tief in den musikalischen Kinderkrankheiten.

Rannas hat mit dem Cello-Konzert von Haydn, für Viola umgeschrieben, wider Erwarten eine aufmerksame Beurteilung, für den allerdings nur der basale Konzentration von Hörschärfe großer cellistischer Meisterhaftigkeit kürzlich nicht geübt hatte. Das vollbesetzte Haus spendete Silken und Dr. Meister beglückten Beifall und reichen Blumen-schmuck.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte z. nur die persönlich Verantwortlichen. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

G. M. R. 3. Brigitte Helm wohnt in Berlin-Dahlem, Schorlemer Allee 12.

Zentral - Lichtspiele
Heydekrug
Sonntag 8 Uhr
Sonntag 8 Uhr
Das hohe Lied der Mutterliebe:
„Wiegenlied“
Ein Paramount Film mit Dorothea Wieck

Formulare liefert
Dampfboot A-G

Annushai
Suche von sofort ein tüchtiges, ehrliches
Mädchen
welches auch kleine Außenverträge zu besorgen hat. (436)
Kaufm. Rockfies
Stat. Annushai
bei Pogegen.

Begehden
Zubehörfähigen
Rutcher
steht ein (431)
Förster Lango
Begehden.
Suche gut erhaltenen
Kavall. - od. Offiziers-
Sattel zu kaufen.

Meiner geehrten Kundschaft zur gef. Kenntnissnahme, daß ich meine **Filiale** im Hause des Herrn **Schlagowski** ab 1. Februar dieses Jahres **aufgebe**. Gleichzeitig danke ich für das mir entgegengebrachte Vertrauen und bitte mich auch weiter in mein. **Hauptgeschäft** (1. Hause d. Herrn Podien, Tilsiterstr. 3) gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Fritz Binsau, Heydekrug
Damen- und Herren-Frisier-Salon
Dauerwellen / Wasserwellen

Dogegen
Die Stelle des **Sparrassenleiters**
der Kreisparasse Dogegen ist von sofort bzw. am 1. April 1935 neu zu besetzen. Bewerber müssen vor allem im parkallenebetrieb umfangreiche Kenntnisse nachweisen, ausreichend banktechnisch vorgebildet sein und beide Landessprachen beherrschen. Bewerbungen sind an den Unterzeichneten einzusenden.

Der Vorsitzende des Vorstandes
der Kreisparasse Dogegen

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Ußballen
Unverheirateter, tüchtiger
Melker
zum 1. 2. gesucht.
p. Viktoria, Tel. 17

Annushai
Achtung!
Landwirte!
Wer nimmt eine in all. Zweigen d. Landwirtschaft erfahrene Fachmann gegen freien Unterhalt in seinen Haushalt auf?
Kaufm. Rockfies, Pfleger
Station Annushai
Post Pogegen.

Heidekrug
Ein bis zwei Gerberhilfen finden gute
Benlon
Beaufsichtigung der Schuttschichten durch Schulrenten (444)
Heidekrug
Schlachthofstraße 3.

Zweizimmer-Wohnung
auch möbliert, Gas, Elektr., Spülloset, vermietet von sofort billig
Gintaut, Heidekrug
Villenstraße 7.

Geheimnis der Sterne...

Roman von Lisbet Dill

17. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Ja, es ist ein großer Zufall“, sagte er. „Früher Moll's Dunkel in Kopenhagen gibt eine sehr wertvolle Bilderammlung auf. Er hat sein Haus verkauft und wollte seine Sammlung in Berlin versteigern lassen. Er ist eben auf der Durchreise hier bei seiner Nichte und will versuchen, hier einiges abzuholen. Es sind Tensers, Bouwermans, ein Achenbach ist auch dabei. Er sah auf seine Uhr. „Ich hab noch eine gute Stunde bis zu meinem Zug. Wir können gleich hinaufgehen und uns die Bilder ansehen. Ich möchte mir die Hauptstücke nicht wegschleppen lassen. Hier ist noch ein gutes Bild —“, fuhr Greff fort, als Fee schwieg. „Zur Mühlen soll ich auf den Achenbach sein, ein prächtiges Bild. ... der eine Tensers ist so gut wie verkauft, die Bouwermans habe ich mir gesichert, wundervolle Landschaften, zu einem Spottpreis, für deinen Salon. Für das Speisezimmer habe ich mir zwei Jagdschilde von Tensers zurückstellen lassen.“

„Gute Tensers?“, fragte sie.

„Natürlich — ich werde mir doch keine gefälschten hingehen. Er hat auch sehr gute Kopien, die besten Namen. ... Ich habe keine Zeit, wie denn, in der Welt herumzuwandeln, um mir Galerien anzusehen, aber wenn ich etwas von selbst bietet, greift man zu. Ich kann mir jetzt endlich mal was für unsere leeren Räume anschaffen. Wir haben ja kein anständiges Bild im Hause, eine Schande.“

„Sie schwieg. Sie hatte keine alten Holländer mit in die Ehe gebracht. Es war ein Punkt, an dem sie beide ungenügend rührten. Er hatte sie als reiches Mädchen geheiratet, sie war auch als solches erproben, aber ihre Eltern hatten in der Inflation

ihre ganze Vermögen verloren, und es war jetzt nichts mehr da als ihre kostbare Einrichtung, die ihm nicht mehr gefiel, und an der er beständig etwas auszusetzen fand.

Die Wohnung Molls lag in der Badgasse, im zweiten Stock eines engbrüstigen alten Hauses. Moll, ein bagerer Herr mit goldblondem Bart und einem bestreuten, merkwürdigen Mund, machte ihnen selbst die Turtur auf. In seinem braunen Zylinder und den roten Hosen machte er einen noch sehr jugendlichen Eindruck. Er führte sie in ein feines, unruhiges Zimmer, in dem ein paar Stühle standen und eine Menge Kisten. An den Wänden lehnten gerahmte und ungerahmte Gemälde. Eine Stimmellampe Maras stellte er gleich beiseite. „Das kommt wohl nicht in Frage. ... Aber dieses da, zum Beispiel, dieser Barbaran. ... Oder der „Mönd“ von Bruun, sein gemalt diese Augen, nicht wahr? Dieser Turner. ... Nebel über dem Wasser“. ... auch sehr gut. ... Hier eine Dänenlandschaft, französische Schule, wunderbar durchdrückte Luft.“

„Sie haben ja eine Menge Bilder!“, staunte Fee.

„Ich habe Bilder gesammelt“, sagte der Rotbart. „Jetzt muß ich diese Kleckerei leider anderen überlassen.“

„Sie geben die Bilder wohl nicht gern her?“, meinte Greff.

„Nein. ... sonst hätte ich sie mir ja nicht angeschafft. ... Ich habe meinen Haushalt aufgelöst und muß jetzt von meinen Sammlungen leben.“

„Dieses gefiel Ihnen ja recht. ... „Krabbenverkaufer“, ein sehr schöner Nebel, und hier ein Wilson, ältere englische Schule. ... „Bucht von Neapel“. Ein strahlendes Bild, für den Salon der gnädigen Frau.“

„Ich mag keine italienischen Landschaften“, sagte Fee. „Sie sind mir zu süß. ... Der blaue Himmel langweilt mich.“

„Meine Frau „denkt“ zuweilen“, bemerkte Greff. „... Stellen Sie trotzdem diese Landschaften zurück, wir haben sehr viel freie Hände. ... Halt — was ist das? „Vision der Meeres? Nein, danke. ... Ich will heute nur die anschauen, die für mich in Betracht kommen, ich treffe später die engere Auswahl.“

„Später?“, sagte Herr Moll, und seine knochigen, roten Hände, die aus dem zu kurzen Wolljumper herausstachen, stellten einen neuen „Rückblick“ auf. ... „Landschaft mit Bild auf Barleem“. Man sollte nie überlegen, wenn einem etwas gefällt.“

„Nun, überlegen muß ich mir schon.“ Greff zeigte mit dem Stock auf ein Bild. „Dieses Schlachtbild — von wem ist das?“

„Das ist verkauft“, sagte Moll. „Hier ist der Bouwerman, von dem ich sprach. ... „Sandbank in einem Fluss.“

„Prächtig“, sagte Greff, „das nehme ich auf alle Fälle.“

„Wo ist denn der Achenbach?“, fragte Fee.

„Schon verkauft. Herr zur Mühlen hat ihn angenommen.“

„Sehr bedauerlich“, fand Greff. „Vielleicht haben Sie etwas Ähnliches da?“

„Fee schwieg. Die Bilder gefielen ihr nicht und, daß es eine solche Menge war, die der Maler aus dem Verschlag hervorgebracht. „Sind denn das alles Originale?“, fragte sie.

„Gewiß, gnädige Frau.“ Moll warf ihr einen Seitenblick zu. „Alles signiert, Sie dürfen sich überzeugen. Sie sind übrigens die erste, die sich für meine Bouwermans nicht begeistert. Ich habe sie nur nicht weggegeben, weil ich hoffte, mehr dafür zu bekommen. ... aber ich werde in den fauren Insel bleiben müssen. ... Man muß doch leben, nicht wahr? Hier, der Claude, diese Sommerlandschaft mit der wunderbar durchdrückten Luft erinnert an das berühmte Bild im Palazzo Doria in Rom, und diese „Mühle“, das sind Kopien, gnädige

Frau, aber von einem sehr guten Maler. ... Was sagen Sie zu diesem Gupp? Feinste Behandlung des Lichts, dieser Duft, der silberne Ton. ... Von links müssen Sie das ansehen. ... Und ein Nabe, „Witzschandzener“. ... auf Holz gemalt.“

„Was nachgedunkelt“, fand Fee.

„Das wird natürlich restauriert.“

„Ich werde wahrscheinlich auf die Bouwermans zurückkommen“, sagte Greff. „Stellen Sie mir auch die Tensers weg. Wegen der Skade gebe ich noch Bescheid. ... Den Achenbach hätte ich gern gehabt“, sagte Greff an der Tür. „Ist er wirklich schon verkauft?“

„Ja, sogar schon bezahlt.“

„Schade!“, meinte Greff.

Gottseidank! dachte Fee, sonst hätte er den auch noch genommen.

„Sie werden Ihre Freude an den Bildern haben“, sagte Herr Moll. „Aber ich, sehen Sie, ich traure ihnen nach. Man hat sie immer um sich gehabt und sich eingebildet, sein Leben mit ihnen zu verbringen. Jetzt muß man sie hergeben. Es sind bittere Zeiten. ... Für heut Nachmittag hat sich Herr von Kobern angemeldet. ... Die Landschaften haben wenigstens noch Verständnis.“

„Für Pferde und Sektfrühstücke“, sagte Greff, „aber weniger für alte Niederländer. ... Was soll denn der bekommen?“

„Der hat sich die Böcklinstücken für seinen Speisesaal gekauft. ... Sie sind schon eingepackt.“

Moll verabschiedete die Bilder morgen ins Haus zu bringen und sie selbst aufzuhängen. Man schied ohne daß über die Preise ein Wort gefallen war.

„Was sagst du zu diesem Gupp?“, meinte Greff, als sie die Treppe hinuntergingen. „Wir haben Glück gehabt. Morgen wären die Bouwermans sicher auch nicht mehr da gewesen.“

„Und die Preise?“, fragte sie.

(Fortsetzung folgt)

Schlangenkult in Indien

Der Thron der heiligen Schlangen / Das Mittagsgebet der Kobras / Universität für Schlangenbiß-Doktoren

Zweihundert Millionen Hindus gilt die Schlange noch heute als heilig, als Sinnbild der Fruchtbarkeit und als Trägerin der Erde. Schesha, die heilige Brillenschlange, ist in allen Hindu-Tempeln zu sehen, wie auf ihrem gebälzten Halbe der Erdball ruht. Indien ist zum schlangeneichsten Land der Erde geworden, weil jeder Hindu sich scheut, diese Reptilien zu töten — das Glück würde ihn sofort verlassen, und seine Ernte würde misseraten.

Milchopfer am Ranga-Pantschami-Tag
Den Schlangen ist der Ranga-Pantschami-Tag am Beginn des indischen Jahres geweiht. Zu Ranga-Pantschami bringt jede Hindu-Familie eine Stunde vor Sonnenuntergang den Schlangen Milch, Blumen und Früchte zum Opfer dar. Die Guben werden dicht neben einem der Schlangenthronen im Gras niedergelegt und nach Einbruch der Dunkelheit von dem Familienoberhaupt überprüft. Hat die Schlange davon gegessen, so bedeutet das Glück im kommenden Jahr; wehe aber der Familie, deren Opfer unberührt geblieben ist!

In den Städten machen sich die Hindus die Sache einfacher; der Schlangenschwärmer geht mit seinem Korbe von Haus zu Haus, und die Kobras werden von den Bewohnern mit Milch und Blüten gefüttert. Bläst eine Schlange ihr Rückenschild mit der Brillenzeichnung auf, so gilt das als Zeichen ihrer Zufriedenheit, als ein glückliches Vorzeichen für das kommende Jahr.

Die Puja-Feierlichkeit
Auf Reisen kreuz und quer durch Indien besuchte ich auch das in ganz Süd-Indien bekannte „Heim der heiligen Schlangen“. Im Schatten uralter Feigenbäume steht ein niedriges, viereckiges Haus am Rande der Wälder von Ottopalani. Die Mauern umschließen einen kleinen Hof, in dessen Mitte sich eine Art hohen Maulwurfsbügels erhebt. Das ist Indiens Schlangenthron — in zahllosen kleinen Nischen darin wohnen hunderte der giftigsten Reptilien der Welt, deren Biß im Nu tötet.

Täglich in aller Frühe vollführt die alte Wächterin des Hauses die Puja-Feierlichkeit: Sie kniet vor dem unheimlichen Hügel nieder und sagt einen Geheimspruch des Mantra, des „heiligen Wissens“, her, der ihr von ihren Vorgängerinnen überliefert wurde. Dann umschreitet sie den Schlangenthron fünfzigmal mit gefalteten Händen und gebeugtem Haupte. Schließlich geht sie mit einem Milchkrug von Loch zu Loch, und aus jedem schlüpft das zierliche Haupt einer Kobra heraus, um ihr Morgenfrühstück aus dem Krug zu trinken. Ein großes Erageß mit Milch wird dann vor dem Hügel aufgestellt, und die Wächterin zieht sich zurück. Sie allein kann sich ungestraft auf den Hof wagen, jeder andere würde sofort von einer Kobra gebissen werden.

Täglich 12 Uhr Schlangentanz
Als ich den Palast der heiligen Schlangen betrat, ging es gerade auf Mittag zu. Eine tropische Sonne schüttete ihre Glut auf den menschenleeren, unheimlichen Hof um den Schlangenthron. Jetzt zeigte meine Uhr auf zwölf. Und auf die Sekunde genau glitten lange, geschmeidige Striche, die Körper unzähliger Kobras, aus dem Hügel heraus auf das Milchgefäß zu, stürzten sich hinein, schluckten und tranken, bis der letzte Tropfen verzehrt war. Dann aber sah ich etwas Merkwürdiges: Die Schlangenleiber wandten sich umeinander, und in einer langen Reihe richteten die Brillenschlangen ihre Köpfe hoch empor, der Sonne zu, um zwei Minuten lang in einer geraden Linie wie in einem Gebet zu erstarren. Dann verschwanden sie wieder in ihren Höhlen.

Täglich, so sagte man mir, wiederholt sich derselbe Tanz mit einer solchen Gleichförmigkeit, daß man die Uhr danach stellen kann.

Verse und Sprüche

Obwohl man den Schlangen des „Heiligen Heims“ zauberische Heilkräfte gegen Schlangenbisse zuschreibt und sogar behauptet, ein an Schlangengift Gestorbener wäre dort wieder von den Toten auferweckt worden, so würde doch diese angebliche Zauberkraft nicht hinreichen, die von Schlangen gebissen werden. Nach einem Schlangenbiß wendet sich der Jnder nicht an die englischen Krankenhäuser, nicht an die Serum-Verteilungsanstalten der Regierung, wo ihm der Impfstoff umsonst verabfolgt wird, sondern an den einheimischen, auf der indischen Hochschule erzogenen „Wunderdoktor“.

In Katangi, einem kleinen Dorfe Mittelindiens mit etwa 2000 Einwohnern, liegt die Zauber-Hochschule für Schlangendoktoren. Die ganze Umgegend ist mit Schlangen geradezu verflucht, täglich werden vier, fünf Eingeborene von Giftschlangen gebissen; aber dennoch ist die Sterblichkeit durch Schlangenbisse erstaunlich gering, fast gleich Null. Auf der Universität lernt man nun weiter nichts als Verse und Sprüche. In Vollmond- und Neumondnächten stehen diese merkwürdigen Studenten einer merkwürdigen Universität bis zum Halse im Wasser des Waiguna-Stromes und rufen laut in das Dunkel hinaus, was sie vom Mantra wissen. Unterlassen sie es, so weicht die Heilskraft von ihnen — erlischt sozusagen ihre Approbation.

Gift, das nur Dienstags und Sonntags tödtet
In dem Geschlecht der Schlangen ereignet sich

ja auch wirklich manches Seltsame, das die Schlangenverehrung, die den Christen so abstoßend anmutet, zu erklären vermag.

So gibt es in Indien eine schwarze, nur etwa fußlange Schlangenart namens „Dhondya“. Die Dhondya ist wohl die giftigste aller Schlangen, aber ihr Gift erweist sich merkwürdigerweise nur Dienstags und Sonntags als sofort tödlich, an allen anderen Wochentagen soll es ganz harmlos sein. Eine andere gefährliche Art wird bei uns „Baghati“ genannt; man findet sie meist auf Bäumen, wo sie sich den Zweigen tückisch anzupassen versteht. Die „Baghati“ hat große magnetische Kräfte. Einst sah ich selbst einen jungen Dshen von einem Baum herabhängen, wobei sein Schwanz fest um einen Ast ge-

rollt war. Der Besitzer glaubte zunächst an einen Unfall oder Schabernack; aber als er den Baum erklettert hatte, sah er, daß der Dshen durch die Bindungen einer „Baghati“ mit dem Schwanz an den Baum geheftet war. Wir banden eine Schlange um den Hals des Dshen und versuchten ihn mit zwei Zugtieren freizubekommen, aber das half nichts, die Schlange hielt fest. Schließlich muhten wir, da der Besitzer als frommer Hindu die Schlange nicht töten wollte, den Schwanz durchschneiden, um den Dshen freizubekommen.

Es werde langdauernder, harter, opferreicher Arbeit bedürfen, um den Hindu von seinem Glauben an die göttliche Kraft der Schlange und damit ganz Indien von seiner gegenwärtigen Schlangenverehrung zu befreien.

Der weiße Walfisch von Neuseeland

„Pelorus Jack“, der größte Lotse der Welt

Ich habe ihn gesehen, den weißen Rissen-Walfisch von Neuseeland, den „Pelorus Jack“, mit meinen eigenen Augen gesehen, wie er tausend anderen Seelenten auch zu Gesicht gekommen ist. Das neuseeländische Parlament hat sogar ein eigenes Gesetz für ihn gemacht, ganz allein für „Pelorus Jack“, und die ehrwürdigen Väter des neuseeländischen Parlamentes würden doch nicht ein Gesetz für jemand machen, der gar nicht existiert, nicht wahr?

Können Sie sich überhaupt erinnern, daß jemals für ein einzelnes Tier ein Gesetz gemacht wurde? Die Fahrt zwischen Melbourne und Neuseeland ist zumeist recht stürmisch, namentlich im Winter der südlichen Halbkugel. Viel unangenehmer als der Sturm ist aber Nebel und unsichtbares Wetter, wenn man keine Kreuzpeilungen nach den hohen Gebirgskämmen machen kann, um den vielen Klippen und Rissen im Cook Kanal auszuweichen. „Wo mag denn nur „Pelorus Jack“ heute bleiben?“ dachte dann so mancher Schiffskapitän, dem nicht recht wohl bei dem Gedanken war, ohne Lotsen und ohne Sicht nach dem Land durch die Straße zu gehen.

Ich selbst sah „Pelorus Jack“ zum ersten Mal auf meinen Reisen mit dem holländischen Frachtdampfer „Stolwijk“. Ich kann mich noch genau an den Tag erinnern. Es war sechs Uhr früh, als mich der 1. Offizier aufpurrte. Die Luft war dießig, nur in grauen Umrissen konnten wir Kap Pelorus ausmachen.

„Dort kommt „Pelorus Jack“, rief der Mann am Ausguck.

„Sehen Sie dort den weißen Walfisch“, rief der Erste, „fahren Sie genau in seinem Kielwasser, er schwimmt immer den nördlichen Durchfahrtskurs durch den Kanal!“

Walfische sind da unten für uns Seelente nichts Ungewöhnliches, bei jeder Reise sahen wir ihre Schulen spielen, wie wir die jungen Wale nennen,

die sich um ein Muttertier scharen und ihre ersten Versuche machen, einen schönen gleichmäßigen Springbrunnen zum Himmel zu blasen. „Pelorus Jack“ gehörte nicht zu diesen. Dieser schneeweiße Walfisch gehörte ganz einer andern, kleinern Art an und pflegte stets allein zu reisen. Er ging vor-mittags meist durch die Cookstraße von Westen nach Osten und nachmittags von Osten nach Westen. Immer im genauen Kurs! Während seine Artgenossen den Schiffen weit aus dem Wege gingen, folgte er stets den Schiffen, schwamm einmal um sie herum und setzte sich dann hundert Meter vor den Bug. Er wußte stets das richtige Fahrwasser durch die Untiefen. Schließlich schloß sich auch ein Wal nicht gerne selbst den Bauch auf!

Die Vorliebe dieses Walfisch für die Schiffe war so stark, daß er in der Cookstraße ihr regelmäßiger Begleiter wurde. Und weil er meist am Kap Pelorus zu treffen war, gaben sie ihm den Namen „Pelorus Jack“. Wenn wir durch die Strahlen gekommen waren und einem Schiff begegneten, verließ uns Jack, um mit dem andern Schiffe wieder seinen Weg nach Westen einzuschlagen.

„Pelorus Jack kommt ganz regelmäßig“, erzählte uns der Lotse auf unsere Frage, ob nicht vielleicht gerade wir zufällig dem Wal mehrmals begegnet seien. „Er kommt so regelmäßig, daß sie in Wellington sogar an Sonntagen kleine Schiffe nach dem Kap in den Verkehr stellen, um Pelorus Jack zu zeigen. Für Schulen um den halben Preis! Er soll ein Nachkomme des weißen Walfisches sein, von dem schon die Maoris Regenben erzählten.“

„Kommt er schon lange zu den Schiffen?“ fragte ich den Lotsen.

„Jetzt kommt er wieder regelmäßig. Aber es gab eine lange Zeit, in der „Pelorus Jack“ verschollen war. Das kam so. Kein Neuseeländer Walfänger, auch kein australischer hatte auf „Pelorus Jack“ Jagd gemacht. Jeder wußte, daß er der gute Geist der Seelente war. Da kam einmal ein englischer Tourist und mietete den kleinen Risten-

dampfer „Pinguin“ zu einer Jagderpedition. Es war ein alter kleiner Rasten, der nicht viel taugte. Es muß ein unglücklicher Zufall gewesen sein, daß der Kapitän gerade unter Deck war und der Steuermann auf der Karte den Kurs absteckte, als „Pelorus Jack“ in nächster Nähe des Schiffes auftauchte. So merkten sie beide nicht, daß der englische Tourist seine Kinte nahm und in seinem Übermut auf den weißen Walfisch los!

Am letzten Augenblick konnte der Bootsmann die Kinte dem Jäger aus der Hand schlagen, die stürzend über Bord fiel und auf das Wasser klatzte. Es war zu spät, die leidenglänzende, weiße Haut des Walfisch färbte sich mit rotem Blut. „Pelorus Jack“ verabschiedete sich mit seinem Schwanz die Blut zu sprühendem Schaum und verschwand.

Es erübrigt sich zu erzählen, daß die Mannschaft des „Pinguin“ den Engländer fast über Bord geworfen hätte. Auf jeden Fall mußte er eine tüchtige Tracht Prügel einstecken. Geschadet wird der Schuß dem Wal nicht haben. Von diesem Augenblick an blieb „Pelorus Jack“ lange Zeit verschwunden. Damit er in Zukunft vor jeder Anfeindung geschützt würde, hat das Dominion Neuseeland ein eigenes Gesetz herausgegeben.

„Wir, Generalgouverneur von Neuseeland, geben somit im Namen der Königin Victoria unsere Sanction dem Gesetze, das die Volksvertretung Neuseelands beraten und beschlossen hat und das wie folgend lautet:

Es sei von heute an aufs Strengste verboten und soll sein mit Gefängnis und schwerer Geldbuße strafbar, zu jagen mit irgend welchen Waffen, Harpunen oder Gewehren, Fischgerät oder Angelhaken einen weißen Walfisch, so genannt „Pelorus Jack“ und als solcher jedem Seemann wohlbekannt, der kreuzt zwischen Australien und Neuseeland. Befagter „Pelorus Jack“ hält sich gewöhnlich auf am Kap Pelorus. Gegeben in Wellington im Jahre 1893.“

„Und dieser Walfisch soll unser heutiger freundlicher Botte sein?“

„Ganz bestimmt. Was sind dreißig Jahre im Leben eines Walfisch?“

Nach seiner Verlebung kam „Pelorus Jack“ einige Jahre nicht zum Vorschein. In diesen Jahren gingen acht Schiffe in der Cookstraße zu Grunde. Endlich tauchte „Pelorus Jack“ wieder auf und schwamm vor den Schiffen im klaren tiefen Wasser des Kanals. Er wurde wieder antraulich, so blieb es auch in den nächsten zehn Jahren. Wiffen Sie aber, was das Merkwürdigste an der ganzen Sache ist?

Der Kapitän des Küstendampfers „Pinguin“ erzählte uns, daß Jack nie wieder dem „Pinguin“ in die Nähe kam. Wenn er sich nur von ferne zeigte, verschwand der Wal in den Kluten. Das Tier muß genau gewußt haben, daß ihm von diesem Dampfer Unheil zugestochen war.

Einige Jahre später geriet der „Pinguin“ in der Cookstraße auf Klippen und riß sich den Boden auf. Er sank in wenigen Minuten, es gab eine Menge Tote.

Oft und oft hat man Jack totgesagt, im Krieg verschwand er auf einige Jahre. In den letzten Jahren zeigte er sich seltener. Nur an Tagen mit ruhiger See, wie heute. Er muß schon sehr alt sein, vielleicht fünfzig Jahre und mehr. Vielleicht geht es auch mit dem Schwimmen nicht immer so recht! Wenn er aber wieder einmal dem Schiffe voranläuft und Sie keinen Lotzen am Bord haben, können Sie getrost seinem Kielwasser folgen, „Pelorus Jack“ hat noch nie ein Schiff gestürzt, mit Ausnahme des „Pinguin“!

„Ballyhoo“ im Lindbergh-Prozeß

Eine „Sintflut“ von Journalisten — 100—150 Dollar für eine Eintrittskarte

P. Flemington, im Januar.

Der Prozeß gegen den Zimmermann Bruno Richard Hauptmann, der angeklagt ist, das „Kind der Nation“, das Schöhnchen des amerikanischen Fliegerheros Charles Lindbergh entführt und ermordet zu haben, ist zur Zeit das Ereignis, das ganz Amerika in Atem hält. Die amerikanische Presse erschöpft alle, ihrer reichen Sprache zur Verfügung stehenden Superlative, um den Prozeß und die einzelnen Vorgänge desselben der Weltöffentlichkeit möglichst anschaulich zu beschreiben, und treibt mit ihm das denkbar größte Aufsehen, d. h. das, was die Amerikaner „Ballyhoo“ nennen. Der Prozeß ist — darin sind sich alle amerikanischen Blätter einig — „der größte Nordprozeß des Jahrhunderts“. Neben ihm

schumpfen alle übrigen Ereignisse zu „vollkommener Bedeutungslosigkeit“ zusammen. Ja, selbst Roosevelt und sein „New Deal“ sind nicht mehr interessant, haben für das große amerikanische Publikum kein „News Value“ mehr. Ein großes New Yorker Boulevardblatt geht gar so weit, zu versichern, daß Präsident Franklin D. Roosevelt, der Entscheider des Schicksals der amerikanischen Nation, heute „ein vergeblicher Mann sei“. Am gleichen Tage, als Oberst Lindbergh in Flemington seine Zeugenauflage machte, hielt Präsident Roosevelt in Washington vor dem Kongreß seine epochenmachende Rede, in der er neue Legislaturen ankündigte, die das Leben und Wohlergehen vieler Millionen von Amerikanern betreffen werden. Die Rede wurde in Amerika kaum beachtet. Doch



Vier Schwestern — vier Schicksale

In den europäischen Lichtspiel-Theatern wird gegenwärtig ein Film aufgeführt, der im Amerika der Vorkriegszeit spielt und das Schicksal von vier jungen heranwachsenden Schwestern zeigt. Die Hauptrolle spielt das Mädchen Jo, die von Katherine Hepburn dargestellt wird. Das Photo zeigt sie links im Bilde mit ihren Partnerinnen.

zur gleichen Zeit wurde jedes Wort, das im Lindbergh-Prozeß gesprochen wurde, von der gesamten amerikanischen Nation mit größtem Interesse verfolgt, ja mit einer wahren Heißgier verschlungen.

Eine wahre Sintflut von Journalisten hat sich über das schublose kleine Städtchen Flemington im Staate New Jersey ergossen und haust nun hier, wo es selbstredend nicht genügend Unterkunftsmöglichkeiten für so viele Menschen gibt, gleich Glücksrittern einer Goldgrube-Expedition, in Zelten, Bauernhütten und anderen improvisierten Behausungen. Die „New York Times“, das größte amerikanische Blatt, hat in Flemington eine Kohorte von nicht weniger als 33 Reportern konzentriert, und unter diesen befinden sich eine Reihe von Journalisten, die normalerweise, sollte man annehmen, mit Nordprozeßes nicht das geringste zu tun haben, wie beispielsweise der dramatische Kritiker, der Society-Reporter und der Sportredakteur des Blattes. Doch auch sie sind beauftragt, ihrem Blatte zu berichten, welch einen Eindruck der Lindbergh-Prozeß vom dramatischen, gesellschaftlichen und sportlichen Standpunkt macht. Für Eintrittskarten werden 100 bis 150 Dollar und mehr gezahlt. Jeden Tag treffen in Flemington Tausende von Ausflüglern ein, für die besondere „Sight-Seeing-Tours“ veranstaltet werden. „Official Guides“ zeigen den Besuchern das Gefängnis, in dem Hauptmann sitzt, das Haus, in welchem seine Gattin lebt, die Umgegend von Sopewell, dem Lindberghschen Hause, aus dem das Baby entführt worden ist, und andere Einzelheiten mehr. Am härtesten konzentriert sich das Interesse aber auf die einzelnen Teilnehmer des Prozesses. Und nach amerikanischer Sitte steht es den Reportern frei, sich dauernd mit dem Angeklagten, den Zeugen, den Richtern und wem sonst noch zu unterhalten und deren Äußerungen in großer Aufmachung wiederzugeben.

„How is it going?“, fragte ein Reporter an einem der ersten Verhandlungstage den Angeklagten, als er in den Gerichtssaal geführt wurde. „Fine“, antwortete Hauptmann lächelnd, „die Geschworenen sind von meiner Unschuld fest überzeugt“. Der gleichen Ansicht ist auch Mr. Edward Reilly, der Verteidiger des Angeklagten, der sich vorgenommen hat, für Hauptmanns Leben „so zu kämpfen, wie er noch nie für einen Menschen gekämpft hat“. Er sucht auf jede mögliche und unmögliche Art die Sympathie der Geschworenen und des Publikums für den Angeklagten zu erwecken. Noch bevor der Prozeß begann, veranlaßte er Frau Hauptmann mit ihrem kleinen Schöhnchen, das ebenso alt ist wie das entführte Lindbergh-Baby heute wäre, vor dem Gebäude des Gerichtshofes in Flemington auf und ab zu spazieren und sich der Volksmenge zu zeigen. Als dann der Prozeß begann, hatte Reilly Frau

Detektive hinter Retorten / Von Dr. Ludwig Hartmann

Wie moderne Wissenschaft den Täter entlarvt

Erste Fortsetzung*)

Das verhängnisvolle Skelett wurde einem naturwissenschaftlichen Museum zum Geschenk gemacht. Die Gebeine weisen nach fachmännischer Schätzung das gewiß recht ehrwürdige Alter von zwanzig Jahrtausenden auf. Daß sich die Knochen so gut erhalten konnten, führt man auf verschiedene Ursachen zurück, vor allem auf ihren vieltausendjährigen Einschluss in dem Gestein der Glazialzeiten. Nach den Kriminalisten haben nun die Anthropologen an dem Skelett Interesse genommen. Wie sie meinen, trägt der Schädel deutlich erkennbare Merkmale der mongoloïden Rasse.

Daß Schädigungen des menschlichen Organismus noch lange Zeit nach dem Tode deutlich erkennbar sind, ist keine Erfahrung der jüngsten Vergangenheit. Wie beispielsweise L. Man mittelst, konnte bei der schon schwarzfaulenden Leiche eines aufgefundenen Mannes festgestellt werden, daß er einem Herzschlage erlegen war. Und die Knochen des bekannten fränkischen Königs Dagobert sollen, als man sie 1200 Jahre nach seinem Tode in St. Denis ausgrub, noch so gut erhalten gewesen sein, daß man an ihnen jede möglicherweise verübte Gewalttat hätte nachweisen können. Dasselbe gilt von den 6000 Schädeln in der Krypta des Klosters St. Florian bei Enns in Oberösterreich. Sie stammen aus einer Schlacht, die gegen Ende der Völkerwanderung stattgefunden haben soll, ohne daß über dieses Geschehnis Genaueres bekannt geworden wäre. Diese Knochen sind besonders gut erhalten. Aus den Verletzungen konnten die Geschichtsforscher auf die Form der damals gebräuchlichen Waffen schließen und demgemäß Nachbildungen der Wundwerkzeuge anfertigen, von denen die Schädel verletzt worden waren.

Der Blut vergicht, des Blut...

Besonderer Aufmerksamkeit seitens des Laien wie auch seitens des Chemikers, des Richters, des Mediziners und anderer Wissenschaftler hat sich von jeher die Untersuchung des Blutes erfreut, das — wenn auch nur in winzigen Mengen — am Tatort gefunden wurde und dann die Ermittlung des Verbrechen ermöglichte. Auf diesem Gebiete hat die Forschung es schon recht weit gebracht. Es fällt heute nicht schwer, Menschen vom Tierblut zu unterscheiden. Man weiß sogar aus dem vergessenen Lebenssaft die Gattung der vernunftlosen Kreatur zu bestimmen. Und das selbst dann noch, wenn die Spur viele Wochen alt ist und wenn nur kleinste Mengen sichtbar sind. Auch spielt es keine Rolle, auf welchem Stoff die Verträge austreten. Ob sich die verdächtigen Flecken auf Holz, Stein oder Metall zeigen, immer ist der Nachweis möglich. Und selbst wenn sich die Spuren in der Gesellschaft von Honig, Wein und Farbe befinden, werden damit die Hindernisse für den untersuchenden Chemiker nicht unüberwindlich. Solche Fälle erfordern allerdings eine peinlich genaue Arbeitsweise. Handelt es sich um außerordentlich geringe Spuren, so hat schon bei der Probenahme denkbar größte Vorsicht Platz zu greifen. Man pflegt dann das Blut wohl mit einem Schmelz feinsten Filterpapiers aufzunehmen. Ein anderes Verfahren fixiert den Lebenssaft mit einem Brei von Tellurid und Nektin.

Wenn man nun dann nun sagen, daß dieser oder jener rätselhafte Fleck ein Blutstropfen sei? Für den Chemiker hängt die Bejahung oder Verneinung dieser Frage von dem Vorhandensein oder der Abwesenheit des Hämoalbumins ab, also des Blutfarbstoffes. Es gibt uns schon das Wasserstoffsuperoxid in diesem Punkte Auskunft, das bekannte Mordvergiftungsmittel, das von schmerzhaften Geschlechtsfrüher auch wohl zur Wundheilung der Haare verwendet wurde. Das Wasserstoffsuperoxid, das beim Zusammenstoß mit dem Blutferment unter Aufschäumen zerfällt, verrät durch dieses Verhalten, daß tatsächlich der „ganz besondere Saft“ vorhanden ist. Will man größere Gewissheit haben, muß man zu Retorten und Mikroskop greifen. Wenn sich nämlich unter der Lupe die charakteristischen Rhombentafeln der eisenhaltigen Häminkristalle zeigen, die aus Eisessig, Kochsalz und Blut entstehen, dann weiß der Chemiker mit Sicherheit, daß hier einige Tropfen des Lebenssaftes vergossen wurden. Und dann hat man mit Hilfe des Röntgenstrahls ein Serum hergestellt, das uns den Nachweis ermöglicht, ob wir Tier- oder Menschenblut vor uns haben. Ja, selbst die Ähnlichkeit mit einer der vier verschiedenen Blutgruppen, die man heutigen Tages an Hand aufgefundenen Spuren zu ermitteln.

Dem seltsamen Karl Man war es bekanntlich ein Leichtes, das Alter einer Blutspur zu bestimmen, mochte er nun durchs wilde Kurdisten oder durch das Land der Eifelaren oder am Ufer des Amazonas reiten. Aber solche Begabungen finden sich auf Erden zu selten, als daß der gewöhnliche Staatsbeamte sich auf derartige einfache Weise helfen könnte. Der Chemiker bestimmt das Alter einer Blutspur aus der Farbe und der Löslichkeit. Man

*) Siehe „M. D.“ Nr. 16.

Hauptmann für die Verhandlungen eigens „hergerichtet“. Sie wurde von einem berühmten New Yorker Schönheitspezialisten massiert, geschminkt, coiffiert und mit allen Mitteln der Verschönerungskunst so ganz präpariert. Mr. Mellon kamte für sie auch mehrere neue elegante Kleider, damit Frau Hauptmann, wenn sie vor Gericht erscheint, nicht allzu unvorteilhaft vor den Augen anwesenden, sämtlich smart gekleideten Damen, wie das schottische Kindermädchen Bettie Gwyn, die Gattin des Vorgesetzten Lord Dempsey und anderen Persönlichkeiten, abstecken möge. Manche der Kleider der Frau Hauptmann waren so neu, daß an ihnen noch die Preisstempel sichtbar waren. Und in der Sache selbst bemüht sich der Verteidiger, das Gericht nicht nur davon zu überzeugen, daß Bruno Richard Hauptmann mit der Entführung des Lindbergh-Babys „absolut nichts zu tun hat“, sondern verlangt auch zu beweisen, daß das Verbrechen „von gewissen Personen innerhalb des Lindbergh-Hauses“ verübt worden sei und daß sogar der mehrere Wochen nach der Entführung aufgefundenen Kindes-Leichnam überhaupt nicht derjenige des entführten Lindbergh-Babys gewesen wäre. Dies alles, obwohl die Anwesenheit des Angeklagten und seines Verteidigers nach all dem, was bisher aus den verschiedenen Aussagen bekannt geworden ist, kaum gerechtfertigt zu sein scheint.

besteht sich im Laboratorium der größten Sorgfalt, vor allem wenn es von dem Befund in der Retorte abhängt, ob ein wegen Mordes Angeklagter dem Nichtschuldig verurteilt oder nicht. Deshalb sind nur solche Verfahren brauchbar, die auf Zuverlässigkeit Anspruch erheben dürfen. Das hat sich in einem Falle gezeigt, der auf diesem Gebiete recht verdienstvolle Dr. H. F. Hesselink Gelegenheit zum Einschreiten gab.

Da hatte ein Mann mehrere Schläge auf den

Kopf erhalten. Sie trafen den Gut, warfen ihn aber nicht herab. Das Blut blieb dabei unter dem Gute stehen und gerann. In einem anderen Stodwerk wurde der Verletzte von neuem geschlagen. Diesmal fiel der Gut herab, und der rote — schon geronnene — Lebenssaft strömte an dem Mann herunter. Lange Zeit waren alle Nachforschungen nach dem Täter erfolglos. Dann fand man einige Monate später winzige Blutspuren auf der Weste eines Mannes, der im Verdacht der Tat stand. Und

man hatte man das Alter der Spuren dadurch festgestellt, daß man die Löslichkeit untersuchte. Danach ergab sich, daß die Tropfen auf der Weste des Verdächtigten Alter waren als die am Gute des Verletzten. Das sprach zugunsten des Angeklagten. Aber nun verglich Dr. Hesselink Blutteilchen miteinander, die an dem Ueberzieher und auf dem Gute des Opfers gefleht hatten. Dabei stellte sich die fonderbare Tatsache heraus, daß sich kleine Proben dem Wasser gegenüber verschiedene verhielten. Das eine Teilchen blieb hart und gab nur langsam Blutfarbstoff ab, das andere ging wie ein Schwamm auseinander. Wahrscheinlich war der rote Lebenssaft in dem letzten Falle vor dem Einwirken des Wassers geschützt gewesen. Das ist ein Untersuchungsergebnis, das zur Vorsicht mahnt. Stehen hier doch Menschenfalsche auf dem Spiel.

(Wird fortgesetzt)

Raubüberfall in Hamburg / 10 000 Mark erbeutet — Entkommen

Hamburg, 19. Januar. Am Freitag nachmittag erschien in dem Kontor der Reismühle im Bullenhuser Damm ein etwa 28 Jahre alter Mann, der den Buchhalter und einen Boten, die beim Einpacken von Lohngeldern waren, mit der Pistole in Schach hielt. Er raubte das Geld, das auf den Tischen lag, zusammen und warf es in einen Papptarton. Dann forderte er den Buchhalter unter Bedrohung mit der Waffe auf, den Geldschrank zu öffnen. Der Räuber leerte den Schrank und verließ das Kontor. Ein Helfer des Räubers hielt sich während des Überfalls ebenfalls mit einer schußbereiten Pistole vor dem Kontor auf und ließ niemand ins Haus. Er bedrohte durch das Schalterfenster den Buchhalter und den Angestellten mit seiner Pistole, bis der Geldräuber in dem vor dem Hause stehenden Kraftwagen sah. Dann sprang er schnell in den fahrerlosen Kraftwagen. Nach den Ermittlungen sind Lohngelder in Höhe von 10 000 Reichsmark geraubt worden. Der zur Tat benutzte Personenkraftwagen war kurz vorher gekohlen worden.

Vater von 32 Kindern

Matthor, 19. Januar. Vor wenigen Tagen ging durch die deutsche Presse die Nachricht, daß Reichsführer Hitler bei dem 19. Kinde des Zuhilenehmers Rattbor die Ehrenpatenschaft übernommen hat. Wie der „Deutsche Anzeiger“

dazu berichtend mitteilt, ist Rattbor glücklicher Vater nicht nur von 19, sondern von 32 Kindern, die von drei Ehefrauen geboren wurden und von denen 29 am Leben sind. Diese Kinderzahl ist selbst für das kinderreiche und kinderfreundliche Oberösterreich ein Rekord.

Im Segelfluter über den Atlantik

London, 19. Januar. Der Engländer Macpherson hat in einem 18 Tonnen-Autofluger den Atlantik überquert. Er hatte am 6. September Portsmouth verlassen und ist jetzt wohlbehalten in Barbados eingetroffen.

Schnee und Eis in U. S. A.

New York, 19. Januar. In den nordwestlichen Gebieten der Vereinigten Staaten herrscht grimmige Winterkälte. Heftige Schneefälle haben schwere Verwundungen verursacht. Die Schneedecke beträgt stellenweise 1½ Meter. Bis zu fünf Metern hohe Schneewehen haben an vielen Stellen den Eisenbahn- und Straßenverkehr lahmgelegt. Im den Staaten Montana und Minnesota ist die Kälte besonders groß; zahlreiche Menschen sind erfroren.

London, 19. Januar. Die noch in London weilende japanische Abordnung für die vorbereitenden Notendiskussionen wird am 28. Januar nach Japan abreisen.

Das „milde“ Leningrader Urteil

Die früheren „Verdienste“ berücksichtigt — Eine neue Spur...

Leningrad, 19. Januar. In der Begründung des Urteils auf Gefängnis und Verbannung nach Sibirien, das der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion gegen Sinowjew und die übrigen Mitangeklagten gefällt hat, wird erklärt, daß der Tatbestand des Hochverrats vorliege. Alle Angeklagten und Personen, die in Verbindung mit der Verführungsorganisation Sinowjews standen, haben sich des Verbrechens des Hochverrats schuldig gemacht. Die Organisation Sinowjews habe versucht, alle sowjetfeindlichen Elemente in sich zu vereinen und die Politik von Partei und Regierung zu sabotieren und zu durchkreuzen. Die Unternehmung habe zwar ergeben, daß Sinowjew und andere Teilnehmer der Verschwörung nicht unmittelbar an der Ermordung Kirovs Anteil gehabt haben. Dagegen sei erwiesen, daß Sinowjew und seine Genossen gemaßtens über die revolutionären Absichten der terroristischen Leningrader Gruppe unterrichtet waren, die unter Führung Nikolajew am 1. Dezember 1934 den Mord an dem Sekretär der Partei, Kirov, ausgeführt hat.

Das milde Urteil des Leningrader Gerichtshofes, so verlautet in diesem politischen Kreise, hat große Aufmerksamkeit erregt. Auf Anweisung von höherer Stelle wurde in den letzten Tagen durch verschiedene staatliche und Parteiorganisationen eine rege Propagandakampagne entfaltet. Als Ergebnis dieser Aktion ist zu verzeichnen die Förderung der Erziehung Sinowjews und seiner Genossen. Nach Ansicht hiesiger politischer Kreise sei das Urteil in seiner letzten Fassung nur darauf zurückzuführen, daß Sinowjew und Kamenew sich nicht unbedeutende Verdienste während der sowjetrussischen Revolution erworben haben. Die Tatlage sei für den Obersten Gerichtshof bestimmend bei der Festsetzung des Strafmaßes gewesen. Sinowjew war Vorsitzender der Komintern und Inhaber von mehreren hohen sowjetrussischen Ämtern. Kamenew war der diplomatische Vertreter der Sowjetunion in Rom. Auch zahlreiche andere Angeklagte haben im politischen Leben der Sowjetunion eine bedeutende Rolle gespielt.

In hiesigen politischen unterrichteten Kreisen

verlautet, das Urteil lasse erkennen, daß die politische Polizei auf die Spur einer anderen Organisation gekommen sei, die unter Führung Scharows stand und die dieselben Ziele verfolgte wie die Sinowjew-Gruppe in Moskau. Zur Scharow-Gruppe gehörte auch das ehemalige Mitglied der Kommunistischen Partei Jekowlew, dessen Aussage in diesem Prozeß von großer Wichtigkeit gewesen sei.

Rattengift-Prozess in Moskau

Moskau, 19. Januar. In Moskau hat ein Prozeß gegen 13 Arbeiter der Moskauer „Hauptstelle für Rattenbekämpfung“ begonnen. Den Angeklagten wird Fahrlässigkeit bei der Aufzucht und Beförderung von Giften zur Last gelegt. In der Nacht zum 8. August waren mehrere Angehörige des Moskauer Güterbahnhofes unter Verführungsercheinungen erkrankt. Nach der Anklageschrift mußten 30 Personen in Krankenhäuser geschafft werden. Die Untersuchung habe ergeben, daß bei der Aufzucht der für die Rattenbekämpfung erforderlichen Gifte nicht die nötige Vorsicht gewaltet hat. Sogar Todesfälle seien zu verzeichnen gewesen. Der Prozeß wird zehn Tage dauern.

Dänischer Dampfer in Flammen

New York, 19. Januar. Die Radio Marine Company hat einen Funkpruch des amerikanischen Dampfers „City of Norfolk“ auf, der besagte, daß der dänische Dampfer „Alra“ ungefähr 1400 Meilen östlich von Newfoundland nach einer aus unbekannten Ursachen erfolgten Explosion in Brand geraten ist und S. D. S. Rufe ausstrahlte. Der dänische Dampfer „Andania“ ist dem brennenden Schiff zu Hilfe geeilt.

Seegefecht mit 30 Piratenschunken

Schanghai, 19. Januar. Nördlich von der Mündung des Yangtse fand, wie die Wasserpolizei in Shanghai mitteilt, ein Seegefecht zwischen Polizeiwachbooten und fünfzehn Seeräuberbooten statt. Der Kampf dauerte einen ganzen Tag. Vier Dampfer wurden zusammengebrochen und gingen unter; acht Schunken wurden von der Polizei erbeutet. Die übrigen Seeräuberboote entkamen. Ueber fünfzig Seeräuber wurden im Kampf getötet und eine große Zahl erkrankt; 20 Räuber wurden von der Polizei gefangen genommen. Wie es heißt, soll die gesamte Flotte der Seeräuber 300 Schunken stark sein. Die Seeräuber plündern seit etwa einem Monat viele aus Nord-China kommende Fahrzeuge, besonders Fischfahrzeuge, aus und schmuggeln Waren an Land.

Auch Honduras kommt nach Berlin

Tegucigalpa, 19. Januar. Der Kongreß von Honduras hat rund 5000 Dollar als Kosten für die Beteiligung an den Olympischen Spielen 1936 bewilligt.

Besuch aus Amerika. Pola Negri kehrt zurück. Mancher entsetzt sich gar nicht mehr über die kleine schwarze Pola Negri, die eine unserer ersten Filmstarkheiten ist. Sie hatte sich von ganz kleinen Anfängen hochgearbeitet, wurde dann nach Amerika geholt, wurde einer der ersten großen internationalen Filmstars — dann hörten wir nur noch von ihr, wenn sie sich wieder einmal von einem Millionenprinzen hatte scheiden lassen. Jetzt hat sie Willi Forst für seinen neuen Film herüber geholt. Willi Forst gilt nach seinen Filmen „Leise fliehen meine Lieber“ und „Mädchen aus der Provinz“ als einer der besten Filmregisseure — als einer, der das Können von Lubitsch schon im kleinen Handgelenk hat. Sein neuer Film wird „Mazurka“ heißen und im März und April gedreht werden. Sein Inhalt wird wie ein ungeheures Geheimnis gehütet. Alle Mitarbeiter sind zu feierlichem Stillschweigen verpflichtet. Sie verraten nur das eine: „Dieser Film wird das Unerhörteste, was in Deutschland je gedreht wurde. Ein Wunder von Phantasie und Genialität.“ Geld spielt bei der Herstellung keine Rolle. Der Film wird so angelegt, daß er ein Weltgeschäft werden muß. Deshalb man sich auch Pola Negri gesichert hat, weil sie einen Weltnamen hat. Reinhold Schünkel bereitet jetzt einen Ambrosius-Film vor. Aber hat noch nicht die Frau gefunden, die die Hauptrolle so echt verkörpert, wie er sie sich denkt. Schon fünfundsiebzig Darstellerinnen mußten von weit her kommen, um von sich Probeaufnahmen machen zu lassen. Keine war die richtige. Schünkel raufte sich die Haare. Und täglich melden sich neue Kandidatinnen für die Rolle, jede kleine Choristin, jede kleine Schauspielerin glaubt, daß sie gerade der Typ ist, der Schünkel sucht, der hofft auf den großen Tag der Entdeckung, des Ruhms und wenn abends Schünkel müde bei Scherzblin einen Cocktail trinkt, möchten sie am liebsten an seinen Tisch eilen und den ersten Filmbeitrag von ihm erbitten. Scherzblin... die kleine Tänzerin in der Ullrichstraße ist der „letzte Schrei“ des weltlichen Berlin. Hier sieht das Berlin von 1935 noch so aus wie 1931. Tanzende Rege, Jazzmusik im wilden „Dol“ und ein Publikum, das nur aus Versehen nicht in Nairo oder St. Moritz flüht. Und viel Film. Berühmte Darsteller, die tagtäglich im Filmstudio schlüpfen, Handwerker, Elektriker und Schweißmeister spielen, mimen hier den interessanten Weltmann, den Casanova in Stoll, den Typ von vorgetern, verdorben von Alkohol, Eitelkeit und Wagnen.

Bei Scherzblin zeigt mancher und manche sein, ihr wahres Gesicht. Der Berliner Bär.

Berliner Tagebuch

Der Tag der Saar. — Das neue Straßenschild. — Besuch aus England. — Revolution des Alltags. — Besuch aus Amerika. — Aus den Filmgeheimnissen. — Vom Ruhm verdrorben.

Berlin, im Januar.

Als die Kinder in die Schule gingen, haben sie schon die städtischen Handwerker, die in der Straßenumfrage die Straßenschilder abnahmen. Und als sie eine Stunde später wieder des Weges kamen, weil der Unterricht wegen der Saarfeste ausfiel, blühten schon überall die neuen Schilder „Saarlandstraßen“. Wir haben die Straße noch genannt, als sie Königsgrüner Straße hieß. Nach einer Schlacht, nach einem Politiker hieß sie erst, nun trägt sie den Namen eines in schwerem Martyrium wieder deutsch gewordenen Landes und dieser Name wird ihr nun ewig bleiben. Den Abend des Saarfesttages hat Berlin zum ersten Mal wieder nach langer Zeit am Reichstag gefeiert. Es war ein unvergeßliches Bild. Die ersten Plänen des Palastbaues in das blendend weiße Licht von hundert Scheinwerfern getaucht, das dann von roten Lichtkeilen unterbrochen wurde, davor ein moogendes Meer von Radeln und dazwischen ein Dazwischen der Herzen, die man nicht sah und dennoch schlagen hörte... von allen den vaterländischen Feiern, die Berlin je sah, war dies die größte und eindrucksvollste.

... und dann geht das Leben weiter. Besuch aus England. Auf dem Tempelhofer Felde erscheint Mister Marsh aus London und führt ein neues Flugzeugmodell vor, das unsere Piloten alle ein bisschen neidisch macht. Es revolutioniert die Flugtechnik. Glauben wir nicht immer, daß ein Flugzeug richtige Tragflächen und Höhen- und Seitenflügel haben müsse? Und daß es einen langen Anlauf braucht, um emporkunzeln und einen mindestens ebenso langen Auslauf, um sich wieder niederzulassen? Jetzt erfahren wir, nein, jetzt sehen wir, daß es auch ohne Tragflächen und Höhen- und Seitenflügel geht, und daß man keine lange Anlaufbahn braucht, um in die Höhe zu steigen, sondern daß man geradezu vom Dach seines Hauses fernschießen in die Luft steigen kann. Wenigstens mit dem Modell der englischen Gierwa-Autogirone, selbstverständlich hat dieses Modell dreifache Schwünge. Sie sehen aus wie Windmühlenselgel,

und durch sie steuert man. Nur wenig brauchen die Schwünge über dem Piloten zu schwenken und schon steigt die Maschine empor. Jetzt sieht in die Kurve oder senkt sich bergab. Den Geheimnissen des Vogelfluges sind die Engländer mit dieser Maschine wieder ungeheuer nahe gekommen. Es ist wirklich eine Revolution der Flugpraxis damit verbunden. Die Herstellung der Maschine wird billiger und ihre Verwendung wird vielseitiger. Ein Nachteil aller Flugzeuge: sie liegen weit außerhalb des Stadtzentrums. (Berlins Flughafen in Tempelhofer Feld macht eine einzige Ausnahme.) Was der Reisende in der Luft an Geschwindigkeit gewonnen hat, fehlt er durch die lange Zeit, die er bei der Abreise oder Ankunft braucht, um die Strecke zwischen Flughafen und Stadtzentrum zu überwinden, zu einem großen Teile wieder zu. Und wie geräumig müssen unsere Flugplätze sein, um die langen Anlaufstrecken frei zu halten! Jetzt wäre es denkbar, daß man in Berlin etwa am Potsdamer Platz einen kleinen Halteplatz für Luftfahrzeuge errichtet, von dem sie sich senkrecht in die Höhe heben — eine Viertelstunde später könnte man sich am Wannsee wieder in den Garten des „Schwedischen Pavillons“ niederlassen. Das Flugzeug wird endlich von der Miesenmaschine zum bequemem Gebrauchsgesamtheit. Das Volkswort rückt uns so nahe wie ein Volkswort.

„Ich flog das erste Mal über Deutschland“, erzählte Mister Marsh. „Es war schlechtes Wetter, ich mußte ganz tief fliegen. Das Schöne an meinem Modell aber ist, daß ich gerade in der Luft stehen bleiben kann. Ich flog ganz dicht über dem Häusermeer der Städte und Dörfer und sah, wie sie festlich anlässlich des Saarfestes gekleidet waren. Als ich einmal nicht wußte, wo ich war, flog ich über den Bahnhof mit nur 35 Kilometer Geschwindigkeit und las den Namen oben von dem Giebel des Bahnhofs ab.“ Unfern Mieners blieb der Mund offen stehen: sie müssen mindestens eine Geschwindigkeit von 70 Kilometern ansetzen, weil sich sonst unsere schweren Flugzeuge nicht in der Luft halten können.

Dieser Besuch aus England — er kündigte wirklich eine Revolution des Luftverkehrs an.

Rasende Steppenjagd / Bei den kirgisischen Steppenreitern

Van Egan v. Kapherr

Im Zeltlager der Kirgisen ist es lebendig geworden, sobald das erste Licht über den Kurganen dämmerte. Inmitten der runden Filzzelte stehen die zottigen Pferdchen, Männer ziehen die Gurte fest, werfen Baumzweige über die dicken Pferdeköpfe, Kinder lachen, spielen, kreischen, Weibsstimmen klaffen dazwischen und die Hunde machen ein Gejault, als ginge die Welt unter. Dann aber sind die Kirgisen in den Sätteln und reiten in die Steppe hinaus. Voran der Sohn des Häuptlings mit dem starken Würgfalken auf der Faust, neben ihm der alte Mohammed-Jisa mit dem grauen Habichtswedchen, dabei die Hunde — windhundähnliche Tiere undesintierbarer Rasse. Mein Begleiter und ich können dem Gezettel der Kirgisenjäger, diesem merkwürdigen Dreischlag aus Paß, kaum folgen: gehen unsere Halbblüter Schritt, so bleiben wir zurück, traben wir, so eilen wir voraus. Joma, der Kojak, flucht in allen Donarten auf die Kirgisenjäger und ihre Reiter — aber nur leise, denn einige der Steppensöhne verstehen russisch, uns aber muß daran liegen, sie bei guter Laune zu halten.

Rechts, in weiter Ferne, schimmern die schon mit Schnee bedeckten Ausläufer des Altai, ringsum ist wellige, graue und gelbe Steppe, in der — graue oder braune Klumpen — kleine Schaf- und Rinderherden zu sehen sind. Einzelne Tiere sind nicht zu unterscheiden in dieser Entfernung, und wer es nicht wüßte, daß hier Vieh weidet, das harte, trockene Stroh des Steppengrases rupft, würde glauben, dort wüchse anderes Gras — graues oder rötlich-braunes — denn der Morgendunst läßt keine Formen erkennen. In Dunst gehüllt sind auch die Kurgane, große Hügelrüben uralter Fürsten irgendwelcher Stämme vergangener Zeit, in Nebel liegt der Fuß des fernen Gebirges — nur die Höhen ragen blau aus dem hellstimmenden Himmel, dessen Rand im Osten in feurigem Rotgold glänzt. Eilig fällt ist der Morgen, reißig werden die Felle der Pferde, der Atem der Tiere und Menschen dampft. —

Allmählich senken sich Dunst und Nebel, das Gras glitzert im frostigen Tau, die Sonne strahlt über den Kurganen. In schnellem Trab geht es nach Osten, in breiter Linie auseinandergezogen, zwischen den Reitern die Hunde. Da sitzt ein Hase aus der eben begangenen Gasse. Mit schnellem Galopp geht's hinterher — die Hunde weit voran. Da nickt kein Ferkelschlag, da hilft keine Ferkelschlag: kaum drei, vierhundert Schritt geht die Bege — da sind die beiden Spitzhunde heran — der quäsende Jammerlaut des Hasen ist zu hören, der abwehrnde Bruch des Häuptlingssohnes, der peitschschwingend neben den Hunden ist. Einer der Kirgisen ist schon aus dem Sattel, hat den Hasen ergriffen, hängt ihn an den Sattel, sitzt auf — das alles ist das Werk von Sekunden. Joma, mein Kojak, ein Unteroffizier, den man vom Don holte, um hier Rekruten auszubilden — selbst ein Meister wilder Reiterei und Alrobat wie ein Zirkusreiter, grunzt beifällig: das Stückchen hat ihm gefallen, die Kirgisen sind in seiner Achtung gelegen. Er nimmt die Schirmmütze vom Kopf, holt sich aus dem Futter eine Papierzigarette, zündet sie an: „Ja — reiten ganz gut“, meint er dann, „ganz leidlich. Aber ihre Pferde sind kleine Kagen und sie selbst sehen aus wie die Affen.“ Dann reitet er Trab an, denn schon geht es weiter in die schimmernde Steppe.

Schwerfällig streichen Trappen über die Fläche. Ein mächtiger Hahn ist dabei. Galoppirung dröhnt, Brufe gellen — schnell ist der Falke entkapt, die Hand des jungen Kirgisen wirft ihn hoch — der seine Vogel schließt davon ... Galopp, Galopp!

Ziesel flüchten, schlüpfen in ihre Baue. Ein Gluck, daß die Steppensperde die Löcher zu meiden wissen: unsere Reittiere würden unfehlbar in die Gruben treten, „kopphöcker“ gehen oder sich gar die

Beine brechen ... Weit hinter dem Falken, der jetzt schon wie ein Punkt winzig am blauen Himmel zu sehen ist, donnert unser Galopp, jappen die Hunde, prüfen die Pferde. Jetzt strebt der Falke hoch über den Trapphahn — jetzt stößt er zu! Der Hahn will sich zu Boden fallen lassen — es ist zu spät: der furchtbare Reiter ist über ihm, zischt nieder, schlägt sich fest zwischen den breitausholenden, riesigen Flügeln. Spitze Dolchstrahlen haben gepackt — scharfer Falkenschnabel reißt am Hals der Beute. Die muß nieder — aber sie fällt nicht wie ein Stein zur Erde — sie schlägt noch mit den Schwingen — sie gleitet schräg abwärts, sie bräut am Fuße eines Kurganen ins harsche Steppengras. Wir haben das alles gesehen ... kein Auge von dem padenden Wilde gelassen, wir haben uns nicht um den Tritt der Pferde gekümmert, um die Zieselstöße, die Wühlgänge der Ratten — wir jagen dahin und sehen zu — unverwandt beobachten wir diese einzige Jagd — wie „Gans gaud“ in die Luft ... Mein großer Halbblüter ist der erste, Jomas der zweite am Ziel. Aber ehe wir durchparieren, ist solch kleiner, schaffellbekleideter Kirgise an uns vorüber, im Stoppen abgesprungen, hat Falken und Hahn — schnelnd der Beute den Hals durch, reißt den Falken

dem Häuptlingssohn, hat auch den Trappen schon an der Sattelschlinge, hocht wieder auf dem Gaul. Unglaublich!

So reiten wir, bis die Sonne tief im Westen glüht. Unsere Pferde sind todmüde, als wir das Zeltlager erreichen — die zottigen Kirgisenjäger sind frisch. Drei Hasen, einen Fuchs, einen Trappen haben wir heimgebracht — es reicht dem kleinen Stamm gerade zu einer Mahlzeit. Alles zusammen im Kessel gekocht — wahrhaftig, ein Barbarenfrühstück. — Was kümmerte es den Kirgisen, daß nach Mohammeds Koran und Schariat der Hase so unrein wie der Fuchs und das Schwein? Jalam hin, Jalam her: der Steppenreiter quält sich nicht mit religiösen Bedenken. Für ihn gibt es nicht „Rein oder Mein“, gibt es auch nicht „Rein oder Unrein“, hemmungslos ist er wie der Sturm über der Steppe, uferlos ist sein Begehren wie die Steppe selbst. Nur der Gast ist heilig und — das eigene Zelt. Fremde Hammel, fremde Kühe, Pferde — sie sind fein, wenn nicht gerade der Hirt in der Nähe mit seinen großen, zottigen Hunden und seiner Kugelbüchse, oder wenn nicht gerade eine der Kojakenstreifen über das Grasland reitet — jene Malefizkojaken, die überall ihre Augen haben und Väterchens Grenzen beschützen.

Mit Mehl und Milch ist die Kleisteruppe gekocht — das Fleisch ist dazugetan. Wir begnügen uns

mit Mitgebrachtem, wir lägen: uns sei der Hase unrein. Aber den schäumenden „Kumys“, das Gärgetränk aus Stutenmilch, müssen wir trinken und auch den „Arrakhi“, den Milchschnaps mit Fuchseruch. Joma, den Kojaken „Urädni“, stört's nicht: er ist das Teufelszeug gewöhnt, vom Don her, wo die Kalmücken ähnlichen Gisttrank brauen.

Nächtlich heult der Wolf, große Hundestimmen bellen, dumpf blöten Kamele, Rinder brüllen, Schafe bähnen. Es ist Ruhe in der Steppe für den geborgenen Menschen und sein versorgtes, behütetes Vieh. Aber der Mord schleicht umher: der Räuber, der Dieb, der Hungerwolf und der Fuchs — auch sie haben ihre Jagd jetzt.

Auch ich habe Jagd — eigenster Art, die mich nicht schlafen läßt. Es ist die Jagd auf das niedrigste Kleinwild, das aus Decken, Filzen, Teppichen kommt und zwar keinen schnellen Galopp hinter dem Falken erfordert, aber eine sichere Hand und ein scharfes Auge, eine elektrische Taschenlampe und Geduld, viel Geduld. —

Am Morgen trinken wir Tee und reiten. Die Steppe ist dunstig, der Windzug ist kalt. Aber — so schön alles um mich her ist, reite ich schnell: im fernen Städtchen gibt es eine gute Wadestube beim Tataren Dshabelew und jenes persische Pulver, das bei nächtlicher Jagd besser wirkt, als alle Pulver der Welt ...

Ein Mann klärt seinen Boden auf ...

Einer wahren Begebenheit nacherzählt von Hans W. Langhammer

Es waren zwei einfach gekleidete Männer, die gegen ein Uhr in der Nacht in dem Vorstadthotel anrufen und nach einem Einzelzimmer fragten. Einzelzimmer? Jawohl, denn für einen von ihnen — übrigens seien sie Brüder — habe man schon eine Bleibe gefunden. Leider nur für einen. Und darum suchten sie noch ein Einzelzimmer.

Der Portier nahm den Koffer und ging voraus, zu Zimmer Drei. Billig, kein fließendes Wasser, richtig das, was man braucht, um gerade nur untergebracht zu sein und für den Rest der Nacht ein Bett zu haben. Die Brüder gingen beide mit. Sie fanden das Zimmer sauber und nett. Der ältere Mann verabschiedete sich. Wünschte seinem Bruder eine gute Nacht. Verabredete noch, daß er am Morgen gegen zehn Uhr kommen werde, um seinen Bruder abzuholen. Dann ging er.

Um neun Uhr kam der Gast zum Frühstück. Neben seinem Gedeck lag die Rechnung. Sie betrug drei oder vier Mark, jedenfalls war sie nicht groß. Der Nachtpförtner sollte abgelöst werden. Er trat artig herzu und fragte, ob er abrechnen könne, weil er nun heimgehen dürfe.

Ja, das sei nun solch eine Sache. Nicht er, sondern der Bruder habe die Meistkasse. Man habe sich das so gedacht, daß dieser Bruder um zehn Uhr kommen werde, um ihn auszulösen. Der Nachtpförtner gab die unbeglichene Rechnung an den Oberkellner.

Um zehn Uhr kam der Bruder. Grüßte und ging zum Zimmer seines Bruders hinauf. Der Oberkellner war zufrieden damit. Er nahm sich vor, ihm die Rechnung vorzulegen, wenn er herunter käme. Oder die Brüder würden vielleicht gar nach der Rechnung klingeln.

Oberkellner Behr wurde abgerufen. Als er wieder in der Diele war, fragte er eines der Mädchen nach dem Herrn, der vor einer Viertelstunde nach Zimmer Drei hinaufgegangen war. — „Jawohl, Herr Behr, dieser Herr ist schon wieder fort.“

Der Oberkellner spürte einen brenzlichen Geruch in der Nase. Ging zu Zimmer Drei. Klopfte an. Der Gast war allein. Behr wies die Rechnung. Der Gast zeigte Verlegenheit. Der Bruder, so sagte er, habe Pech gehabt. Er könne das Geld erst am Nachmittag beschaffen.

Behr erklärte, solche Sachen könne er. Keine Lust, bis zum Nachmittag aufzuspaßen, daß ihm sein Mann nicht durch die Rappen geht, wie der Meistkassenbruder bereits durch die Rappen gegangen sei. Her mit dem Koffer!

Um Himmelswillen, warum denn den Koffer? Ob man wenigstens etwas herausnehmen dürfte! Nein, denn gerade das, was herausgenommen werden sollte, sei das, was den Hotelbesitzer schädlos halten sollte. Nichts zu machen!

Eine halbe Stunde später schlich der Gast fort. Behr tat, als sehe er es nicht. Er dachte, daß er es eben einmal mehr mit kleinen, unintelligenten Betrugern zu tun gehabt habe. Groß dem künftigen Koffer einen Fußtritt. Wachte ihn auf. Zwei Hemden mit Brusteinsätzen, Stück achtzig Pfennige wert. Ein Paar Turnschuhe, gar nichts mehr wert. Zwei Paar Socken, scheinen gebraucht zu sein. Zusammengeknülltes Papier, das war alles.

Die kleine Schuld der Brüder wurde in den Kamin geschrieben. Der Koffer kam auf den Boden. Da lag er, drei Jahre!

Er verstaubte, die Mäuse trippelten über ihn hin, eine Spinne zog von dem langsam verrottenen Schloß Füßen zum Feuerlöcher hinüber. Alte Zeitschriften verdeckten den Koffer mehr und mehr. Zuletzt war er so gut wie verschwunden, und ganz gewiß war er vergessen.

Im Jahre 1933 kam eines Tages ein Mann aus der Nachbarschaft des kleinen Hotels und berichtete, er sei zum Blockwart in Fußschuhangelegenheiten bestellt. Man müsse sich jetzt um die Keller kümmern. Auf den Böden müßten Kästen mit Sand bereitgestellt werden, leichtbrenn-

bares Zeug sei von den Speichern zu entfernen. Außerdem bäte er, das Haus einmal durchsehen zu dürfen. Es sei ihm zur Pflicht gemacht worden, über jeden Winkel seines Blocks Bescheid zu wissen.

„Natürlich, Herr Blockwart! Wollen Sie bitte vorgeben, Oberkellner Behr führt Sie!“ Durch alle Zimmer, in den Keller, durch alle Korridore, auf den Boden. „Hier sollen also die Sandkästen hin, und die Zeitschriften müssen bitte verschwinden, altes Papier brennt doch wie Zucker.“ Behr versprach, alles zu tun. Er dachte im stillen, so habe er einmal einen guten Grund, alle Hausmädchen für einen Nachmittag an das Aufräumen zu stellen.

Er selbst ging ein paar Tage später mit drei Mädchen auf den Boden und wies ihnen ihre Arbeit an. Die Zeitschriften zunächst herunter! Da ein alter Koffer. Behr nahm ihn mit. Büfete den Staub weg, fand eine alte Kreideschrift. Datum, Zimmernummer Drei, P a n d! Deffnete den Koffer, legte die Wäsche zurecht, um sie einmal einem alten Bettler zu schenken. Nahm das zusammengeknüllte Papier, faltete es auseinander, um die Wäsche dahinein zu wickeln. Stutzte, sah näher zu, faltete vorsichtig weiter! P e r l e n!

Zwei Monate später wurden einer Gerichtsver- sammlung zwei Zuchthäusler vorgeführt, weil ihnen in der Zeit ihrer Strafverbüßung ein weiterer, drei Jahre unausgefällter Einbruchsdiebstahl nachgewiesen worden war.

„Niemals vorher“, schloß Behr seine Aussage, „ist es mir so deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß ein Hotel wie ein Sieb ist! Das Leben schüttelt die Schicksale der Menschen darin herum; und alles, was irgendwie besonders ist, bleibt in den Mägen dieses sehr feinen Siebes hängen. Polizisten und Journalisten durchsuchen das Sieb, wir selbst, Hotelpförtner, Hausdiener, Oberkellner und Zimmermädchen sehen Tag für Tag und Nacht für Nacht, wie Schicksale in unser Sieb hineingeschüttet werden, wie sie als alltägliche Dinge von gewöhnlichem Korn durchgleiten oder wie sie anecken, hängen bleiben, mindestens an unserem Gedächtnis. Wir erleben ein Stück Kulturgeschichte in Einzel- episoden und sehen das Leben, wie kein anderer Beruf das ähnlich so sehen läßt: als Zwischen- station, als Durchreiseerlebnis!“

Das alte Zimmer / Skizze von Paul Krasniz

Von den Stufen des Schloßaufganges verfolgt die Marquise in der Ferne einen Reiter, der über die welligen Wiesenflächen auf dem Gang drüben dahinschwebt. Sie ist die Frau des tollkühnsten Reitergenerals des Sonnenkönigs, aber sie versteht es noch immer nicht, einen wilden Mann zu bewundern.

Und der dort drüben reitet wie der Teufel, wegen wie ihr Gatte, stellt sie fest, oder wie einer von denen, die er ständig um sich hat, einer von diesen krummbeinigen Wildlingen, die ohne Pferd linksich werden. Wie der Wahnsinnige dort drüben dann mit einem gewagten Sprung über den Graben in die Estrade einbiegt, da erkennt sie ihn — einen Voten ihres Mannes.

Er kommt, ohne das Pferd zu zügeln, bis an das Gittertor, fällt kurz und sprengt nach dem Deffnen wieder unbeirrt die Parkwege hinauf. Auch als er sie erblickt, die zierlich, schlank und bleich oben auf den Stufen steht, verhält er seinen Gaul nicht. Er galoppiert bis an den Treppenschwanz, so daß der Kies bis fast zum Kockbaum der Marquise spritzt, springt lächelnd mit einem Riesensatz vom Pferde und übergibt ihr den Brief, wobei er sich, immer noch lächelnd, tief und ehrfürchtig verneigt.

So kommen nicht nur die Briefe ihres Gatten, die er ihr von Paris her nach dem Sommerfisch in Stralsburg sendet, so ist alles, was von ihm zu ihr kommt: wild, lächelnd, höflich. Sie läßt die ohnehin meist ganz kurzen Schreiben, die ihr seine dahersagenden Voten bringen, oft Tage ungeöffnet, sie schleicht sich um diese verschönert und schwer-

fällig geschriebenen Bosheiten eines Schreibungs- wandten, dessen Wildheit, Spottlust und Härte sie genau so nicht versteht, wie sie, die zwanzigjährige, vor der kriegsharten Lebensreise des Fünzigjägers verzaht.

Heute aber reißt sie den Briefumschlag ungeduldig auf. Sie hört gar nicht, wie sich der Reiter mit dem Pferde den Ställen zu entfernt. Sie steht noch immer an der gleichen Stelle des Schloßaufganges und liest:

„Meine sehr Teure! Sie wollen wieder nach Paris. Ich kann es nicht zugeben. Sie sind so schön und reizvoll, daß Sie wohl gar einen schweren Bretonen zum leichtesten Dichtergalopp spornen könnten. Ich aber möchte in der Bretagne keine Mutter weinen machen. — Das war zu sagen. Ihr wohlgewogener Gatte.“

Die Marquise blickt mit halbgeschlossenen Augen über das Blatt hinweg: Also doch! — Als man sie vor Monaten in Paris gegen ihren Wunsch, ja fast aus dem Schlaf heraus in die Küche setzte und herfuhr, da argwöhnte sie, es könnte jener Edelmann aus der Bretagne die Schuld tragen, den ihr Gatte stets mit jagdblauen Falkenaugen verfolgte, wenn er bei Hofe an ihrer Seite ging, und dessen anmutig lächelnde Gesicht sie nachts hinter ihr Kopfschloß legte. Dann beruhigten sie die sorglosen Briefe ihres Mannes. Nun aber war es doch so.

Die Marquise schiebt den Brief in ihren Kleid- auschnitt, steigt langsam die Stufen nieder und steht dann reglos unten. Goldene Sonne liegt auf

den alten, leicht bewegten Parkbäumen. Ein leichter lauer Wind streicht dahin, und oben spannt sich der Himmel wie ein hellblauer Glasballon. Ganz weit wird die Welt; man könnte durch sie gehen, als würde man getragen. Duft von Erde, von Blüten, von Gras, und in einem heißen Hauche ganz von fernher der Geruch von Tannennadeln. Die Marquise dehnt sich, hebt sich auf die Fußspitzen, streckt die schlanken Arme hoch, höher, noch höher und lächelt mit geschlossenen Augen: Sommer! Was weiß denn der Herr General davon!

Sie taucht in den Garten wie in einen rauschenden Traum, geht lächelnd, versunken, langsam, spielerisch, wie tanzend durch Alleen und kleine Plätze, an winzigen Teichen vorbei, an Gartengöttern, Bänken und Boscetten, und steht dann wieder, von Wind und Sommerherrlichkeit umschmeichelt, selbst still wie ein Gartengott und lächelt; es läßt sich auch in Stralsburg leben.

Dann aber wird sie bleich, verliert das Lächeln, starrt zur Mauer, auf der sich ein Männerarm zeigt, dem bald ein zweiter folgt, ein Fuß, ein Kopf, ein ganzer Mann; der steht jetzt auf der Mauer und ist vergnügt, zeigt kein Erstaunen, sie zu sehen, die vor Schreck und Staunen leise aufschreit, immer mit dem Blick zu dem, der noch vorhin in ihrem Kopfe spukte, dem Edelmann aus der Bretagne, der sie jetzt von seiner hohen Mauerhöhe herab mit wundervollem Kompliment begrüßt.

Doch dann, wie er herabspringt, lächelt sie wieder. Es ist aber auch drollig. Trägt er nicht eine rote Nase im Korbe seines Degens, die er abnestelt und ihr überreicht? Gepflicht im Schloße von Versailles! Und ist auch schon voll Schergen und Galanterie an ihrer Seite, lacht, tollt und plaudert,

küßt die Hand und weiß den Sommertag zu nehmen, erzählt von draußen, flüstert sich ins Ohr und spricht vor Geist und guter Laune.

Stunden fliegen in einem Spiel von heißen Blüten. Die beiden sitzen nun im alten Teil des Parks, wohin die Dienerschaft bestimmt nicht kommt. Und die Marquise ist selbst erregt durch die Kühnheit des Eindringens, die leidenschaftliche Huldigung, die Rose, das Klirren des Degens, die blühenden, verwegenen Gespräche; bis er nach ihr hascht und sie sich ihm entwindet, bis sie durch den Garten tollt, da sich hinter Bäumen nisten, dort um Bänke laufen, rufen, lachen, ein girrendes leises Lachen und die Marquise plötzlich vor dem gotischen Eingang zum ältesten Teil des Schlosses steht, jenem uralten Gebäudeteil, von dem man sagt, daß er seit vielen hundert Jahren nicht geändert worden sei.

Sie läuft hinein, Stille und Kälte umfängt sie in einem langen düsternen Gang, an dessen dunklen, eisenbeschlagenen Holztüren sie vorbeischießt, bis sie am Ende vor der mächtigsten von ihnen steht. Sie zögert etwas, so daß der hinter ihr sie erreicht und gleichzeitig mit ihr, Sand in Sand, die schwere, reich verzierte Klinke drückt. Anarrend, langsam, schwerfällig dreht sich die Tür in ein dämmeriges, ernstes Zimmer, in dessen hohen Fenstern das goldgrüne Bild des Sommertages voll süßer Seltsamkeit leuchtet.

Nun da sie in diesem braunen, uralten Zimmer sind, in dessen Kreuzbögen sich der Laut verflücht, als hielten ihn dort die gebannten Geräusche der Vergangenheit, stehen sie plötzlich Hand in Hand und sehen einander voll Staunen. Während sich die Marquise still und voll Scham in einen schmalen Schnitzstuhl am Fenster niederläßt, kniet er vor

Kritik am neuen Empfangsherrn

Van Georg Gellersberg

Nach dem gesandten Lichtbild handelte es sich bei dem neuangestellten Empfangsherrn des Modehauses „Chic“ um einen gepflegten Herrn mittleren Alters mit höchst ausdrucksvollem, gemäßigtem gerundetem Gesicht und eher dichter als lichter Haarwalde, kurz einen durchaus ansprechenden Herrn.

Aber —! Als Herr Werner Stauffinger erschien, da war sich der Chef von „Chic“, Herr Direktor Schlanter, einig: das ist er gar nicht! Diesen Mann mit dem viel zu breiten Gesicht, dem kumpfen Blick, dem lichten Haar, hätte er unmöglich verpflichtet, wenn er auf dem Bilde so aussähe, wie er dort leider nicht aussah.

Nun, Herr Stauffinger begann seinen Dienst. Das ließ sich nicht vermeiden. Er ahnte wohl nicht einmal, wie entsetzt der Chef über sein Aussehen war.

Er wunderte sich nur, daß ihm der Chef in der ersten Minute bereits sagte:

„Das Haar bitte ich etwas gepflegter zu tragen, Herr Stauffinger; ich bitte, mich recht zu verstehen — im Interesse unserer Kundinnen. Vielleicht angelegt, einen Scheitel, oder sonst, wie Sie denken, nur nicht so künstlicher, bitte.“

„Gewiß, gern, Herr Direktor!“

Sonst stand der Chef des Modehauses „Chic“ häufig gemeinsam mit dem Empfangsherrn in der unteren Eingangshalle und teilte sich mit dem Empfangsherrn die Arbeit des Empfanges und der Zuweisung der Kundinnen an die einzelnen Verkaufsstände; jetzt umging er schon den Empfangsherrn Stauffinger.

„Ich kann ihn nicht sehen“, klagte er daheim seiner Frau. „Er ist zwar höflich, freundlich, flink und recht gut für solchen Posten geeignet. Aber er ist zu häßlich.“ Frau Direktor widersprach:

„Ich finde nicht, daß es so schlimm mit ihm ist. Aber ich werde ihn mir noch einmal ansehen. Ich würde nicht gleich wieder kündigen. Wer weiß, ob der nächste, wenn er wirklich besser aussieht, das selbe leistet!“

Auch die Freunde des Direktor Schlanter besahen sich der Reihe nach den Empfangsherrn. Es war eine wichtige Angelegenheit. Der Empfangsherr des führenden Modehauses der Stadt mußte tippstopp sein. Da sprachen die Freunde gern und bereitwillig ein Wortchen des Urteils mit.

„Er ist ein überaus häßlicher Mensch“, lautete das Urteil des Nachbarn, Apothekenbesitzer Pflüger, der aber selber ein Urbild der Häßlichkeit war.

„Er sieht aus, wie aus einem Höfchen, Typ von vorgestern — das ist aber immerhin mein durchaus persönlicher Eindruck“, erklärte der Direktor der Stadtblitz.

„Ich muß sagen, er hat Formen, die ich auf die Dauer unerträglich finden würde, so unmannlich, so zerfahren, so — na, ich urteile an und für sich streng; bei einem Beamten gibt es so etwas nicht“, äußerte der Chef der Stadtblitz.

Den vierten Freund, der ein schlimmer Spötter war, Redakteur eines Wochenscheites, bat Herr Direktor Schlanter ausdrücklich darum, sein Urteil nicht erst abzugeben. Er fürchtete sich ehrlich gesagt vor dessen Aussprüchen über seinen neuen Empfangsherrn.

Am nächsten Ersten erhielt Herr Stauffinger seine Kündigung als Empfangsherr des Modehauses „Chic“. Er war sehr verwundert.

„Darf ich mir die Frage gestatten —“

„Zwingende Umstände“, antwortete ausweichend Direktor Schlanter.

Hingebend verließ während der restlichen Wochen seiner Dienstverpflichtung Herr Stauffinger sein Amt. Er trug sein Haar wieder wie üblich. Er zeigte sich höflich, verbindlich, flink und gewandt. Niemand merkte ihm an, daß er sich in gefühligter Stellung befand. Ja, man hatte den Eindruck, daß er in den letzten Tagen in ausnehmend vergnügter Stimmung seinen Dienst verließ, natürlich trotzdem in vollster, peinlichster Pflückerfüllung, immer artig, höflich und verbindlich.

Was war dem Empfangsherrn Gutes begegnet? Eine bessere Stellung? Unmöglich. Eine bessere Stellung als im „Chic“ gab es überhaupt nicht.

Direktor Schlanter zeigte dagegen in diesen Ta-

gen häufig ein verbissenes Gesicht. Er betrachtete mitunter verwundert und nachdenklich den Empfangsherrn.

Am Ende des Monats fragten die Freunde:

„Na, wie sieht denn nun der neue Empfangsherr aus? Hast uns das Bild diesmal noch nicht gezeigt — Oder hast Du ihn nach dem eigenen Augenurteil eingestellt?“ „Wie? Was?“

„Na, den neuen Empfangsherr. Der alte geht doch morgen —“

Direktor Schlanter schnitt ein ziemlich verlegenes Gesicht. Dann brach er los:

„Er geht, meint Ihr? Ja, er geht als Empfangsherr, um als mein Schwiegersohn zu bleiben. Das habe ich davon. Meiner Frau hat er gleich gefallen. Das hätte mir zur Warnung dienen sollen, Frauen haben über das Aussehen solcher Herren

„Ich bin der Graf von K...“

Einer alten Anekdote nachgezählt / Von E. Trost

Als Justus von Liebig in Bonn studierte, besuchte auch ein junger Graf von K. die Universität. Er beschäftigte sich dort mit dem Studium der Jurisprudenz, um sich auf die diplomatische Karriere vorzubereiten. Oder wenigstens sollte er es. Der junge Herr stammte irgendwo aus den Südeuropäern, war ungeheuer reich, überaus eingebildet und dünnleibig und außerordentlich stolz auf den Titel, dem er angehörte. „Ich bin der Graf von K.“ betonte er bei jeder Gelegenheit. Kurz, er war ein höchst unangenehmer Patron und die anderen Stu-

ganz andere Ansichten als wir Männer. Sie hat an unsere Tochter geschrieben. Die hat nichts Eiligeres zu tun, als jeden Sonntag aus ihrem Pensionat herüber zu kommen. Sie hat sich Knall und Fall in diesen Herrn Stauffinger verliebt, und Verlobung wird sein, sobald sie aus dem Pensionat kommt. Was soll ich tun —?“

Die Freunde lachten. Direktor Schlanter meinte sich gereizt und empfindlich.

„Bitte, meine Herren! Er kann wirklich etwas. Ich habe mich auch erkundigt; er ist von Haus aus nicht unvernünftig. Auf das Neukere kommt es ja gar nicht so sehr an. Uebrigens, das wird Sie interessieren, und Ihr scharfes Urteil wirkt daher merkwürdig; meine Tochter hat gesagt, er sieht entschlossen aus, männlich und tüchtig — wie Mussolini —“ Der Wochenscheiter hob den Finger.

„Ich fand, er sieht aus wie Goethe, als er jung war.“

Da er ein ernstes Gesicht machte, schwiegen die übrigen Herren zu diesem Ausspruch und zogen nur vor, dem Freunde eiligst ihre Glückwünsche auszusprechen zu diesem Schwiegersohn. —

den hatten ihm daher den Ehrentitel „das Efel“ verliehen. Besonders unausstehlich pflegte sich „das Efel“ in den Kaffeehäusern, Restaurants und Studentenknipen der Stadt zu benehmen. Dort lehnte sich der junge Herr regelmäßig lang in seinem Stuhl zurück, rief in näselndem Ton „Garçon!“ und wenn daraufhin der Kellner mit der Speisekarte herbeieilte, befahl er ihm, die Karte vorzulesen. Das Selberlesen hielt der junge Graf nämlich für unter seiner Würde. Die Aufzählung der auf der Karte stehenden Speisen pflegte „das Efel“ gelegentlich

mit einem verächtlichen „Sonst nicht?“ zu unterbrechen. Zum Schluß hieß es gewöhnlich:

„Sonst nicht?“ Na ja, in diesem gottverlassenen Nest hier ist auch schon rein gar nicht zu bekommen! Na — denn bringen Sie mir mal dies und dies —“

Seit einiger Zeit hatte sich der unerfrenliche Herr das Kaffeehaus, in dem Justus von Liebig mit seinen Freunden verkehrte, als Frühstückstempel auszuweisen. Die übrigen Gäste waren hiervon wenig erbaut. Zumal Justus von Liebig ärgerte sich gründlich über das dumme Gebahren des hochmütigen Studenten und beschloß, dem das Wiederkommen gründlich zu verleißen.

„Wetten, daß es mir gelingt, das Efel aus unserem Stammlokal hinauszubringen?“

„Es geht um eine Runde Champus!“

„Soll gelten!“

Am andern Morgen erschien der junge Graf K. wie gewöhnlich im Kaffeehaus. Er kam eben von seinem Morgenritt, schlenderte durch das Lokal und ließ sich geräuschvoll in einen Sessel fallen. Rüstig streckte er die Beine weit von sich, klemmte das Einglas fester ins Auge und tippte mit der Spitze der Reitgerte spielerisch auf die blanken Schäfte seiner hohen Stiefel. „Garçon!“

Der Kellner erschien sofort mit der Speisekarte. „Vorlesen!“ Gehorsam begann der Kellner:

„Kaltes Huhn —“ „Sonst nicht?“

„Sandwichs, Eier im Glas, eine Tasse Mokka —“ „Sonst nicht?“

In dieser Weise ging es weiter. Endlich erklärte „das Efel“ geringschätzig:

„In diesem blöden Nest hier kann man schon rein gar nicht kriegen! Na — denn bringen Sie mir mal 'n kaltes Huhn!“

Draußen erhob sich Justus von Liebig und verschwand eilig. Nach kurzer Zeit kam er wieder: in einem Reitanzug, im rechten Auge ein riesiges Monokel. Rüstig schlenderte er durch den Raum. Er warf sich dicht neben dem Platz des Grafen K. auf einen Stuhl, streckte die Beine lang von sich, zog die Mundwinkel hochmütig herab und klopfte mit der Spitze des Reitgertes auf die Schäfte der Reitstiefel!

„Garçon!“ hieß es in näselndem Tone.

Der Kellner brachte die Karte.

„Vorlesen!“ „Kaltes Huhn —“

„Sonst nicht?“ „Sandwichs —“

„Sonst nicht?“ „Eier im Glas, eine Tasse Mokka —“

„Sonst nicht?“

„Das Efel“ verfolgte die Sache mit stets steigender Entrüstung. Plötzlich sprang der junge Herr empor auf, trat dicht vor den andern hin und brüllte ihn an:

„Herrrrrr — Was erlauben Sie sich!!! Ich bin der Graf von K. —“

Justus von Liebig rückte das Monokel zurecht, schüttelte den aufgeregten Herrn aus halbaugenöffnen Augen von der Seite her an und nasselte:

„Sonst nicht????“

Im nächsten Augenblick erdröhte das Lokal von dem frühlichen Gelächter der übrigen Studenten.

„Bravo Liebig!“ rief man von allen Seiten.

Das Efel verschwand schleunigst mit hochrotem Kopf und ließ sich in dem betreffenden Kaffeehaus nie wieder sehen.

Abends gab's Champus — Justus von Liebig hatte seine Wette gewonnen.



Vergrünte Schreckensteine unter Denkmalschutz

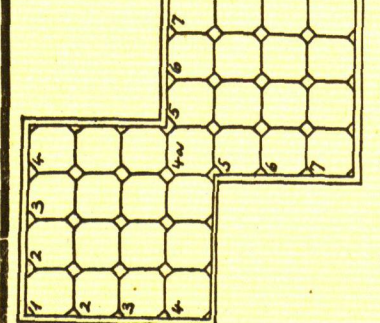
Die Burg- rüne Schreckensteine bei Muffa an der Elbe ist jetzt unter Denkmalschutz gestellt worden. Das malerisch gelegene Bauwerk ist auch von dem bekannten Deutschen Ludwig Richter wiederholt als Bildmotiv benutzt worden; am bekanntesten ist wohl die hier gezeigte „Ueberfahrt am Schreckensteine“.

Rätsel

Silben-Bindungs-Aufgabe

ak am her bo bun do dolf e s sel gö lah lai mir pen ru te tri. Aus vorstehenden 18 Silben sind 9 zweisilbige Hauptwörter zu bilden, die in ihren Anfangsbuchstaben eine hübsche Silbe aus der Großväterzeit ergeben und deren Endbuchstaben den Raum uns nennen, in dem diese Silbe zur Ausführung kam.

Magisches Doppel-Quadrat



Die 31 Buchstaben: 4a, 1d, 5e, 1f, 6g, 1h, 3i, 1j, 2n, 4o, 2t, 1u sind in die Felder obiger Figur einzustellen. Die dann sich ergebenden Wörter sind waagrecht wie senkrecht folgende: 1. Holländische Regierungshauptstadt, 2. Teil des Kopfes, 3. Börsenausschlag, 4. Männlicher Personennamen (Kurzform), 4a. Theaterplatz, 4. Durchlaufend bis 7 Erdgeschichtskundiger, 5. Altnordischer Gott, 6. Gefährlicher Stoff, 7. Schwimmvogel.

Skat-Aufgabe

B. (Mittelhand) spielt Eichel Handspiel auf folgende Karten:

kr B, p B, h B, k B, kr K, kr 9, kr 8, p A, k 10, k D.

Die Karten sitzen für B so ungünstig, daß er mit sieben Trumpfen verliert, obwohl kr A und kr 10 noch im Skat liegen. Die Gegner kommen auf 66 Augen. A (Vorhand) hat 42 Augen in seinen Karten. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Rätsel

Hast du mich frei, das zeugt von offenem Herzen; Hast du mich hoch, das zeugt vom innern Licht; Hast du mich kraus, das zeugt von innern Schmerzen; Hast du mich hart, hast du ein frech Gesicht;

Rätsel

Partie Nr. 256 — Sizilianisch.

Durch gediegenes Angriffsspiel erlangte der Weiße in der folgenden Partie aus den Mannschafteckämpfen zu Wiesbaden eine gute Stellung, verlor dann aber alles mit einem eleganten, aber unglücklichen Zug.

Weiße: Gerhardt. Schwarze: Schneider.

1. e2—e4 c7—c5
2. Sg1—f3 Sg8—c6
3. d2—d4 e5×d4
4. Sf3×d4 Sg8—f6
5. Sb1—c3 d7—d6
6. Lf1—e2 e7—e6
7. Lc1—e3 a7—a6
Dieser Zug geschieht weniger, um den Angriff Sb5 zu vermeiden, als um den Vormarsch des b-Bauern vorzubereiten.
8. 0—0 Dd8—c7
9. f2—f4 Lc8—d7
Nach sofortigem b7—b5 wäre S×c6 nebst Lf3 unbequem.
10. Dd1—e1 b7—b5
11. Le2—f3 Ta8—c8
12. Ta1—d1 Lf8—e7
13. De1—g3 0—0
Nach diesem Zug hat Weiß auf dem Königsflügel gute Angriffsaussichten.
14. Sd4×c6 Ld7×c6
15. e4—e5 d6×e5
16. f4×e5 Sf6—d5
Ein Bauer ist so nicht verloren, da nach L×d5 e×d S×d5 L×d5 T×d5 Schwarz D×e2 spielen könnte.
17. Lf3×d5 e6×d5
18. Le3—h6
Schwarz kann die bedrohte Qualität gerade noch retten.

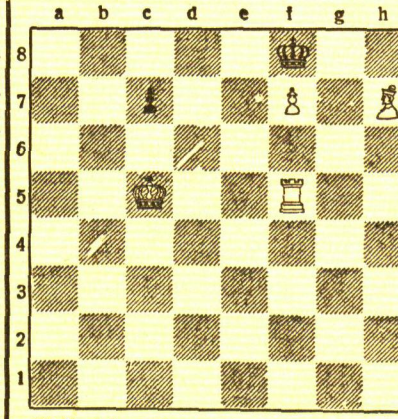
Und sollst du mich gar ehern vor dir tragen, Wie unverschämte wirst du die Sanften plagen!

Bilder-Rätsel



GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 256 — Enderle.



Weiße zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 255.

Dr. Frankenstein, Matt in drei Zügen. Weiß: Kb8, Tb3, Lb5, Ld2, Sg6, Bg4, b3 (7). Schwarz: Ke4 (1).
1. Ld2—e3 Ke4—f3 2. Lb5—f1 Kf3 nach g3 3. Le3—g1 matt oder 2... Kf3—e4 3. Lf1—g2 matt; 1... Ke4 nach d5 2. Lb5—d7 Kd5—d6 3. Tb2 nach d2 matt oder 2... Kd5—e4 3. Ld7 nach c6 matt.

18. ... Le7—e5+
19. Kg1—h1 f7—f6
20. Lh6—f4 Dc7—f7
Der schwarze Königsflügel bleibt auch nach diesem Zuge gefährdet.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen: k 8, k 7. A hatte: h B, kr K, kr D, kr 9, kr 8, kr 7, h D, h 7, k 10, k 9; C hatte: p B, k B, p K, p D, p 9, p 8, p 7, h 9, h 8, k D.

1. Stich: kr K, kr A, k B — 17;
2. Stich: p K, h B, p 10 — 33; 3. Stich: kr D, kr 10 p B — 48; 4. Stich: p 7, h 7, p A + 11; jetzt muß B noch abgeben:
10. Stich: k K, p D, k 10 — 65.

Auflösung der Viersilbigen Scharade:
— Federbüchse, —

Rätsel

21. Lf4—g5 Kg8—h8
22. Tf1×f6 ...

Statt einfach mit e5×f6 einen Bauern einzuhelmern, wählt er eine geniale, aber unglückliche Fortsetzung.

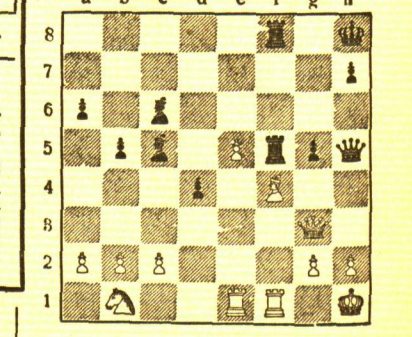
23. ... Df7—h5
24. Tf6—f1 d5—d4

Schwarz diktiert jetzt das Gesetz des Handelns.

25. Sc3—b1 Tf8—f5
Geht jetzt der Läufer nach e1, so folgt Tc8 Tf1 D×d1! mit raschem Gewinn.

26. Lg5—f4 Tc8—f8
Jetzt droht T×f4.

27. Td1—e1 g7—g5



Weiße gab auf, denn der Läufer ist infolge des auf f1 hängenden Turmes verloren.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels



Auflösung des Bilder-Rätsels:
Der Schlaf vor Mitternacht ist der beste.

Memelgau Holzverkäufe

st. Am Dienstag, dem 22. und dem 29. Januar finden in Prökuls bei Kaufmann Bouchard Holzverkäufe statt. Am 22. Januar wird Bau- und Brennholz aus den Schuttsbezirken Bechden, Blumhagen, Wippen und Tynus Moor verkauft, während am 29. Januar ein Verkauf von Bau- und Brennholz aus den Schuttsbezirken Schernen, Starnischken und Schäferlei stattfindet. An beiden Tagen beginnen die Holzverkäufe vormittags um 9 Uhr.

st. Am Mittwoch, dem 23. Januar, findet ein Holzverkaufstermin bei Widichat in Sagen statt. Es wird durch das Forstamt Kloojen Bau- und Brennholz aus den Schuttsbezirken Jonischken, Norfalten und Ofarten verkauft.

st. Am Freitag, dem 31. Januar, 10 Uhr vormittags, findet im Gasthaus Boguschemsky in Kinten ein Verkauf von Bau- und Brennholz aus den Forstereien Kinten und Bundeln statt. Das Forstamt Ringen verkauft am Mittwoch, dem 30. Januar, bei Fabian-Jedertken Brenn- und Nugholz aus den Forstereien Timmer, Paul, Becktrauch, Schillgallen und Jodterken, und am Montag, dem 4. Februar, bei Tiedemann in Kugeleit Brenn- und Nugholz aus der Forsterei Kowohnen. In Jodterken beginnt der Verkauf morgens um 8 1/2 Uhr und in Kugeleit morgens um 9 1/2 Uhr. Nach Deckung des Lokalbedarfs werden auch Händler zugelassen.

Kreis Memel

Erstes Gastspiel des Deutschen Theaters in Prökuls

Am Sonnabend, dem 20. Januar, veranstaltet das Deutsche Theater Memel in Prökuls im Hotel Ball Nacht, sein erstes Gastspiel. Zur Aufführung gelangt die überaus erfolgreiche Lustspielkomödie „Vob macht sich gelund“ von Axel Verz. Beginn der Vorstellung abends 8 Uhr. Weitere Gastspiele in Prökuls werden nur dann möglich sein, wenn die Vorstellungen am Sonnabend einen sehr guten Besuch aufzuweisen hat.

Tödtlicher Unfall im Scherner Walde

Ein Waldbarbeiter von einem Baum erschlagen

kn. Schernen, 19. Januar. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Sonnabend morgen in der Forsterei Schernen ereignet. Mehrere Waldbarbeiter waren mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Dabei fiel eine Fichte unglücklicherweise auf eine schwache Stütze, die sich zunächst leicht bog und dann den Fichtenstamm zur Seite schlenkernde. Unglücklicherweise traf die Fichte den in der Nähe stehenden Waldbarbeiter Galtin aus Bantzen, der auf dem Boden lag und auf der Stelle tot war. Galtin war verheiratet. Dieser bedauerliche Unfall ereignete sich am letzten Tage der Einschlagsarbeiten, denn in nächster Woche wird nicht mehr gearbeitet werden.

* Prökuls, 18. Januar. [Der Bund der Kriegsschädigten und Hinterbliebenen.] Ortsgruppe Prökuls, hielt am Mittwoch bei Kaufmann Ball eine Versammlung ab, die von den Mitgliedern sehr gut besucht war. Der Vorsitzende berichtete über das Verordnungsgeheß und über den vom Direktorium vorgeschlagenen Abänderungsentscheid, wonach die Renten wesentlich gefördert werden sollen. Es wurde von der Versammlung eine Resolution angenommen, in welcher das Direktorium gebeten wird, von einer Kürzung der Rente absehen zu wollen. Außerdem kamen noch verschiedene interne Angelegenheiten des Vereins zur Beratung.

Kreis Ragnit

um. Babeln, 19. Januar. [Unfall beim Kaufmann.] Als dieser Tage der Besitzer Barthe mit dem Schlitten von Kuwertshof abfuhr, kippte er unweit Babeln um. Dabei stürzte Barthe so unglücklich vom Wagen, daß er den rechten Arm brach. Der Verunglückte mußte zu einem Arzt geschafft werden.

um. Mamuten, 19. Januar. [Zu einer schweren Schlägerei.] Am 18. Januar kam es dieser Tage beim Nachschlagen in der „Rauhe“ eines hiesigen Besitzers. Ein Arbeiter geriet mit einem Dienstmädchen in Wortwechsel. Ein Arbeiter aus der Nachbarschaft nahm für das Mädchen Partei und versetzte ihm mit dem Fingerringfinger einen Schlag auf den Kopf, das dieser zusammenbrach. Erst nach längerer Zeit erholte sich R. wieder. Er mußte zu einem Arzt nach Ragnit gebracht werden.

ist. Kallischken, 19. Januar. [Auf dem Saft eis eingebrochen.] Am Donnerstag befand sich der Händler St. mit einer Ladung Fische, die er von Kallischken gekauft hatte, auf der Heimfahrt auf dem Kallischken Saft. Infolge Stimmwelters verlor er die Orientierung und ariet mit Pferd und Schlitten in ein ausgetrocknetes Fischenloch. Es gelang ihm noch im letzten Augenblick, vom Schlitten zu springen und die Stränge des Geschirrs zu durchschneiden, so daß er das Pferd so lange über Wasser halten konnte, bis die Rettungsflöße, die vom Küstener Markt nach Hause fuhren, seine Hilfsmittel hörten und herbeieilten. Es gelang denn auch, das Pferd zu retten und schließlich auch den Schlitten zu berauen. Die Fische der Fische, die lose im Schlitten verpackt waren, hat St. jedoch verloren.

in. Wirfiken, 18. Januar. [Betrügerischer Kutscher.] Der Besitzer W. hatte für dieses Jahr einen Kutscher aus der Gegend von Schwesung gemietet. Der Kutscher trat nun auch dieser Tage seinen Dienst an. Als ihn aber der Besitzer an einem der letzten Morgen bei der Arbeit erwartete und nach ihm sehen ging, mußte er feststellen, daß die Kutschkammer leer war und daß mit dem

Gröfning der Kleintierausstellung

des Verbandes der Geflügel-, Tauben- und Kaninchenzüchtervereine des Memelgebiets

Sonnabend vormittags um 10 Uhr fand die Gröfning der Kleintierausstellung durch den geschäftsführenden Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Herrn Wannags-Grumbeln, im Memeler Schützenhause statt. Nachdem der Vorsitzende des ausstellenden Verbandes, Herr W. Schmidt, die zahlreich anwesenden Aussteller und Gäste begrüßt, den Zweck der Ausstellung erläuterte und den Behörden, besonders der Landwirtschaftskammer, für die tatkräftige Unterstützung und Förderung der Kleintierzucht gedankt hatte, ergriff Herr Wannags das Wort. Er wies u. a. darauf hin, daß heute besonders der Landwirt in die Lage gekommen sei, sich in seinen Ansichten umzusetzen und notgedrungen versucht, aus früher Nebenächlichem Gewinn zu erzielen. Und da sei es besonders die Zucht des Kleintieres, die sehr vernachlässigt und über die Nachgel angesehen wurde. Jetzt denke man allgemein anders darüber, denn man hat die Tatsache erkannt, daß es leicht möglich ist, sich durch Kleintierzucht einen klugen und nicht geringen Gewinn zu verschaffen. Darum wünsche er der Ausstellung, die ja den Zweck habe, für die Verbreitung der Kleintierzucht zu wirken, besten Erfolg, und erkläre dieselbe für eröffnet.

Hierauf wurde die Ausstellung besichtigt. Im unteren kleinen Saal ist die Abteilung Nugh-geflügel untergebracht. Man sieht durchweg raffige, prachtvolle Tiere mit nachweislich guten Leistungen. Der Kenner wird feststellen, daß die Aussteller nur das Beste vom Besten ihrer Bestände gebracht haben. Aus der Serie gelber Dringaton konnte Fräulein Sitter in Heydekrug mit zwei Ehrenpreisen bedacht werden. Die anschließend ausgestellten Plymouth-Rocks, lauter schöne schwarz-weiß gestreifte Tiere, machen ebenfalls einen recht guten Eindruck. Hier erhielten Frau Schladt-Crottingen und Herr Lumpreiß-Martinsdorf für sehr gute Tiere Ehrenpreise. Weitere Ehrenpreise wurden vergeben an die Bäcker Wittger für Rhodoländer, Frau Jang-Konikaten und Frau Conrad-Althof für weiße Leghorn, Frau v. Schulse-Milchhof für weiße Leghorn, Frau v. Schulse-Milchhof und Frau Schladt-Crottingen für Bronzeputen, Frau Hundsdörfer-Corallischken für Hühner, Haus-

neuen Kutscher nicht nur die Kleider, die er erhalten hatte, verschwunden waren, sondern daß er auch mehrere Wirtschaftssachen mitgenommen hatte. Der Besitzer hat bei der Polizei Anzeige erstattet.

um. Kallischken, 19. Januar. [Beschlagnahme von Schmuggelware.] Zwei Besitzersöhne aus der Umgegend, und zwar aus Trafseden und Schladttrun, versuchten dieser Tage Gänse und Butter über die arktische Grenze nach Deutschland zu bringen. Es war ihnen bereits gelungen, die deutsche Seite unbemerkt zu erreichen. Dabei stießen sie aber auf einen Grenzpostenbeamten, der ihnen die Schmuggelware, und zwar zwanzig Pfund Butter und fünf Gänse, abnahm und die Schmuggler der nächsten Poststelle zuführte.

Kreis Pogegen

in. Pogegen, 19. Januar. [Diebstahl.] Dem Hotelbesitzer G. wurden aus einem Auto ein Jagdgewehr und eine Felddecke gestohlen.

in. Bownken, 19. Januar. [Feuer.] In einem der letzten Morgen entzündete sich das Gehöft des Besitzers Swars ein Feuer, das in dem Wohnhaus zum Ausbruch kam. Das Haus, das aus Holz erbaut war, brannte vollständig nieder. Da der Besitzer mit seiner Familie noch schlief, als das Feuer zum Ausbruch kam, so konnten sie nur das nackte Leben retten. Mitterbrannt ist auch ein großer Haufen Getreide, der auf dem Boden lagerte. Das Haus war erst vor kurzem erbaut worden.

at. Schmaleninken, 18. Januar. [Verladedericht.] Die „Detwos Etsportas“ hat hier 100 Bacon- und 40 Ferkelchen abgenommen. Für Ferkelchen wurden 35 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 17.20: Schallplatten. 17.40: Vorträge. 18.20: Gesangslied. 19.30: Abendkonzert. 20. Vorträge. 20.20: Gesangslied. 20.40: Vorträge. 21: Kammermusik. 21.30: Vorträge. 21.55: Schallplatten. 22: Nachrichten. Königsberg (Welle 222). 6.15: Turnen. 6.35: Konzert. 8: Reichsfunk. 10.15: Schallplatten. Schließende Landchaft und Menschen in Dichtung und Musik. 11.30 und 13.05: Konzert. 15.10: Schallplatten v. S. Claudius. 15.35: Hausmusik für Violine und Klavier. 16: Unterhaltungskonzert. 17.20: Die Schweiz im Lied. 17.50: Stunde der Stadt Danzig (Zusammenfassung von einem malerischen Bild mit Danzig). 18.30: Praktische Berufsberatung für Mädel. 18.50: Weiterleitung. 19.10: Manolinemusik und Volkslieder für Chor. 20: Wetter, Nachrichten. 20.15: Militärkonzert. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.20: Jüdisches Spiel auf Schallplatten. 22.35-24: Frühlicher Klang zur nächsten Stunde. Deutschlandsender (Welle 1571). 6.35: Frühlicher Schallplattenkonzert. 8: Reichsfunk. 8.30: Schallplatten. 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Nachschlagen beim Einkauf. 10.50: Vorbereitung zum Einkauf. 11.40: Der Bauer spricht - Der Bauer hört: Kein Fischen ungenutztes Land! 12 und 13.15: Konzert. 14: Allee! - von Ziel bis Drei 15.15: Von Frauenkunst: Stil in der Kinderlebenszeit. 15.40: Vertikale für die Jugend (Für den Photoliebhaber). 16: Konzert. 17.30: Reisen und Zwerge (Kauderer). 17.50: Das Georg-Schumann-Trio spielt. 18.45: Zeitfunk. 19: Wunschkonzert. 20.15: Militärkonzert. 21.30: Szenen aus neuen dramatischen Werken. 22: Virtuose Tanzmusik. Berlin (Welle 356,7). 19.20: Neuaufgegebene Länder von Franz Schubert. 20.10: Aus Operette und Lenzfilm. 22.35: Zur guten Nacht: Konzert. Breslau (Welle 315,8). 19: Unterhaltung mit Schallplatten. 22.30: Aus Köln.

adme und Herr W. Schmidt-Memel für Abteilungsleiter. In der Abteilung Kaninchen sieht man ebenfalls gutes Material in den verschiedenen Rassen vom Belgischen Riesen bis zum Kleinen Chinchilla. Hier wurden folgende Ehrenpreise vergeben: Babes und Greuslar für Deutsche Widder, Tropter für Alaska, Krause und Wilschies für kleine Chinchilla.

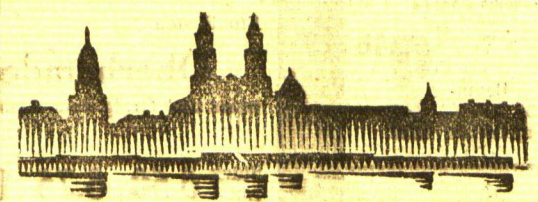
Im oberen mittleren Raum zeigt der Memeler Bienenzuchtverein Geräte für Bienenzucht usw. Die hier anwesenden Damen geben jede erwünschte Auskunft. Ebenso sieht man hier einige von der Frauengruppe des Kaninchenzüchtervereins ausgestellte Felle und hübsche und praktische selbstgefertigte Peltsachen aus Kaninchenfelle.

Den oberen Saal füllt die Taubenausstellung. Die verschiedenen Rassen und Farbenschlüge bieten ein recht buntes Bild. Als Neuheiten sind hervorzuheben Koburger Ferkeln und Amerikanische Kröpper. Ehrenpreise erhielten für Memeler Hochflieger A. Kurmis, Richard Krosin, W. Krause, Henry Krosin, ferner für Calotten W. Schmidke, für Deutsche Mädchen W. Albrecht und G. Duntin, für Hannoveraner Weißschlag S. Blum, für Schönbekristauben W. Schmidke, W. Meinert, A. Seigies, für Rucke Mantwill.

Bevor man die Ausstellung verläßt, kommt man an ein kaltes Buffet vorbei, auf welchem man Speisen aus Kaninchenfleisch auf verschiedene Weise zubereitet sieht und von welchem von Damen der Frauengruppe Kostproben gerne verabreicht werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Ausstellung in ihrer Güte und Größe den früher vom Verband veranstalteten ebenbürtig, an gegebenem Material aber noch über ist. Der Besuch kann nur empfohlen werden. Auch der Verkauf der Tiere ist, wie man uns mitteilt, recht lebhaft. Völlig kostenlos wird am Sonntag nachmittag um 6 Uhr ein Vortrag „Neuzeitliche Geflügelzucht“ durchgeführt.

Der Besuch setzte am Sonnabend vormittags recht lebhaft ein; besonders bemerkte man Schulen, die die Ausstellung flachenweise besuchten.



Kaunas, 19. Januar

Beim Raubmordversuch

die eigene Frau erschlagen

Im Kreise Schaff hat ein Bauer bei einem Raubmordversuch an einer anderen Frau seine eigene Ehefrau erschlagen, die er mit seinem Opfer verwechselt hatte.

Eine Bäuerin aus einem benachbarten Ort hatte bei einem Kaufverkauf 300 Lit erhalten und übernahm sie bei dem Bauern. Bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen in Litauen reizten dem Bauern die 300 Lit so sehr, daß er beschloß, die Bäuerin zu ermorden, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen. Er wollte die auf der Ofenbank schlafende Frau mit der Art erschlagen. Da aber nicht die fremde Bäuerin, sondern seine eigene Frau sich auf der Ofenbank zum Schlafen niedergelegt hatte, schlug der Bauer auf diese mit der Art ein und tötete sie. Die fremde Frau konnte sich durch die Flucht ihrem Schicksal entziehen. So gar ein Grab hatte der geldgierige Bauer für sie bereits gegraben, um sie nach der Tat dort zu vergraben. Der Mörder wurde verhaftet und dem Gericht in Schaff zugeführt.

in. Schwesung, 18. Januar. [Ein Verkehrsunfall ereignete sich dieser Tage bei Kallischken. Der Besitzer P. aus M. war nach Schwesung gefahren. Auf der Chaussee schaute das Pferd vor einer Balke und ging durch. Dabei wurde der Besitzer aus dem Schlitten geschleudert. Mit schweren Verletzungen am Kopf und an den Händen blieb er auf der Straße liegen. Straßenpassanten brachten dem Verletzten die erste Hilfe. Das Pferd wurde weiter eingefangen.

Ostpreußen

Kraftwagen rast in eine Menschenmenge

Ein Toter und mehrere Leichtverletzte

Ein schwerer Unfall ereignete sich dieser Tage in Pr. Eylau. Als sich Einwohner der Königsberger Straße von der Saarländische auf dem Nachhausewege befanden, kam in ziemlich schneller Fahrt ein Kraftwagen gefahren. Auf der verengten Straße geriet das Auto ins Schleudern und fuhr durch die Menschenmenge gegen einen Baum. Dabei geriet der Eisenbahnbedienstet Schumann, der sein drei Jahre altes Söhnchen auf dem Arm trug, zwischen Auto und Baum. Schumann erlitt so schwere Verletzungen, daß er am nächsten Morgen im Krankenhaus verstarb. Ebenso wurden das Kind, Frau Schumann und ein Fräulein Nitsch aus Schmöbitten schwer verletzt. Letztere schwelgt ebenfalls in Lebensgefahr. Einige weitere Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 18. Januar. Die heutigen Zufuhren betragen 116 inländische Waggons, davon 28 Weizen, 64 Roggen, 16 Gerste, 7 Hafer, 1 Bohnen. Amtlich: Weizen ruhig, über Durchschnitt 77 kg 20,10, Durchschnitt 76-77 kg 19,50-20,05; Roggen stetig, über Durchschnitt 73 kg 16,30, Durchschnitt 16,10-16,20; Gerste stetig, Industriegerste 19,75-20,20, Futtergerste 17,70, Mark, Hafer ohne Handel. Mehle unverändert.

Berliner Noten am 18. Januar 1934. Zloty große 46,86 Geld, 47,04 Brief, Kaunas 47,49 Geld, 47,65 Brief.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse (Kurse im Bankverkehr - Ohne Gewähr)

	19.1. Ankauf	19.1. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5,86	6,00
London 1 £ St.	29,15	29,35
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2,39	2,41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2,19	—
Berlin Registermark	—	1,60
Zürich 1 Schw. Frs.	1,98	1,94,5
Amsterdam 1 Hfl.	4,03	4,05
Prag 1 Kr.	0,24,90	0,25,05
Stockholm 1 Kr.	1,50	1,51,6
Mailand 1 Lire	0,50,90	0,51,30
Paris 1 Fr	0,39,30	0,39,50

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 18. Januar 1935

	Best. 1,50 kg Lebendgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	40-41
b) ältere	40-41
Sonstige vollfleischige	37-40
a) jüngere	33-36
b) ältere	32-30
Fleischige	35-36
Gering genährte	32-34
Bullen, jung, vollf., höchsten Schlachtwerts	27-31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28-31
Fleischige	27-26
Gering genährte	33
Kühe, jung, vollf., höchsten Schlachtwerts	24-31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	17-23
Fleischige	11-16
Gering genährte	37-38
Färsen, vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	33-36
Vollfleischige	27-32
Fleischige	20-26
Gering genährte	20-25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	70-80
Kälber, Doppellender bester Mast	43-50
Beste Mast- und Saugkälber	33-40
Mittlere Mast- und Saugkälber	24-30
Geringe Kälber	16-22
Geringere Saugkälber	42-43
Schafe, Stallmastlämmer	—
Weidemast	40-41
Jüngere Masthämmer:	—
a) Stallmast	37-39
b) Weidemast	25-26
Mittel Mastlämmer und alt Masthämmer	31-33
Geringere Lämmer und Hammel	29-30
Mastschafe	22-28
Mittlere Schafe	50
Geringe Schafe	48-50
Schweine, Beste Speckschweine	47-49
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	45-47
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgew.	44-44
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgew.	44-44
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgew.	44-44
Fleisch von ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	44-45
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	42-43
a) Fette Speckschweine	—
Andere Saunen	—

Antrieb: Rinder 3128, darunter 740 Ochsen, Bullen 705, Kühe und Färsen 1633, Anlandschweine —, Kälber, 208 Anlandschweine —, Schafe 5557, Schweine 10603, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 47, Anlandschweine —.

Markterwartung: Bei Rindern ruhig, bei Kälbern ruhig, geringe Ware vernachlässigt, bei Schafen ruhig, einige Posten 1/2jährige Mastlämmer überhöft, bei Schweinen ziemlich glatt.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 20. Januar. Meist schwache Winde aus Nordwest, meist bewölkt, aber höchstens unerhebliche Niederschläge. Anhalten des Frostes, Temperaturen etwas unterhalb des Gefrierpunktes.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 19. Januar. Die Grosswetterlage hat sich seit gestern nur wenig verändert. Da der Druck über Island stärker zu fallen beginnt, wird der Kern des bryischen Hochdruckgebiets noch etwas nach Süden abgedrängt werden.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite nach See
Memel	1031,4	SO. 1	Nebel	-1,8	—	1/4 Sm
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1031,6	NNO. 1	—	-2,0	—	8
Rea	1029,3	WSW. 2	Regen	0,0	5	4
Libau	1014,4	SW. 3	bed.	-2,0	2	4
Haparanda	1017,7	NW. 1	bed.	-1,0	5	1/4
Ostersund	1032,4	NW. 4	bed.	-3,0	2	1/4
Wishy	1032,7	N. 2	heiter	-3,0	2	30
Stockholm	1032,3	W. 3	bed.	-2,0	5	1/2

Temperaturen in Memel am 19. Januar. 6 Uhr +14, 8 Uhr +0,1, 10 Uhr +0,1

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Agentur
4	Olga Grammerdorff SD. Wried	Sonderburg	leer	Memeler Schiffahrtkontor
21	Libau SD. Larsen	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer
42	Elbina III SD. Stoltenberg	Aalborg	leer	Sandella

Ausgegangene

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Agentur
41	Gerda SD. Christensen	Passage	Zeitung	R. Meyhoefer
32	Gerhard SD. Blee	Libau	Stückgut	Ed. Krause
34	Claus SD. Forberg	Getreide	Butter	Ed. Krause
34	Ludwig SD. Wiege	Trelleborg	—	R. Meyhoefer
35	Fink SD. Beck	London	Schmittrolz	Ed. Krause

Pegelstand: 0,25 - Wind: SW. 2-3 - Strom: aus

Eisbericht

Memel Seetief und Memel Hafen: Langer Eisbrei oder Neuschnee, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

Pillau Hafen: Traibois, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: Starkes Festeis, Schifffahrt kann durch Eisbrecher aufrecht erhalten werden.

Leitholm, Stettiner Hafen: Festes Eis, Schifffahrt kann durch Eisbrecher aufrecht erhalten werden.

Stralsund: Langer Eisbrei oder Neuschnee, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.



Zum Wintersport NIVEA-Creme

Besonders an kalten Wintertagen braucht Ihre Haut, um nicht rissig und spröde zu werden, einen ausreichenden Schutz gegen die Witterung. Reiben Sie allabendlich, aber auch am Tage, Gesicht und Hände gut mit Nivea-Creme ein. Dann wird selbst rauhe, herbe Luft Ihrer Haut nicht schaden; sie bleibt dann zart und geschmeidig. Woher die Wirkung? Vom Eucerit! Gerade das macht Nivea-Creme so wirksam. Preise von Lit 0,50 bis 3,75



Bekanntmachung

Holzverkauf Stadtfors —
Revier Memel Südpflanzung

Am Dienstag, dem 22. Januar d.
J., ab 9 Uhr vormittags gelangen in
Strandvilla zur öffentlichen meistbietenden
Versteigerung gegen Barzahlung:

- a) Brennholz:
ca. 800 rm Laub- und Nadelkloben
und Knüttel
ca. 180 rm Kiefernlangenreißig
II. Klasse
ca. 9 rm Nadelreißig III. Klasse

- b) Rugholz:
ca. 15 km Kiefernbaumholz
ca. 75 Stück Kiefernlangen I. und
II. Klasse

Sämtliches Holz ist an Wege und Gestelle
gerückt.

Auskunft erteilt Stadtforsster Litz —
Charlottenhof — Fernruf Memel 994.
Die Forstverwaltung übernimmt keine
Gewähr. (171)

Memel, den 11. Januar 1935

Der Magistrat

— Forstverwaltung —
Schulz

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer
in allen Ausführungen
Kompl. Küchen u. Einzelteile,
Kleimöbel, Polstermöbel,
Eiserne Betten u. Waschtische

Alles in großer Auswahl zu bedeutend
herabgesetzten Preisen und bequemen
Zahlungsbedingungen. Verfertigung unseres
reife sortierten Lagers ohne jeden Kauf-
zwang erbeten. (8471)

„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.
Vib. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Kino Capitol

Kompl.
Schlaf- und Speisezimmer
sow. Einzelmöbel verkaufe ich zu besonders
billigen Preisen.

S. Kagan, Grabenstr. 13
Eingang Barbierstraße, Tel. 834

Guter
Mittagstisch
bei Wohlgemuth
Polangenstr. 30.

Kind
wird gegen Entgelt
in gute Pflege ge-
nommen. Angeb.
unter 2923 an die
Verfertigungsst. d. Bl.

Wer nimmt jungen
Dobermann
in Dressur?

Skerath
Friedrich-Wilhelm-
Straße 31/32.

Pferd zum Rodeln
Schloß
Oberstraße Nr. 21

Auto-
Vermietungen

Anruf 256
7. Siger-Vincentinen
E. Hordrich
Vord. Wallstr. 4

Dage-Anruf

Markstraße 648
Bräul.-Sm.-Allee 806
Vibauer Str. 655
Bei Anruf bitte
den nächstgelegenden
Stand zu berücksich-
tigen.

Verkäufe

Eine kompl. elegante
Schlafzimmer-
einrichtung
besonderer Umstände
halber bill. zu verk.
Zu erfragen an den
Schalter dieses Bl.

Schreibstetär
(Mabag.), Kleider-
schrank, Spiegel mit
Kontol., Auszieh-
tisch, Stühle, Nach-
tisch, Nähmaschine
(alt) zu verkaufen
Solstr. 3e, unt. 1.

Auflösung
des Haushaltes
Die Möbel, Kla-
vier, Kleider pp
billig zu verk. Nur
Montag, 21. cr. von
10-12 u. 3-6 Uhr

Radeck
Be Straße Nr. 3.

Luftbüchse
fehlt zum Verkauf
Sim.-Dach-Str. 8
Werkstatt

Spazier-
schlitten
einspann., in tabel-
losem Zustande, mit
Schlittendecke zu
verkaufen. Zu erfr.
Telefon 471

Spazier-
schlitten
1 und 2 spännig
billig zu verkauf.
Fr.-Wille-Str. 5/46

Achtung!
Ein neuer Damen-
Perf.-Kleiders-
Mantel
preisw. zu verkaufen.
Zu erfragen an den
Schalter d. Bl.

Kaufgesuche

Anbau
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 2936 an d.
Verfertigungsst. d. Bl.

Radio
Reparatur
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 2931 a. d.
Verfertigungsst. d. Bl.

Grundstücks-
markt

Hausgrundstück
Nähe Marktstr. ge-
legen, gut verzinst,
von sofort zu ver-
kaufen. Angeb. u.
2934 a. d. Verfert-
igungsst. dieses Bl.

Größeres
Stadtgrundstück
auch mit teilwei er
Auswahl in Deutschl.
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. Preisang.
u. 2926 a. d. Verfert-
igungsst. dieses Bl.

Stadt-
grundstück
preiswert zu verkauf.
Angeb. u. 2876 a. d.
Verfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

Suche auf mein
stad. Grundstück
(Neubau) sofort
5000 Lit
als erste Hypothek.
Angeb. u. 2930 a. d.
Verfertigungsst. d. Bl.

Inventur - Verkauf

bei F. Lass & Co. ist immer etwas Besonderes

Ca. 30000 Meter Weißwaren, ca. 30000 Meter
Buntwaren, viele 1000 Stück Strickwaren, Triko-
tagen, Strümpfe, Handschuhe sowie große Waren-
mengen in allen Abteilungen unseres Hauses
haben wir bei der Lageraufnahme festgestellt

Das ist viel zu viel! Da muß runter verkauft werden!

Unser Inventur-Ausverkauf beginnt am
Montag, dem 21. Januar 1935

Ein Posten Sport-Flanell echtfarbig, 80 cm breit, für Hemden u. Pyjamas jetzt Lit	Ein Posten Damenstrümpfe Baumwolle, Wolle und Kunstseide zum Aussuchen Paar Lit 1.80 2.50 3.50	Ein Posten Herren-Socken in Baumwolle und Wolle zum Aus- suchen Paar Lit 1.25 2.75 4.50	Ein Posten Hemdentuch 70/80 cm breit, kräftig für Mädchen Meter jetzt . .
Ein Posten Kleiderstoff 70/80 cm br., Baum- wolle, auch Halb- wolle, Meter jetzt Lit	Ein Posten Oberhemden weiss und farbig zum Aussuchen Stück Lit 6.50 8.75 10.75	Ein Posten Damenhemden schmale und breite Achsel, aus eigener Fabrik Stück Lit 2.25 2.95 3.75	Ein Posten Handtuchstoff 1/2 geklärt Rein- leinen, 48 cm breit Meter jetzt Lit .
Ein Posten Schwedensamt 70/80 cm breit, für Kleider u. Morgen- röcke Meter jetzt Lit	Ein Posten Schlüpfer Baumwolle, Wolle, Kunstseide zum Aussuchen Paar Lit 1.95 3.75 5.75	Ein Posten Gummischürzen hübsche Verarbeitung zum Aus- suchen Stück Lit 1.45 1.75 2.40	Ein Posten Bettdamast ganz vorzügliche Qualitätsware nur 80 cm breit Meter jetzt Lit .
Ein Posten Wollstoff 70/80 cm reine Wolle einfarbig, Meter jetzt Lit	Ein Posten Strickjacken für Damen und Herren, reine Wolle Stück Lit 10.75 16.50	Ein Posten Trainingsanzüge in bewährter Sport-Fasson zum Aussuchen Stück Lit 9.75 13.50	Ein Posten Blumenbatist 80 cm breit, in- danthrenfarbig für Kinder- u. Damen- Leibwäsche Meter jetzt Lit .
Ein Posten Wollschaffon 90/100 cm breit, ganz hochwertige Quali- täten, Meter jetzt Lit	Ein Posten Handschuhe für Damen und Herren in Trikot und Wolle zum Aussuchen Paar Lit 2.65 3.25 4.75	Ein Posten Taschentücher für Kinder, Damen u. Herren zum Aussuchen Stück Lit .30 .60 .90	Ein Posten Bettlinon für Bettbezüge, gute schlesische Aus- stattung, nur 180 cm breit Meter jetzt Lit .
Ein Posten Anzugstoffe prima Aachener und englisch Kammgarn Meter jetzt Lit	Obige Preise sagen wenig: Unsere Schaufenster sagen alles!		
	Ein Posten Lakenstoffe 140 cm breit, be- währte schlesische Dowlas Meter jetzt Lit .		

Nehmen Sie sich Zeit zur eingehenden Besichtigung

Auf reguläre Artikel bei Einkauf von Lit 10.—
Auf Damen-Konfektion
Auf Herren-Konfektion
Auf reguläre Artikel bei Einkauf von Lit 10.—
10% 20% 20% 10%
Kassa-Rabatt Kassa-Rabatt Kassa-Rabatt Kassa-Rabatt
jedoch nicht auf Markenartikel und Sonderpreise

F. Lass & Co.

Gegründet 1858

Altestes und größtes Haus am Platze!

Stellen-Angebote

Suche eine tüchtige
Stütze
m. gut. Kochkenntniss.
u. gut. Begen. 1. 2.
Zu erfr. an d. Schalt.
dieses Blattes. (445)

Mädchen
mit Kochkenntnissen
und nur guten
Empfehlungen. v. 1. 2.
gefrucht.
Frau M. Stoeck
Solstr. 3b
Melb. 6-7 Uhr.

Jung. Mädchen
zur Hilfe im Haushalt.
von sofort gesucht.
Zu erfragen an den
Schalter d. Bl.

Unständiges
Mädchen
das auch zu melken
und Landwirtschaft
versteht, w. v. sof. gel.
Zu erfragen an den
Schalter dieses Blattes.

Junge Aufwärterin
für 1 Tag kann sich
melden
Ferdinandstr. 33
links.

Stellen-Gesuche

Erfahrenes, gebild.
Fräulein

wünscht Stelle bei
Kindern, auch im
Hauswirtschaftl. Bereich
hier oder auswärts.
Angeb. u. 2929 a. d.
Verfertigungsst. d. Bl.

Guthe
Stelle als Vers-
käuferin, Kolonial-
warengeschäft oder
Bäckerei. Fläuliche
und deutsche Sprache.
Angeb. u. 2938 a. d.
Verfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

3-Zimmer-Wohn.
mit Bad, Küche,
Mädchenzimmer,
Speise- u. Schlaf-
kammer ab 1. Februar
zu vermieten
Montefraße 36

3-Zimmer-Wohn.
mit Küche an Woh-
nungsberechtigte zu
vermieten
Hospitalstr. 19

Neu renovierte sonn.
3-Zimmer-Wohn.
an Wohnungsberechtig-
te zu vermieten.
Angeb. u. 2935 an d.
Verfertigungsst. d. Bl.

2-Zimm. - Wohn.
zu vermieten v. 1. 2.
Oberstraße 23

1-Zimmer-Wohn.
an kinderloses Ehe-
paar zu vermieten
Mühlentor-
straße 94

Möblierte Zimmer
elektr. Licht, Zentral-
heizung, von 40 Lit
an sof. zu vermieten.
Baltischer Hof
Fischerstr. 1/3

Teilw. möbl. Zimmer
zu vermieten
Polangenstr. 12
unten rechts.

Kl. leeres Zimmer
zu vermieten
Präl.-Emetona-
Allee 72

Ein Zimmer
mit Küche vom 1. 2.
zu vermieten
Magazinstr. 8

Solid Mitbewohner
sofort gesucht.
Zu erfragen an den
Schalter dieses Bl.

Gute Gelegen.
bietet sich alleinleb.
Dame durch Über-
nahme eines Lebens-
mittelgeschäftes mit
Wohnung. (Auch an-
genehmer Nebenver-
dienst f. jg. Ehepaar.)
Mit 4000 erforderlich.
Nur zahlungsfähige,
ernstliche Interessenten
wollen sich melb. unt.
2937 bei der Verfert-
igungsst. d. Bl. (426)

Mietsgesuche

Kleine Wohnung
gesucht. Angeb. u.
2933 an die Verfert-
igungsstelle d. Bl.

Bei jedem Bareinkauf, jedoch nicht auf Kurzwaren, Markenartikel und Sonderpreise
10%
Inventur - Rabatt

Bei jedem Bareinkauf über Lit 100.-, jedoch nicht auf Kurzwaren, Markenartikel und Sonderpreise
15%
Inventur - Rabatt

Auf Damen - Konfektion nur Neuheiten der Saison um zu räumen, trotz der billigen Preise
25%
Inventur - Rabatt

Mein

INVENTUR VERKAUF

Verkauf nur gegen Bar

Vom 21. Januar bis 2. Februar

sind Festtage
der Käufer:

weil die

Qualitäten gut und die
Preise niedrig sind

Kleider- u. Mantel-Stoffe

Stichelhaar-Imitat	2 ⁵⁰
Auslandsqualität, der gern gekaufte Kleiderstoff	Jetzt Meter
Kleiderschotten	2 ⁷⁵
Auslandsqualität, in vielen feinfarbigem Dessins	Jetzt Meter
Hauskleiderstoff	2 ⁷⁵
90 cm br., dauerhaft u. schön, in dunklen Melangefarben	Jetzt Meter
Samt-Imitation	2 ⁸⁰
apart gemustert, der hochwertige moderne Kleiderstoff	Jetzt Meter
Hauskleiderstoff	4 ⁻
90 cm breit, wollig u. mollig, in schwarz, braun, grün meliert	Jetzt Meter
Damen-Mantelstoff	11 ⁵⁰
Boucle-Melange, erprobte Qualität	Jetzt Meter
Blau Damentwill	12 ⁻
für Kostüme und Röcke, 145 cm breit	Jetzt Meter
Damen-Mantelstoff	15 ⁻
Boucle, schwarz und blau, vorzügliche Qualität	Jetzt Meter
Damen-Mantelstoff	23 ⁻
Boucle, nur in schwarz, elegante feine Qualität	Jetzt Meter

Damen - Kleiderstoffe
Auslandsqualität, gemust. u. einfarb. in gross. Auswahl zu wirklich **niedrigen Preisen**

Handschuhe

Damen-Handschuhe	3 ⁻
Auslandsqualit., reine Wolle in verschied. Farben, keine Ladenaht	Jetzt
Damen-Handschuhe	5 ⁵⁰
gute Auslandsqualität, reine Wolle mit aparter Flauchmanschette	Jetzt
Damen-Handschuhe	3 ⁸⁵
Fäustel, reine Wolle in aparten Mustern	Jetzt
Damen-Handschuhe	6 ⁷⁵
reinwoll. Auslandsqualit., schwarz/weiß gemust. m. lang. Flauchmansch.	Jetzt
Herren-Handschuhe	3 ³⁵
Auslandsqualität, warm u. haltbar, mit Raucherverzierung	Jetzt
Herren-Handschuhe	5 ⁵⁰
Auslandsware, Wildleder-Imitat mit durchgehendem Wollfutter	Jetzt
Kinder-Handschuhe	2 ⁴⁰
Auslandsqualität, reine Wolle, Größen: 3, 4, 5	Jetzt

Trikotagen

Kinderschläpper	1 ⁸⁵
Pelztrikot, Qualitätsware, Gr. 0	Jetzt
Kinderunterzüge	4 ²⁰
Pelztrikot, schwere Ware Gr. 70 = 70 cm lang	Jetzt
Damenschläpper	3 ⁻
Feintrikot, in vielen feinen Farben, Gr. 4	Jetzt
Damenschläpper	5 ⁻
Pelztrikot m. kunstseidener Decke und moderne Farben	Jetzt
Herren-Futter-Hosen	7 ⁵⁰
Qualitätsware, schön geraut mit fester Decke	Jetzt
Herren-Barchend-Hemden	4 ⁷⁵
haltbare Qualität	Jetzt

Anzug- u. Paletot-Stoffe:

Herren-Anzugstoff	7 ⁵⁰
für Straße und Sport	Jetzt
Herren-Anzugstoff	10 ⁵⁰
für Straße und Sport	Jetzt
Blau Herren-Will	12 ⁵⁰
reine Wolle, zum modernen Klubanzug, doppeltbreit	Jetzt
Herren-Anzugstoff	12 ⁵⁰
Wollcord für Sportanzüge, sehr haltbar, bestens bewährt	Jetzt
Herren-Anzugstoff	17 ⁵⁰
ganz feines Kammgarngewebe, solide gemustert	Jetzt
Schwarz-Foulé	28 ⁻
der aparte Gesellschaftsanzug für Tee und Tanz	Jetzt
Herren-Unterstoff	10 ⁵⁰
modern gemustert, sehr strapazierfähig und haltbar	Jetzt
Herren-Unterstoff	13 ⁵⁰
Marengo mit Abselbe	Jetzt
schwere feste Qualität	Jetzt
Herren-Unterstoff	28 ⁻
Velour, gute bewährte Qualit., angenehm im Tragen	Jetzt

Seiden und Kunstseiden
moderne Tafe und Besätze in vorbildlich reicher Auswahl, **sehr billig**

Damen- u. Herren-Wäsche

Damen-Taghemden	1 ⁹⁰
aus guten Stoffen, Trägerform mit Hohl- saumgarnitur	Jetzt
Damen-Taghemden	2 ⁴⁰
vorzügliche Qualität mit reicher Hohl- saumgarnitur	Jetzt
Damen-Taghemden	3 ⁶⁰
aus feinen Stoffen mit Hohlraum und Klöppelgarnitur	Jetzt
Damen-Nachthemden	4 ⁵⁰
mit Flügelarm, aus feinfarbigem Batist	Jetzt
Damen-Nachthemden	5 ²⁵
mit kurzem Arm, mit reicher Klöppel- garnitur nett verarbeitet	Jetzt
Herren-Oberhemden	7 ⁻
farbig, mit 2 Kragen, in vielen neuen Dessins	Jetzt
Herren-Oberhemden	9 ⁴⁵
mit 2 Kragen, modern gemustert, gute Qualität	Jetzt

1 Restposten **Strick- und Sportwollen** enorm billig

Weisse Waren

Hemdenstoff	0 ⁸⁵
78/80 cm breit, feinfädig, für Damen- u. Kinderwäsche	Jetzt
Hemdentuch	1 ³⁰
78/80 cm breit, gut. englisch. Erzeugnis ohne Appretur	Jetzt
Hemdentuch	1 ⁵⁰
80 cm br., feinfädige, bewährte englische Ware, für Damen u. Herrenwäsche	Jetzt
Linon für Bettwäsche	1 ²⁵
80 cm breit, sehr haltbare bewährte Qualität	Jetzt
Linon für Bettwäsche	2 ²⁰
130 cm breit, gut bewährte haltbare Qualität	Jetzt
Dowlas für Laken	3 ⁻
160 cm breit, sehr kräftige Strapazier- ware	Jetzt
Gesichts-Handtuchstoff	1 ²⁵
weiß Damast, 40 cm breit, gute Ge- brauchsware	Jetzt
Küchen-Handtuchstoff	1 ³⁵
roh Halbleinen mit farbiger Kante, 45 cm breit	Jetzt
Reinleinen Handtuchstoff	2 ⁴⁰
mit farbiger Kante, vorzügliche Aus- landsqualität	Jetzt

Fertige Bettwäsche

aus guten Stoffen, mit Hohlraum und reicher Stickerei
Kissen 6⁻ Deckbett 19⁷⁵
80x80 140x200

Baumwollwaren

Hemdennessel	0 ⁶⁰
70 cm, haltbare Qualität, für Damen- u. Kinderwäsche	Jetzt
Hemdenbarchend	0 ⁷⁰
haltbare Ware, schön geraut	Jetzt
Lakennessel	1 ²⁵
140 cm, kräftige Ware, auch für Bezüge geeignet	Jetzt
Bettbezugstoff	1 ³⁰
kariert, gute, kräftige Ware, echtfarbig	Jetzt
Molton	1 ⁵⁰
weiß und farbig, schön warm, für Kin- derzwecke	Jetzt
Normal-Flanell	1 ⁶⁰
Baumwolle, sehr haltbar, für Unter- wäsche	Jetzt
Morgenrockstoff	4 ⁵⁰
apart gemustert, ganz schwere Wellin- qualität	Jetzt

Damen-Strümpfe

Baumwollflor	1 ³⁵	Feinflor, Doppel- sohle, Hochferse, erprobte Qualität	1 ⁸⁵
Doppelschle, Hoch- ferse, in vielen Farben	1 ²⁵	Waschkunstseide, Doppelschle, Hoch- ferse, mit kleinen Webfehlern	3 ²⁵
Seidenflor, Aus- landsqualitäten, Doppelschle, Hoch- ferse	2 ⁹⁵	Reine Wolle, fein- fädig, in den mod. Farben	3 ⁷⁵
Wolle mit Kunst- seide, Doppelschle, Hochferse, in mod. Farben	4 ²⁵		

Wollene Kinderstrümpfe

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Jetzt	1 ⁷⁵	2 ⁻	2 ²⁵	2 ⁵⁰	2 ⁷⁵	3 ⁻	3 ²⁵	3 ⁵⁰	3 ⁷⁵	4 ⁻

Herren-Socken

Haltbare Qualität, verstärkte Spitze und Ferse	1 ⁰⁵	Auslandsware, apart gemustert, sehr haltbar	1 ⁸⁵
Schwarz-grau ge- mustert, sehr mod., gute Qualität	1 ³⁵	Reine Wolle, Spitze und Ferse verstärkt	3 ⁵⁰

Strickwaren

1 Posten Damen-Pullover	10 ⁷⁵
reine Wolle, Auslandsware	Jetzt
1 Posten Damen-Pullover	12 ⁻
reine Wolle, Auslandsqualität	Jetzt
1 Posten Herren-Pullover	8 ⁻
mit Reißverschluss, modern gemustert	Jetzt
1 Posten Jabots	3 ⁵⁰
in verschiedenen schönen Farbstellungen	Jetzt
1 Posten Damenmützen	2 ⁹⁵
gehäkelt, reine Wolle, in vielen aparten Farben	Jetzt
1 Posten Herren-Schals	1 ⁹⁵
warm und schön, modern gemustert	Jetzt
1 Posten Herren-Schals	2 ²⁵
mollig und schön, in neuen Farbstellungen	Jetzt

1 Posten **Kinder-Pullover** und
1 Posten **Knaben-Höschen**
Küblers reinwollene Fabr.
in verschiedenen Größen u. Formen zu **aufseherregend niedrigen Preisen.**

Schürzen

Damenschürzen, Wienerform	2 ⁴⁵
gute Paßform, flott verarbeitet	Jetzt
Damenschürzen, Wienerform	4 ²⁵
aus gutem ausländischem Waterstoff	Jetzt

Betteneinschüffungen

echtfarbig, feder- und daunendicht, erprobte Qualitäten, in grosser Auswahl zu **niedrigen Preisen.**

Das Kaufhaus **Robert Waller**
MEMEL
Das Haus der guten Qualitäten!